

Berlin, 31. Januar 1937 (Sonntag)

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Ritterstraße Nr. 50/51, Fernsprecher: Dönhofs A 7 4841. Drahtanschrift: Nordzeit. Postcheck-Konto: Berlin Nr. 107941. Bank-Konto: Dresdner Bank, Depositenkassa 50, Berlin SW 68, Friedrichstraße Nr. 204. Die „DAZ“ erscheint wöchentlich sechs Mal mit den Beilagen: Unterhaltungsblatt — Frau und Welt — Bauen und Wohnen — Reisen und Wandern — Juristische Rundschau — Literarische Beilage — Kraft und Stoff — Weltverkehr — Musik und Musiker — Filmblätter und Filmtheater. Bezugspreis monatlich 4.50 RM einschließlich 41.16 Rpf. Postzeitungsgebühren. Hierzu Bestellgeld. Anzeigenpreis: 30 Rpf. Familien-Anzeigen und Stellengesuche 20 Rpf. die 22 mm breite Millimeterzeile. Sonstige Preise siehe Preisliste Nr. 4. Bei unverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung.



Filialen in Berlin: Charlottenburg, Holzendorffstraße 19, Friedenau, Brunnhildestraße 8, Steglitz, Schloßstraße 63/4, W 35, Bülowstraße 104, NW 40, Alt-Moabit 13, SW 68, Ritterstraße 50. — Auswärtige Geschäftsstellen: Bremen, Ansagerstraße 9, Breslau 5, Gartenstraße 34, Chemnitz, Lohstraße 12, Danzig, IV. Damm Nr. 3, Dresden, Marienstraße 13, Erfurt, Adolf-Hitler-Straße 43/44 (Phönixhaus), Essen, Lindenallee 1, Frankfurt/Main, Weißfrauenstraße 14/16, Halle, Moritzwinger 18, Hamburg 36, Große Bleichen 16/18, Hannover, Breitestraße 23, Kassel, Obere Königstraße 5 (Eingang Fünftenstraße), Köln, Dirsch-Haus, Zimmer 409, Königsberg i. Pr., Junkerstraße 12, Leipzig C. 1, Königstraße 1, Magdeburg, Breiter Weg 71/72, Mannheim E. 2 17., München, Barer Straße 14, Nürnberg, Humboldtstraße 105, Stettin, Grüne Schanze 18, Stuttgart, Rotenbühlstraße 35, Wien VI, Gumpendorfer Straße 55.

Der Führer zeigt den Weg

Auf der seit 1933 geschaffenen Grundlage unbeirrt in die Zukunft

Kriegsschuldunterschrift widerrufen — Antwort an Eden: Keine Isolierungspolitik, kein Rütteln am Vierjahresplan — Die Zeit der sogenannten Ueberraschungen abgeschlossen — Anspruch auf koloniale Betätigung — Verfassung angekündigt

das. Berlin, 30. 1.

Heute mittag um 1 Uhr begann die vom ganzen deutschen Volke, ja von der ganzen Welt mit Spannung erwartete Reichstagsitzung in der Krolloper, in der der Führer und Reichsführer am Abbruch der ersten vier Jahre nationalsozialistischen Aufbaus zu Deutschland und zur Welt spricht.

Berlin hat am Morgen des 30. Januar ein frühliches Gepräge. Wir fahren die Hermann-Göring-Straße hinauf. Hier sind schon viele Hundert SS-Männer aufmarschiert. Zahlreiches Publikum hat sich bereits eingefunden und beobachtet die beginnenden Vorbereitungen für die Abfertigung. Am Brandenburger Tor selbst herrscht schon sehr lebhafter Betrieb. Es ist schwer durchzukommen. Alles strömt hinüber zur Krolloper, um möglichst der Ansprache der Führer beizuwohnen zu können. Ein ganz prächtiges Bild bietet der Tiergarten an diesem kalten, schönen Wintertag. Die Aus schmückung der Anfahrtsstraße des Führers ist außerordentlich geschmackvoll. Überall die gleichen rotgoldenen Girlanden und Fahnen. In der Nähe der Krolloper haben sich schon gegen 12 Uhr viele Menschen eingefunden, die trotz des eifrigen Windes hier die Ansprache des Führers und Reichsführers in nächster Nähe miterleben wollen. Man sieht auch schon Gulaschkanonen aus der Ferne dampfen. Der Wurfmann macht gute Geschäfte und wird überall fröhlich empfangen.

Kurz nach 12 Uhr beginnt bereits die Ansprache der Reichstagsabgeordneten und der sonstigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die heute an der historischen Reichstagsitzung teilnehmen werden. Im Reichstag selbst herrscht eifriger Betrieb. Im Restaurant steht man viele bekannte Persönlichkeiten der Partei und des Staates.

Die Ausschmückung des Plenarsaales des Reichstages, die der Reichsbeauftragte für künstlerische Formgebung, Prof. Schweitzer, geleitet hat, ist dem Ernst dieser Feierstunde entsprechend einfach. Hinter dem Stuhl des Reichstagspräsidenten ist ein riesiges Hakenkreuz auf rotem Grund zu sehen, über dem sich wiederum ein ebenfalls roter Baldachin erhebt. Es ist noch nicht 11 Uhr, aber schon beginnt sich der Plenarsaal langsam zu füllen.

Zwischen 11 und 1 Uhr hat sich das Bild in und um den Reichstag wesentlich verändert. Vor dem Reichstag ist ein Zug der SS-Leibtruppe aufmarschiert und wird hier die Ankunft des Führers erwartet, um ihm die Ehrenbezeugung zu erweisen. Die Reihe der anmarschierenden Autos erstreckt sich schon bis hinüber zur Siegesallee. Im Reichstag selbst sieht man fast nur Uniformen, darunter sehr viel hohe Offiziere des Heeres und der Marine. Gegen 12.45 Uhr sind auch schon die meisten Diplomaten eingetroffen. Schon ertönt das erste Glockenzeichen, das die Abgeordneten auf ihre Plätze ruft. Weiter hinten sitzt noch Reichsorganisationsleiter Dr. Leeb.

Verschiedene Minister und Staatssekretäre sind ebenfalls eingetroffen. Man sieht Minister Rast und Dr. Lohr die Treppe hinaufsteigen. Die Volksmenge vor der Krolloper ist nun trotz der eifrigen Kälte bedeutend größer geworden. Die aufgestellten Koksöfen werden sicherlich sehr begrüßt sein.

Um 12.53 Uhr ertönt das zweite Glockenzeichen. Fast sämtliche Abgeordneten sind nun im Saal versammelt.

Kurz vor 1 Uhr sind fast alle Minister anwesend. Man sieht Generalfeldmarschall v. Blomberg im Gespräch mit Reichsfinanzminister Graf Schwerin v. Krosigk. Reichsminister v. Papen begrüßt eben v. Tschammer und Osten. Dann erscheint der Außenminister Frhr. v. Neurath; auch er spricht mit v. Papen. Dann sehen wir Reichsminister Rast im Gespräch mit Dr. Leeb. Generalfeldmarschall v. Blomberg hat schon Platz genommen und studiert eifrig die Tagesordnung. Das dritte und letzte Glockenzeichen ertönt; der Führer und Reichsführer muß jeden Augenblick eintreffen.

Um 1.10 Uhr erscheint der Führer und Reichsführer, gefolgt vom Stellvertreter des Führers Rudolf Hess und Ministerpräsident Generaloberst Göring. Der Führer wird von den Abgeordneten und sämtlichen Anwesenden des Reichstages mit erhobener Rechten begrüßt. Generaloberst Göring hält eine kurze Ansprache. Sodann schlägt Reichsminister Dr. Frick die Stellvertreter des Reichstages vor, die die Abgeordneten durch Erheben von ihren Sitzen wählen. Ministerpräsident Göring gedenkt dann der in letzter Zeit verstorbenen Reichstagsabgeordneten und der im Sturm bei Weimar umgekommenen

Der Wortlaut der Führerrede

Die große Rede des Führers im Reichstag hat folgenden Wortlaut:

Wahrer! Abgeordnete des Deutschen Reichstages!

In einem für das deutsche Volk bedeutungsvollen Tage ist der Reichstag heute zusammengetreten. Vier Jahre sind vergangen seit dem Augenblick, da die große innere Umwälzung und Neugestaltung, die Deutschland seitdem erlebt, ihren Anfang nahm. Vier Jahre, die ich mit dem deutschen Volk ausgeben habe als eine Zeit der Bewährung und Beurteilung. Was würde näher liegen als diesen Anlaß zu benutzen um im einzelnen alle jene Erfolge und Fortschritte aufzuzählen, die diese vier Jahre dem deutschen Volk geschenkt haben? Es ist aber gar nicht möglich, im Rahmen einer so kurzen Rede alle das zu erwähnen, was als die bemerkenswertesten Ergebnisse dieser vielleicht erstaunlichsten Epoche im Leben unseres Volkes gelten dürfen! Dies ist mehr die Aufgabe der Presse und der Propaganda. Außerdem wird in diesem Jahre in der Reichshauptstadt Berlin eine Ausstellung stattfinden, in der versucht werden soll, ein umfassendes und eingehendes Bild des Geschehenen, Erreichten und Begonnenen aufzuzeigen, als mir dies in einer zweistündigen Rede überhaupt möglich sein könnte! Ich will daher diese heutige geschichtliche Zusammenkunft des Deutschen Reichstages benutzen, um in einem Rückblick auf die vergangenen vier Jahre einige jener allgemein gültigen Erkenntnisse, Erfahrungen und Folgerungen aufzuzeigen, die zu verstehen nicht nur für uns, sondern auch für die Menschheit wichtig sind.

Ich will weiter eine Stellung zu jenen Problemen und Aufgaben nehmen, deren Bedeutung uns und unserer Umwelt zur Ermöglichung eines besseren Zusammenlebens klar sein müssen und endlich möchte ich auch in kürzesten Zügen die Projekte umreißen, die mir teils für die nächste, teils auch für die fernere Zukunft als Arbeit vor-schweben.

In der Zeit, da ich noch als einfacher Knecht durch die deutschen Lande zog, wurde mir oft von bürgerlicher Seite die Frage vorgelegt, warum wir an die Notwendigkeit einer Revolution glauben, statt zu versuchen, im Rahmen der bestehenden Ordnung und unter Mitarbeit bei den vorhandenen Parteien die uns als schädlich und ungesund erscheinenden Verhältnisse zu verbessern.

Wozu eine neue Partei und wozu vor allem eine neue Revolution?

Meine damaligen Antworten wurden immer von folgenden Erwägungen bestimmt:

1. Die Verfaßtheit, der Verfall der deutschen Zustände, der Lebensauffassungen und der Lebensbeurteilung können nicht beseitigt werden durch einen einfachen Regierungswechsel. Diese Wechsel haben ja schon vor uns mehr als genug stattgefunden, ohne daß dadurch eine wesentliche Besserung der deutschen Not eingetreten wäre. Alle diese Regierungswechsel hatten eine positive Bedeutung nur für die Akteure des Schauspiel, für die Nation aber fast stets nur negative Ergebnisse. Im Laufe einer langen Zeit war das Denken und praktische Leben unseres Volkes in Bahnen geraten, die eben so unnatürlich, wie im Ergebnis abträgliche waren. Eine der Ursachen dieser Zustände lag aber in der unserm Wesen, unserer geschichtlichen Entwicklung und unserer Bedürfnisse fremden Organisation des Staatsaufbaues und der Staatsführung an sich. Das parlamentarisch-demokratische System war von den allgemeinen Zeiterscheinungen nicht zu trennen. Die Heilung einer Not kann aber kaum je erfolgen durch eine Beteiligung an den sie verursachenden Ursachen, sondern nur durch deren radikale Beseitigung. Damit aber mußte der politische Kampf unter den gegebenen Verhältnissen zwangsläufig den Charakter einer Revolution annehmen.

2. Eine solche revolutionäre Um- und Neugestaltung

ist weder denkbar durch die Träger und mehr oder minder verantwortlichen Repräsentanten des alten Zustandes, das heißt also auch nicht durch die politischen Organisationen des früheren verfassungsmäßigen Lebens, noch durch eine Teilnahme an diesen Einrichtungen, sondern nur durch die Aufrichtung und den Kampf einer neuen Bewegung mit dem Zweck und Ziel, die notwendige Reformation des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens bis in die tiefsten Wurzeln hinein vorzunehmen und dies, wenn nötig, auch unter Einsatz von Blut und Leben!

Es gehört dabei zum Bewerkszwecken, daß der parlamentarische Sieg durchsichtlicher Parteien kaum etwas Wesentliches am Lebensweg und Lebensbild der Völker verändert, während eine wahrhafte Revolution, die aus tiefsten weltanschaulichen Erkenntnissen kommt, auch nach außen hin zu einprägsamen und allgemein sichtbaren Veränderungen führt.

Wer will aber daran zweifeln, daß in diesen hinter uns liegenden vier Jahren tatsächlich eine Revolution von gewaltigem Ausmaß über Deutschland hinweggebraut ist?

Wer kann dieses heutige Deutschland noch vergleichen mit dem, was an diesem 30. Januar heute vor vier Jahren bestand, da ich zu dieser Stunde den Eid in die Hand des ehrwürdigen Herrn Reichspräsidenten abgelegt hatte?

Allerdings, wenn ich von einer nationalsozialistischen Revolution spreche, dann lag es in der besonderen Eigenart dieses Vorganges in Deutschland, wenn vielleicht gerade dem Auslande und vielleicht auch manchem unserer Mitbürger das Verständnis nicht ganz erschlossen wurde für die Tiefe und das Wesen dieser Umwälzung. Ich bestritte auch nicht, daß gerade diese Tatsache, die für uns das Bewerkszwecken der Eigenart des Abbaus der nationalsozialistischen Revolution ist und auf die wir besonders stolz sein dürfen, im Auslande und bei einzelnen Mitbürgern dem Verständnis für diesen einmaligen geschichtlichen Vorgang eher hinderlich als nützlich war.

Denn diese nationalsozialistische Revolution war zu allererst eine Revolution der Revolutionen.

Ich meine damit folgendes: Durch Jahrtausend hat sich nicht etwa in deutschen Gehirnen, sondern noch viel mehr in den Gehirnen der Umwelt die Ansicht gebildet und durchgesetzt, daß das charakteristische Merkmal jeder wahren Revolution eine blutige Vernichtung der Träger der früheren Gewalten und in Verbindung damit eine Zerstörung von öffentlichen und privaten Einrichtungen und Eigentum sein müßten. Die Menschheit hat sich dadurch gewöhnt, Revolutionen mit solchen Verleumdungen irgendwie doch wieder als legale Vorgänge anzuerkennen, d. h. der tumultuösen Vernichtung von Leben und Eigentum, wenn schon nicht zuzumuten, so doch wenigstens verzeihen gegenüberzusetzen als die nun einmal nötigen Begleiterscheinungen von Vorgängen, die man ja deshalb auch Revolutionen heißt!

Hierin liegt vielleicht, wenn ich von der tatsächlichen Erhebung in Italien absehe, der größte Unterschied zwischen der nationalsozialistischen und anderen Revolutionen.

Die nationalsozialistische Revolution ist so gut als vollkommen unbüßig verlaufen. Sie hat in der Zeit, da die Partei in Deutschland sicher sehr große Widerstände überwindend, die Macht übernommen, überhaupt keinen Schaden angerichtet. Ich darf es mit einem gewissen Stolz aussprechen: Dies war vielleicht die erste Revolution, bei der noch nicht einmal eine Fensterkante zertrümmert wurde.

Ich möchte aber nun nicht falsch verstanden werden: Wenn diese Revolution unbüßig verlief, dann nicht des-

Reichsführer dankt immer wieder. Hierauf geht der Führer und Reichsführer auf Ministerpräsident Generaloberst Göring zu und verabschiedet sich von ihm durch Handschlag. Dann geht der Führer zu allen seinen Ministern hin und verabschiedet sich persönlich von ihnen. Dann verläßt er den Sitzungssaal unter den andauernden Beifällen der Abgeordneten.

Vor der Krolloper brachten die Zuschauer dem Führer und Reichsführer und den abgehenden Ministern begeisterte Huldigungen entgegen

L. Douglas

halb, weil wir etwa nicht Männer genug gewesen wären, um auch Blut sehen zu können!

Ueber vier Jahre lang war ich Soldat im blutigen Kriege aller Zeiten gewesen. Ich habe in ihm in seiner Lage und unter seinen Eindrücken auch nur einmal die Nerven verloren. Daselbst gilt von meinen Mitarbeitern. Allein wir haben die Aufgabe der nationalsozialistischen Revolution nicht darin, Menschenleben oder Sachwerte zu vernichten, als vielmehr darin, ein neues und besseres Leben aufzubauen. Es ist unser höchster Stolz, die sicherlich größte Umwälzung in unserer Völk mit einem Minimum an Opfern und an Verlusten durchgeführt zu haben. Nur dort, wo die bolschewistische Mordlust auch noch nach dem 30. Januar 1933 gläubte, mit Gewalt den Sieg über die Verwirklichung der nationalsozialistischen Idee verhindern zu können, haben wir — und da natürlich blutigen — auch mit Gewalt geantwortet. Andere Elemente wieder, deren Unbeherrschtheit in Verbindung mit größter politischer Unbildung wir erkannten, nahmen wir nur in Sicherungsverwahrung, um sie im allgemeinen schon nach kurzer Zeit wieder in den Besitz ihrer Freiheit zu setzen. Und nur wenige, deren politische Tätigkeit nur der Deckmantel für eine durch zahlreiche Gefängnis- und Zuchthausstrafen bestätigte verbrecherische Haltung an sich war, hinderten wir auch später an einer Fortsetzung ihrer verderblichen Zerstörungsarbeit, indem wir sie, wohl zum erstenmal in ihrem Leben, zu einer nützlichen Beschäftigung anhielten.

Ich weiß nicht, ob es jemals eine Revolution von so durchgreifendem Ausmaß gegeben hat wie die nationalsozialistische, und die trotzdem unzählige frühere politische Funktionäre unbeschädigt und in Frieden ihrer Tätigkeit nachgehen ließ, ja zahlreichen grimmigen Feinden in oft höchsten Staatsstellen sogar noch den vollen Genuß der ihnen zustehenden Renten und Pensionen ausschüttete.

Nicht Chaos, sondern Schlichtes durch Besseres ersetzen

Wir haben dies getan! Allerdings hat uns vielleicht gerade dieses Vorgehen nach außen hin nicht immer genützt. Erst vor wenigen Monaten konnten wir es erleben, wie ehrenwerte britische Weltbürger glaubten, sich an mich wenden zu müssen mit einem Protest wegen der Zurückbehaltung eines der verbrecherischen Moskauer Subjekte in einem deutschen Konzentrationslager. Es ist wohl meiner Unorientiertheit zuzuschreiben, sie erfahren zu haben, ob diese ehrenwerten Männer sich einst auch ebenso gegen die blutigen Gewalttaten dieser Moskauer Verbrecher in Deutschland ausgesprochen hätten, ob sie gegen die grausame Parole: „Schlagt die Feinde tot, wo ihr sie trefft!“ Stellung nahmen, oder ob sie z. B. jetzt in Spanien gegen die Niedermetzelung, Schändung und Verbrennung von Jährlingen und alten Greisen, die von Männern, Frauen und Kindern ebenso ihrer Empörung Ausdruck gaben! Gälte nämlich in Deutschland die Revolution etwa nach dem demokratischen Vorbild in Spanien stattgefunden, dann würden diese eigenartigen Nichtmischungsapostel anderer Länder ihrer Mühen und Sorgen wohl reiflos entgehen sein. Kenner der spanischen Verhältnisse versichern, daß die Zahl der bestialisch abgeschlachteten mit 170 000 eher zu niedrig als zu hoch angegeben wird. Nach diesen Leistungen der braven demokratischen Revolutionäre in Spanien hätte die nationalsozialistische Revolution an unter Zugrundelegung unseres dreimal größeren Bevölkerungszustand das Recht gehabt, 400 000 bis 500 000 Menschen umzubringen! Daß wir dies nicht taten, gilt anscheinend fast als Verhängnis und findet von seiten der demokratischen Weltbürger — wie wir sehen — eine sehr ungünstige Beurteilung.

Allerdings die Macht, dies zu tun, hätten wir gehabt. Die Nerven vielleicht besser als jene Meuchelmörder, die vor jedem offenen Kampf feige zurückweichen und nur wehrlose Geiseln abzuschnitten vermögen. Wir waren Soldaten und haben einst im blutigen Kampf aller Zeiten unseren Mann gestanden. Nur das Herz, und ich darf wohl auch sagen die Vernunft haben uns davor bewahrt, so zu verfahren. So hat denn die ganze nationalsozialistische Revolution insgesamt weniger Opfer gefordert, als allein im Jahre 1932 von unseren bolschewistischen Gegnern in Deutschland ohne Revolution nationalsozialistischen ermordet worden sind.

Dies war allerdings nur möglich durch die Befolgung eines Grundsatzes, der nicht nur in der Vergangenheit

unser Handeln bestimmte, sondern den wir auch in der Zukunft nie vergessen wollen: Es kann nicht die Aufgabe sein, ein Chaos zu erzeugen, sondern nur etwas Schlechtes durch Besseres zu ersetzen. Dies erfordert aber stets, daß das Bessere tatsächlich schon vorhanden ist. Als mich am 30. Januar vor vier Jahren der ehrwürdige Herr Reichspräsident berief und mit der Bildung und Führung einer neuen Deutschen Reichsregierung betraute, da lag hinter uns ein gewaltiger Kampf um die Macht im Staate, den wir mit den damaligen streng legalen Mitteln durchgefochten hatten. Trägerin dieses Kampfes war die Nationalsozialistische Partei. Ihr hat der neue Staat schon längst, ehe er tatsächlich proklamiert werden konnte, bereits eine ideale und förmliche Gestalt gegeben.

Alle Grundzüge und Prinzipien des neuen Reiches waren die Grundzüge, Gedanken und Prinzipien der Nationalsozialistischen Partei.

Sie hat sich auf dem Wege des legalen Ringens um den deutschen Volksgenossen die überwältigende Stellung in diesem Reichstage geschaffen und als ihr dann endlich tatsächlich die Führung gegeben wurde, da hatte sie diese Führung auch nach parlamentarisch-demokratischem Rechte schon über ein Jahr lang zu beanspruchen das Recht gehabt.

Der Sinn der nationalsozialistischen Revolution lag aber darin, daß die Forderungen dieser Partei eine wahrhaft umwälzende Erneuerung früher allgemein gültiger Auffassungen und Einrichtungen proklamieren.

Und erst als einzelne Verbündete glaubten, der mit Recht zur Führung des Reiches berufenen Bewegung in der Durchführung ihres vom Volk gebilligten Programms den schuldigen Gehorsam auftragen zu können, hat sie diesen ungezüglichten Störenfried mit eiserner Faust den Nacken unter das Gesetz des neuen nationalsozialistischen Reiches und Staates gebeugt.

Damit aber, meine Parteigenossen und Abgeordnete des Deutschen Reichstages, war die nationalsozialistische Revolution als solche auch schon beendet. Denn von diesem Augenblick der sichergestellten Machtergreifung im Reich durch die Partei an habe ich es als selbstverständlich angesehen, daß damit die Revolution übergeführt wird in die Evolution.

Ideeller und tatsächlicher Umbruch

Diese dadurch eingeleitete Entwicklung beinhaltet allerdings einen ideellen und tatsächlichen Umbruch, der auch heute noch von manchen Zurückgebliebenen als außerhalb des geistigen Horizonts des Aufstiegsvermögens oder über dem Geisteskreis der eigenen Interessen liegend abgelehnt wird. Denn: die nationalsozialistische Lehre hat auf unzähligen Gebieten unseres Lebens ohne Zweifel revolutionierend gewirkt und auch demgemäß oft eingegriffen und behandelt.

Grundsätzlich: Unser nationalsozialistisches Programm steht an Stelle des liberalistischen Begriffes des Individuums, des marxistischen Begriffes der Menschheit das Blutbedingte und mit dem Boden verbundene Volk. Ein sehr einfacher und lapidarer Satz, allein von gewaltigen Auswirkungen.

Zum erstenmal vielleicht, seit es eine Menschengeschichte gibt, ist in diesem Lande die Erkenntnis dahin gelangt worden, daß von allen Aufgaben, die uns gestellt sind, die erhabenste und damit für den Menschen heiligste die Erhaltung der von Gott gegebenen Blutgebundenen Art ist.

Zum erstenmal ist es in diesem Reiche möglich, daß der Mensch die ihm vom Allmächtigen verliehene Gabe des Erkennens und der Einsicht jenen Fragen zuwendet, die für die Erhaltung seiner Existenz von gewaltiger Bedeutung sind als alle siegreichen Kriege oder erfolgreichen Wirtschaftskampfen! Die größte Revolution des Nationalsozialismus ist es, das Tor der Erkenntnis dafür aufgerissen zu haben, daß alle Fehler und Irrtümer der Menschheit selbstbedingt und damit wieder verbesserungsfähig sind, außer einem einzigen: dem Irrtum über die Bedeutung der Erhaltung seines Blutes, seiner Art und damit der ihm von Gott gegebenen Gestalt und des ihm von Gott geschenkten Lebens. Wir Menschen haben nicht darüber zu rechten, warum die Vorsehung die Rassen schuf, sondern nur zu erkennen, daß sie den bestraft, der ihre Schöpfung mißachtet.

Umwälzung der Erkenntnisse durch die Blut- und Rassenlehre

Unbegabtes Leid und Glend sind über die Menschheit gekommen, weil sie diese im Instinkte zutiefst verankerte Einsicht durch eine falsche intellektuelle Halbbildung verlor. Heute leben in unserem Volk Millionen und aber Millionen Menschen, denen diese Gesetze klar und verständlich geworden sind. Was einzelnen Seehern oder unverdorbenen Ahnenden aber als Erkenntnis aufging, ist heute Arbeitsgebiet der deutschen Wissenschaft geworden. Und ich spreche es hier prophetisch aus:

So wie die Erkenntnis des Umlaufs der Erde um die Sonne zu einer umwälzenden Neugestaltung des allgemeinen Weltbildes führte, so wird sich aus der Blut- und Rassenlehre der nationalsozialistischen Bewegung eine Umwälzung der Erkenntnisse und damit des Bildes der Geschichte der menschlichen Vergangenheit und ihrer Zukunft ergeben.

Und dies wird nicht zu einer Entfremdung der Völker, sondern im Gegenteil zum ersten Male zu einem wahren gegenseitigen Verstehen führen! Es wird dann allerdings aber auch verbunden, daß das jüdische Volk unter der Maske eines biedereren Weltbürgers alle anderen Völker innerlich zu zersetzen und dadurch zu beherrschen versucht!

Das Banner der Einigung über dem deutschen Volk

Die Folgen dieser — wie wir überzeugt sind — wahrhaft umwälzenden Erkenntnisse sind für das deutsche Leben von revolutionärer Bedeutung geworden. Wenn zum erstenmal in unserer Geschichte das deutsche Volk den Weg zu einer größeren Einheit als je zuvor gefunden hat, dann nur unter dem zwingenden Banner dieses inneren Erlebnis. Unzählige Vorurteile wurden davon zerbrochen, gahrende Hemmungen als weichenlos befestigt gehoben, schlechte Traditionen verblasen, alte Symbole werden entwertet, aus der Ohnmacht einer flammesmäßigen, dynastischen, weltanschaulichen, religiösen und parteilichen Zersplittertheit erhebt sich das deutsche Volk und trägt vor sich das Banner einer Einigung, die symbolisch nicht den Sieg eines Staates, sondern eines rassistischen Prinzipes dokumentiert. Im Dienste des Sieges dieser Idee stand nun 4 1/2 Jahre lang die deutsche Gesetzgebung. So wie am 30. Januar 1933 durch meine Berufung zur Reichskanzlerschaft an sich schon bestehender Zustand keine Befestigung erhielt, nämlich die damals ohne Zweifel Deutschland beherrschende Partei mit der Führung des Reiches und der Gestaltung des deutschen Schicksals beauf-

Stiftung eines Nationalpreises durch den Führer

Annahme des Nobelpreises allen Deutschen unterjagt

DN meldet.

Um für alle Zukunft beschämenden Vorgängen vorzubeugen, verfüge ich mit dem heutigen Tage die Stiftung eines deutschen National-Preises für Kunst und Wissenschaft.

Dieser National-Preis wird jährlich an drei

verbiente Deutsche in der Höhe von je 100 000 Mark zur Verteilung gelangen.

Die Annahme des Nobelpreises wird damit für alle Zukunft Deutschen unterjagt.

Die Ausführungsbestimmungen wird der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erlassen.

Adolf Hitler

trägt wurde, so ist die deutsche Gesetzgebung seit diesen vier Jahren nur die Festlegung einer ideenmäßig geklärten und durchgeführten Auffassung nach der allgemein bindenden rechtlichen Seite hin.

Wie diese Volksgemeinschaft des deutschen Volkes damals staatlich bewirkt wurde, wird uns allen wohl die schönste Erinnerung des Lebens sein. Wie ein Frühlingsturm brauste es vor vier Jahren über das deutsche Land hinweg. Die Kampftruppen unserer Bewegung, die das Banner des Fackelkreuzes vier Jahre lang gegen eine Uebermacht der Gegner verteidigt und es in 14 langen Jahren immer weiter vorwärts getragen hatten, stießen es nun tief hinein in den Boden des neuen Reiches.

In wenigen Wochen waren die staatlichen Rückstände sowohl als die gesellschaftlichen Vorurteile einer 1000jährigen Vergangenheit in Deutschland ausgeräumt und beseitigt worden.

Oder kann man nicht von einer Revolution sprechen, wenn in kaum drei Monaten ein parlamentarisch-demokratisches Durcheinander verschwindet und an seine Stelle ein Regime der Ordnung, der Disziplin, aber auch der Tatkraft kommt, wie es Deutschland in solcher geschlossenen Einheitlichkeit und umfassenden Machtvolle noch nie besaß?

So groß war die Revolution, daß ihre geistigen Grundlagen selbst jetzt von der oberflächlich urteilenden Umwelt noch gar nicht erkannt worden sind. Man redet von Demokratie und Diktaturen und hat noch gar nicht begriffen, daß sich in diesem Lande eine Umwälzung vollzogen hat, deren Ergebnis, wenn Demokratie überhaupt einen Sinn haben soll, im höchsten Sinne des Wortes als demokratisch zu bezeichnen ist. Mit unerschütterlicher Sicherheit steuern wir auf eine Ordnung hin, die — so wie im gesamten übrigen Leben — auch auf dem Gebiete der politischen Führung der Nation einen natürlichen und vernunftgemäßen Auslebensprozeß sicherstellt, durch den die wirtschaftlichen Kräfte unseres Volkes ohne Rücksicht auf Geburt, Herkunft, Namen oder Vermögen nur gemäß der ihnen gegebenen höheren Berufung zur politischen Führung der Nation bestimmt werden. Des großen Reichen schäme ich mich nicht, daß jeder Einzelne den Marschall hat im Dienste tragen muß, wird in diesem Lande die politische Ergänzung finden.

Gibt es einen herrlicheren und schöneren Sozialismus und eine wahrhaftigere Demokratie als jenen Nationalsozialismus, der es dank seiner Organisation ermöglicht, daß unter Millionen deutschen Knaben jeder, wenn sich die Vorsehung seiner bedienen will, den Weg finden kann bis an die Spitze der Nation?

Und dies ist keine Theorie! Dies ist im heutigen nationalsozialistischen Deutschland eine uns allen selbstverständliche Wirklichkeit.

Ich selbst als der durch das Vertrauen des Volkes berufene Führer komme aus ihm. Alle die Millionen deutschen Arbeiter, sie wissen es, daß an der Spitze des Reiches kein fremder Literat oder internationaler Revolutionsapostel steht, sondern ein Deutscher aus ihren eigenen Reihen.

Und zahlreiche einstige Arbeiter und Bauernkinder, sie stehen in diesem nationalsozialistischen Staat heute an führenden Stellen, ja manche unter ihnen sind als Minister, Reichsstatthalter und Gouverneure mit der höchsten Leiter und Repräsentanten des Volkes. Freilich steht der Nationalsozialismus auch hier nur das ganze Volk und niemals eine Klasse.

Der Zweck der nationalsozialistischen Revolution war es nicht, aus einem bevorrechteten Stand für die Zukunft einen rechtlosen zu machen, sondern aus einem rechtlosen einen gleichberechtigten.

Wir haben nicht Millionen Bürger vernichtet, um sie zu Zwangsarbeitern zu degradieren, sondern unser Ziel war es, aus Zwangsarbeitern deutsche Bürger zu erziehen. Denn eines werden alle Deutschen verstehen:

Revolutionen können als Gewaltakte nur von kurzer Dauer sein. Wenn sie nichts Neues aufzubauen vermögen, werden sie als Exzesse des Vorhandenen in kurzer Zeit vergehen. Aus dem gewalttätigen Akt der Uebernahme der Macht muß sich in kurzer Zeit eine segensreiche Arbeit des Friedens entwickeln. Wer aber Klassen befehdet, um neue Klassen zu schaffen, legt den Keim zu neuen Revolutionen!

Was heute Bourgeois ist und bittet, wird morgen als Zwangsarbeiter in Sibirien wieder Proletarier sein und dann einmal genau so auf die Befreiung hoffen wie der Proletarier, der erst unterdrückt war und nun zu bittender glaubt. Die nationalsozialistische Revolution hat daher nie beabsichtigt, eine bestimmte Klasse des deutschen Volkes in den Besitz der Macht zu setzen, um eine andere auszuschalten, sondern im Gegenteil!

Es war nur ihr Ziel, dem ganzen deutschen Volk durch ihre organisatorische Erfassung der Massen die Möglichkeit nicht nur einer wirtschaftlichen, sondern auch einer politischen Betätigung sicherzustellen.

Sie beschränkt sich dabei allerdings auf die zu unserem Volk gehörigen Elemente und lehnt es ab, einer fremden Rasse Einfluß auf unser politisches, geistiges oder kulturelles Leben zu geben, oder ihm eine wirtschaftliche Vorrangstellung einzuräumen.

In dieser blutmäßigen Verbundenheit unseres Volkes und in der durch den Nationalsozialismus erfolgten Erweckung des Verständnisses dafür, liegen die tiefsten Ursachen für das wunderbare Gelingen unserer Revolution.

Vor diesem neuen gewaltigen Ideal verblasen alle staatlichen, dynastischen, flammesmäßigen, aber auch parteilichen Ideale und Rückstände der Vergangenheit. So war es möglich, daß in wenigen Wochen die ganze Welt unter einen alten Partien zugrunde ging, ohne daß auch nur einer Augenblick das Gefühl der Rere entfiel. Denn eine neue bessere Erkenntnis hatte sie verdrängt. Eine neue Bewegung nahm ihren Platz ein. Eine neue Organisation unseres Volkes der arbeitenden und schaffenden Nation schob die alten Unternehmern- und Arbeiterorganisationen und Verbände einfach beiseite. Und als die symbolischen Zeugen deutscher Vergangenheit und damit deutscher Zersplittertheit und deutscher Ohnmacht entfernt wurden, da geschah es nicht durch den Beschluß eines Komitees, das wie im Jahre 1918 oder 1919 — wenn

möglich durch Preisausschreiben — das neue Symbol des Reiches herauszufinden hatte, sondern durch die Flagge, die uns als Wahrzeichen der nationalsozialistischen Kampfezeit in die Erhebung hineinbegleitete hat, und die nun seitdem zu Lande, zu Wasser und in der Luft das Zeichen der Erhebung der Nation geworden ist!

Die Souveränität des Volkes

Wie sehr aber diesen Wechsel und diese Wandlung das deutsche Volk begriffen und in seiner Bedeutung erfasst hat, wird durch nichts mehr erhärtet, als durch die Zustimmung, die die Nation uns seitdem so viele Male gegeben hat.

Denn von all jenen, die sich so oft und so gerne bemühen, die demokratischen Regierungen als vom Volke getragene Institutionen zum Unterschied der Diktaturen hinzustellen, hat keiner mehr Recht im Namen seines Volkes zu reden als ich!

Als das Ergebnis dieses Teiles der deutschen Revolution möchte ich folgendes feststellen:

1. Es gibt im deutschen Volk seitdem nur mehr einen Träger der Souveränität und dies ist das gesamte deutsche Volk selbst.

2. Der Wille dieses Volkes findet seinen Ausdruck in der Partei als der politischen Organisation dieses Volkes.

3. Es gibt entsprechend dem auch nur einen einzigen Gesetzgeber.

4. Es gibt nur eine Gewalt der Exekutive.

Wer das Deutschland vor dem Januar 1933 dem gegenüber zum Vergleich heranzieht, wird erkennen, welche eine gewaltige Wandlung diese kurzen Feststellungen enthalten.

Diese Umwälzung ist aber ebenfalls nur das Ergebnis der Durchführung eines Grundgesetzes der nationalsozialistischen Lehre, daß nämlich der vernünftige Sinn und Zweck alles menschlichen Denkens und Handelns nicht in der Schaffung oder Erhaltung einer von Menschen erkorenen Konstitution, Organisation oder Funktion liegen kann, sondern nur in der Sicherung und Entwicklung des von der Vorsehung gegebenen vollen Aufstiegs an sich.

Daher wurde durch den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung das Volk als das Seiende und das Bleibende über jede Organisation, Konstitution und Funktion gestellt.

Das Volk ist das Primäre

Sinn und Zweck der Existenz der von der Vorsehung erschaffenen Rassen vermögen wir Menschen weder zu erkennen, noch festzustellen. Allein Sinn und Zweck der menschlichen Organisationen sowie aller Funktionen sind messbar an ihrem Nutzen, den sie für die Erhaltung des bleibenden und feindlichen Volkes besitzen. Daher ist das Volk das Primäre. Partei, Staat, Armee, Wirtschaft, Justiz usw. sind sekundäre Erscheinungen, Mittel zum Zweck, der Erhaltung dieses Volkes.

In eben dem Maße, in dem sie dieser Aufgabe gerecht werden, sind sie richtig und nützlich. Wenn sie dieser Aufgabe nicht genügen, sind sie schädlich und müssen entweder reformiert oder beseitigt und durch Besseres ersetzt werden.

Die Anerkennung dieses Grundgesetzes allein kann die Menschen auch davor bewahren, in starre Doktrinen zu verfallen, wo es keine Doktrinen gibt. Mittel in Dogmen umzufallen, wo nur der Zweck als einziges Dogma gelten darf.

Sie alle, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, verstehen den Sinn dessen, was ich hier ausspreche. Allein ich rede ja in dieser Stunde zum ganzen deutschen Volk und ich möchte daher an einigen Beispielen die Bedeutung dieser Grundzüge erläutern, die sie in dem Moment erlebten, da wir sie am praktischen Leben anzuwenden begannen. Es wird für viele erst dann verständlich werden, warum wir von einer nationalsozialistischen Revolution reden, auch wenn es sich hier nicht um die Vernichtung von Gut und Blut gehandelt hat.

Im Laufe einer langen Zeit ist teils durch Uebernahme fremden Gedankengutes, teils durch das Fehlen einer eigenen klaren Einsicht unser Rechtsleben in eine Verwirrung geraten, die ihren prägnantesten Ausdruck fand in der Unklarheit über den inneren Zweck des Rechtes an sich. Zwei polare Extreme kennzeichnen diesen Zustand:

Rechtsauffassung früher und heute

1. Die Auffassung, daß das Recht als solches seine eigene Existenzberechtigung in sich trage und daher überhaupt keinerlei Prüfung über die Nützlichkeit im einzelnen oder im gesamten zulasse. Das Recht bestesse, selbst wenn die Welt darüber zugrundegehe.

2. Die Auffassung, daß das Recht im wesentlichen berufen sei, den Schutz des Individuums in der Person und in seinem Eigentum zu übernehmen und zu sichern. Zwischen beiden melde sich in veränderter Verbrämung die Vertretung größerer Gemeinschaftsinteressen jenseits nur als Konzeption an die sogenannte Staatsraison an. Die nationalsozialistische Revolution hat demgegenüber dem Rechte, der Rechtswissenschaft sowohl als der Rechtspflege, einen eindeutigen klaren Ausgangspunkt gegeben:

Es ist die Aufgabe der Justiz, mit-zuhelfen an der Erhaltung und Sicherung des Volkes vor jenen Elementen, die sich als Mafziale entweder den gemeinsamen Verpflichtungen zu entziehen trachten oder sich an diesen gemeinsamen Interessen ver-sündigen. Damit steht über der Person und der Sache auch im deutschen Rechtsleben von jetzt ab das Volk.

Diese kurze Feststellung führt in ihrer Veranschaulichung zu der größten Reform, die unser deutsches Rechtsleben und Rechtswesen bisher erlebt haben. Entsprechend dem Ausgangspunkt war die erste einschneidende Wirkung die Proklamierung nicht nur eines einzigen Gesetzgebers, sondern auch einer einzigen Rechtsausübung. Die zweite Maßnahme ist noch nicht abgeschlossen, wird aber in wenigen Wochen der Nation verkündet.

In einem neuen deutschen Strafsystem erhält zum erstenmal aus dieser großen Gesamtperspektive heraus die deutsche Rechtspflege jene Grundlagen, die sie für alle

Zeiten in den Dienst der deutschen Volkserhaltung stellen wird.

Wie groß auch die Wirnisse gewesen sind, die wir auf den einzelnen Lebensgebieten im Jahre 1933 voranden, so wurden sie doch noch übertroffen von dem Verfall der deutschen Wirtschaft. Dies war auch jene Seite des deutschen Zusammenbruchs, die der breiten Masse unseres Volkes am deutlichsten und unmittelbarsten zum Bewußtsein kam. Der jachende Zustand ist Ihnen und wohl auch dem ganzen deutschen Volk noch in Erinnerung. Wir fanden als Dokument dieser Katastrophe vor allem zwei Erscheinungen:

1. über 6 Millionen Erwerbslose,
2. einen erschrecklich zum Untergrund bestimmten Bauernstand.

Die Gesamtfläche der damals bereits vor der Zwangsversteigerung liegenden deutschen landwirtschaftlichen Güter umfaßte einen Umfang, der etwas größer war als das Land Thüringen. Endlich konnte es nicht verwunderlich sein, daß bei einer so allgemeinen Herabsetzung der Produktion einerseits und der Kaufkraft andererseits auch die breite Masse unseres Mittelstandes in kurzem dem Zusammenbruch und damit der Vernichtung anheimfallen mußte.

Wie schwer diese Seite der deutschen Not damals empfunden wurde, können wir noch nachträglich daraus ermessen, daß ich mir gerade zur Behebung der Arbeitslosigkeit sowie zur Behinderung einer weiteren Vernichtung des deutschen Bauerntums die bekannte Zeit der vier Jahre ausgeben hatte.

Ich darf weiter hier feststellen, daß der Nationalsozialismus im Jahre 1933 nicht in irgendeine Erfolg versprechende Handlung anderer eingegriffen hat, sondern daß die Partei mit der Führung des Reiches erst in dem Augenblick beauftragt wurde, als auch die letzte Möglichkeit einer anderen Rettung als gescheitert angesehen werden mußte, als insbesondere alle Versuche einer Behebung der wirtschaftlichen Not sich als Fehlschläge erwiesen hatten.

Die wirtschaftliche Not damals

Wenn ich heute nach vier Jahren vor das Angesicht des deutschen Volkes trete, und auch vor Ihnen selbst, meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstages, Rechenschaft ablege, dann werden Sie mir und der nationalsozialistischen Regierung nicht die Behauptung verargen, daß ich mein damaliges Versprechen eingelöst habe.

Dies war kein leichtes Unterfangen. Ich spreche nichts Unbekanntes aus, wenn ich hier die Feststellung treffe, daß gerade die sogenannten „Fachleute“ damals an eine solche mögliche Rettung nicht mehr glaubten.

Wie ich dazu kam, angesichts dieser furchtbaren und — wie schon betont — gerade für Fachleute ausreißenden Lage dennoch an die deutsche Wiederaufstehung und besonders an die wirtschaftliche Gesundung zu glauben, liegt in zweierlei begründet.

1. Ich habe immer nur Mitleid empfunden mit jenen aufgeregten Menschen, die bei jeder schwierigen Lage sofort vom Zusammenbruch eines Volkes reden. Was heißt Zusammenbruch? Das deutsche Volk hat schon vor der Zeit gelebt, da es uns geschichtlich sichtbar zum Bewußtsein kommt. Allein, wenn wir seine früheren Schicksale gänzlich unberücksichtigt lassen, so steht doch folgendes fest, daß seit diesen nunmehr rund 2000 Jahren über jenen Teil der Menschheit, den wir heute als deutsches Volk bezeichnen, unfagbare Katastrophen und unfagbares Leid öfter als einmal gekommen sind. Hungersnöte, Kriege und Pestilenz haben in unserem Volke schaurige Einsätze gehalten und eine furchtbare Ernte gemäht. Muß man nicht einen unbändigen Glauben an die Lebenskraft einer Nation besitzen, wenn man sich überlegt, daß erst vor wenigen Jahrhunderten in einem 30-jährigen Kampf von über 18 Millionen Menschen unser deutsches Volk auf nicht einmal mehr 4 Millionen zusammengebrochen! Wenn wir bedenken, daß dieses früher so blühende Land damals ausgeplündert, zertrümmert und verelendet war, daß seine Städte niedergebrannt, seine Ortschaften und Dörfer verwüstet, die Felder unbebaut und verodet waren? Und wenige Jahrzehnte später begann unser Volk wieder zu wachsen, die Städte füllten sich mit neuem Leben, die Felder wurden wieder gepflügt und im gewaltigen Rhythmus erlang das Lied jener Arbeit, die uns eine neue Existenz und neues Leben gab!

Verfolgen wir doch einmal den uns nur bekannten Teil des Lebensweges unseres Volkes aus grauer Vorzeit bis heute und erkennen wir dann die ganze Räuberlichkeit des Getriebes jener blaffen Schwärmer, die, wenn irgendwo in der Welt ein Stück Papier eine Abwertung erfährt, sofort vom Zusammenbruch der Wirtschaft und damit wohl auch vom Zusammenbruch des menschlichen Lebens reden.

Deutschland und das deutsche Volk sind schon sehr schwerer Katastrophen Herr geworden. Freilich — ich gebe es zu — es waren immer Männer notwendig, um die dann erforderlichen Maßnahmen zu treffen und sich ohne Rücksicht auf Verneiner oder Besserwisser durchzusetzen. Ein Hausen parlamentarischer Anghäufungen eignet sich allerdings schlecht zur Führung eines Volkes aus Not und Verzweiflung!

Ich bin noch niemals Theoretiker gewesen

Ich hatte den festen Glauben und die heiligste Ueberzeugung, daß die Ueberwindung der deutschen Wirtschaftskatastrophe in dem Augenblick gelingen wird, in dem man an die Unvergänglichkeit eines Volkes glaubt und der Wirtschaft die Rolle als Dienerin am Leben des Volkes zuweist, die ihr gebührt!

2. Ich war kein Wirtschaftler, das heißt vor allem, ich bin in meinem Leben noch niemals Theoretiker gewesen. Ich habe aber leider gefunden, daß die schlimmsten Theoretiker sich immer gerade dort eingenistet haben, wo die Theorie gar nichts und das praktische Leben alles ist. Es ist selbstverständlich, daß sich auch im wirtschaftlichen Leben im Laufe der Zeit nicht nur bestimmte Erfahrungsgrundsätze ergeben haben, sondern auch bestimmte zweck-

Fortsetzung im Beiblatt

Hauptschriftleiter: Dr. Karl Silex (verreist)

Stellvertreter: Oskar Best

Abteilungsleiter: Oskar Best (Innere), Otto Mossdorf (Äußere), Franz Kunzendorf (Lokales), Dr. Bruno E. Werner (Feuilleton), Erich Schönborn (Sport), Dr. Josef Wineschuh (Wirtschaft), Kurt Walter Usnaisky (Nachrichtendienst), Bildredaktion: Hauptredaktion: Dienstleiter: Erich Eggeling (Berliner Anzeiger), Oskar Werner (Reichsausgabe), Anzeigenleiter: Willi Müller; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Hanna Ingenieur. D. A. XII 60 029, davon Reichsausgabe 26 970, Morgenblatt der Groß-Berliner Ausgabe 33 058 (Abendblatt der Groß-Berliner Ausgabe 27 637). Verlag: Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.G., Ritterstraße 50/51. Druck: Wilhelm Greve Aktiengesellschaft, Ritterstraße 50/51, sämtlich Berlin.

In Oesterreich: Verantwortl. Schriftleiterin M. L. Klausberger, Wien. Herausgabe und Verwaltung: Hermann Waldbaur. Verlag: Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.G., Wien VI, Gumpendorfer Straße 55. Für unverlangt eingereichte Beiträge übernehmen wir keine Verantwortung. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Die Führerrede zum 30. Januar

Fortsetzung von Seite 2

mäßige Methoden. Allein alle Methoden sind zeitgebunden. Aus Methoden Dogmen machen wollen, heißt der menschlichen Fähigkeit und Arbeitskraft jene elastischen Möglichkeiten nehmen, die sie allein in die Lage setzt, wechselnden Anforderungen mit wechselnden Mitteln entgegenzutreten und ihrer so Herr zu werden. Der Versuch, aus wirtschaftlichen Methoden ein Dogma zu formulieren, wurde von vielen mit jener gründlichen Empfindlichkeit, die den deutschen Wissenschaftler nun einmal auszeichnet, betrieben und als Nationalökonomie zum Lehrfach erhoben. Und nur nach den Feststellungen dieser Nationalökonomie war Deutschland ohne Zweifel verloren. Es liegt im Wesen dabei aller Dogmatiker, sich auf das schärfste zu verwehren gegen ein neues Dogma, d. h. eine neue Erkenntnis, die dann als Theorie abgetan wird. Seit 18 Jahren können wir das fühlbare Schauspiel erleben, daß unsere wirtschaftlichen Dogmatiker in der Praxis auf fast allen Gebieten des Lebens widerlegt worden sind, allein nichtsdestoweniger die praktischen Ueberwinder des wirtschaftlichen Zusammenbruchs als Vertreter ihnen fremder und daher falscher Theorien ablehnen und verdammen.

Sie kennen ja den bekannten Fall, in dem ein Kranker seinem Arzt begegnet, der ihm zehn Jahre vorher nur mehr für sechs Monate das Leben zusagte und der nun seinem Erkrankten über die trostlosen und gar keinen anderen Arzt erfolgte Heilung nur dadurch Ausbruch verleihen konnte, daß er diese unter solchen Umständen als eine sichere Heilbehandlung erklärte.

Das einzig Unveränderliche: Das Volk

Meine Abgeordneten! Die deutsche Wirtschaftspolitik, die der Nationalsozialismus im Jahre 1933 einleitete, geht auf einige grundsätzliche Erwägungen zurück.

Zu den Beziehungen zwischen Wirtschaft und Volk gibt es nur etwas Unveränderliches und dies ist das Volk. Wirtschaftstätigkeit aber ist kein Dogma und wird nie ein solches sein.

Es gibt keine Wirtschaftsauffassung oder Wirtschaftsansicht, die irgendwie Anspruch auf eine Heiligkeit erheben könnte. Entscheidend ist der Wille, der Wirtschaft stets die dienende Rolle dem Volke gegenüber zuzuwenden und dem Kapital die dienende Rolle gegenüber der Wirtschaft.

Der Nationalsozialismus ist, wie wir wissen, der schärfste Gegner der liberalistischen Auffassung, daß die Wirtschaft für das Kapital da sei und das Volk für die Wirtschaft. Wir waren daher auch vom ersten Tage an entschlossen, mit dem Tauschschluß zu brechen, daß etwa die Wirtschaft im Staat ein ungebundenes unkontrollierbares und unbefugtes Eigenleben führen könnte.

Eine freie, das heißt eine ausschließlich sich selbst überlassene Wirtschaft kann es heute nicht mehr geben. Nicht nur, daß dies etwa politisch untragbar wäre, nein auch wirtschaftlich würden unmögliche Zustände die Folge sein.

So wie Millionen einzelne Menschen ihre Arbeit nicht nach ihren eigenen Auffassungen und Bedürfnissen einteilen oder ausüben können, so kann auch die gesamte Wirtschaft nicht nach eigenen Auffassungen oder im Dienste nur eigennützigster Interessen tätig sein. Denn sie ist auch nicht in der Lage, die Konsequenzen eines Fehlschlages heute noch irgendwie selbst zu tragen.

Die moderne Wirtschaftsentwicklung konzentriert ungeheure Arbeitermassen auf bestimmte Erwerbszweige und in bestimmte Gebiete. Neue Erfindungen oder der Verlust der Absatzmärkte können mit einem Schlag ganze Industrien zum Erliegen bringen. Der Unternehmer kann ja vielleicht die Tore seiner Fabriken schließen, er wird möglicherweise versuchen, seinem Tätigkeitsdrang ein neues Feld zu öffnen. Er wird auch zumeist nicht so ohne weiteres zugrunde gehen und außerdem, es handelt sich hier nur um wenige Einzelwesen. Diesen gegenüber aber stehen Hunderttausende Arbeiter mit ihren Weibern und mit ihren Kindern! Wer nimmt sich ihrer an und wer sorgt für sie?

Die Volksgemeinschaft!

Sowohl! sie muß es tun. Allein geht es dann nicht an, der Volksgemeinschaft nur die Verantwortung für die Katastrophe der Wirtschaft aufzubürden, ohne den Einfluß und die Verantwortung für jenen Einfluß und für jene Ueberwachung der Wirtschaft, die die Katastrophe zu vermeiden geeignet sind?

Meine Abgeordneten! Als die deutsche Wirtschaft im Jahre 1932 auf 1933 endgültig zum Erliegen zu kommen schien, da wurde mir mehr noch als in früheren Jahren folgendes klar:

Die Rettung unseres Volkes ist nicht ein Problem der Finanzen, sondern ausschließlich ein Problem der Verwendung und des Einsatzes unserer vorhandenen Arbeitskraft einerseits und der Ausnützung des vorhandenen Bodens und der Bodenschätze andererseits.

Es ist dies damit zu allererst ein Organisationsproblem. Es handelt sich daher auch nicht um Phrasen wie z. B. Freiheit der Wirtschaft, sondern es handelt sich darum, durch alle vorhandenen Maßnahmen der Arbeitskraft die Möglichkeit einer produktiven Verrichtung zu geben. Solange die Wirtschaft, das heißt die Gesamtheit der eigenen Unternehmer dies aus eigenem Fortgelingen, ist es gut. Wenn sie dies aber nicht mehr können, dann ist die Volksgemeinschaft, d. h. in diesem Falle der Staat verpflichtet, ihrerseits für den Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte zum Zwecke einer nützlichen Produktion Sorge zu tragen bzw. die dazu nötigen Maßnahmen zu treffen.

Und hier kann der Staat alles tun, nur etwas nicht, nämlich — wie dies der Fall war — über 12 000 Millionen Arbeitsstunden Jahr für Jahr einfach verlorengehen lassen!

Denn die Volksgemeinschaft lebt nicht von dem fiktiven Wert des Geldes, sondern von der realen Produktion, die dem Gelde erst seinen Wert verleiht.

Die Produktion ist die einzige Deckung der Währung

Diese Produktion ist die erste Deckung einer Währung und nicht eine Bank oder ein Tresor voll Gold!

Und wenn ich diese Produktion steigern, erhöhe ich das Einkommen meiner Mitbürger wirklich, und indem ich sie

senke, vermindere ich das Einkommen, ganz gleich, welche Löhne ausbezahlt werden.

Und, meine Abgeordneten! Wir haben in diesen vier Jahren die deutsche Produktion auf allen Gebieten außerordentlich erhöht. Und die Steigerung dieser Produktion kommt den deutschen Menschen in ihrer Gesamtheit zugute. Denn wenn heute z. B. unzählige Millionen Tonnen Kohle mehr gefördert werden, dann dienen sie nicht etwa dazu, um ein paar Millionären die Zimmer meinetwegen auf ein paar tausend Grad zu erhitzen, sondern um Millionen deutscher Volksgenossen die auf sie treffende Quote erhöhen zu können.

So hat die nationalsozialistische Revolution durch den Einsatz einer früher brachliegenden Millionennasse die deutsche Arbeitskraft eine so gigantische Steigerung der deutschen Produktion erreicht, daß der Erhöhung unseres allgemeinen Nationaleinkommens der sachliche Gegenwert gewährleistet ist! Und nur dort, wo wir diese Steigerung aus Gründen, deren Behebung außerhalb unseres Vermögens liegt, nicht durchführen können, sind von Zeit zu Zeit Verknappungen eingetreten, die aber in keinem Verhältnis stehen zu dem Gesamterfolg der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik.

Den gewaltigen Ausbruch findet diese planmäßige Lenkung unserer Wirtschaft in der Aufstellung des Vierjahresplans.

Durch ihn wird besonders für die aus der Rüstungsindustrie einst wieder zurückströmenden Massen der deutschen Arbeitskraft eine dauernde Beschäftigung im inneren Kreislauf unserer Wirtschaft sichergestellt.

Es ist jedenfalls ein Zeichen dieser gewaltigen wirtschaftlichen Entwicklung unseres Volkes, daß wir heute auf vielen Gebieten nur sehr schwer gelernte Arbeiter zu bekommen vermögen. Ich begrüße dies besonders aus dem Grund, weil dadurch mitgeholfen wird, die Bedeutung des Arbeiters als Mensch und als Arbeitskraft in das richtige Licht zu setzen, und weil dadurch — wenn auch aus anderen Motiven heraus — die soziale Tätigkeit der Partei und ihrer Verbände auf leichteres Verständnis stößt und eine härtere und willigere Unterfertigung erfährt!

Der Staat kein Unternehmer

So wie wir die Aufgaben der Wirtschaft in einem so hohen volklichen Sinn verstehen, wird von selbst die frühere Trennung in Arbeitgeber und Arbeitnehmer hinfällig.

Auch der neue Staat wird und will nicht Unternehmer sein. Er will nur den Einsatz der Arbeitskraft der Nation insoweit regeln, als es zum Nutzen aller notwendig ist. Und er wird den Arbeitsprozeß nur soweit beaufsichtigen, als es im Interesse aller Beteiligten sein muß. Er wird dabei unter keinen Umständen versuchen, das wirtschaftliche Leben zu verbeamten. Jede wirkliche und praktische Initiative kommt in ihrer wirtschaftlichen Auswirkung allen Volksgenossen zugute. Der Wert eines Erfinders oder eines erfolgreichen wirtschaftlichen Organisations ist im Augenblick oft für die gesamte Volksgemeinschaft gar nicht abzuschätzen. Es wird in der Zukunft erst recht eine Aufgabe der nationalsozialistischen Erziehung sein, allen unseren Volksgenossen ihren gegenseitigen Wert klarzumachen. Dem einen zu zeigen, wie unerlässlich der deutsche Arbeiter ist, den deutschen Arbeiter aber auch zu belehren, wie unerlässlich der Erfinder und der wirkliche Wirtschaftsführer sind.

Daß in einer Sphäre solcher Auffassungen weder Streik noch Ausperrung geduldet werden können, ist klar. Der nationalsozialistische Staat kennt kein wirtschaftliches Faustrecht. Ueber den Interessen aller Kontrahenten steht das Gesamtinteresse der Nation, d. h. unseres Volkes!

Die praktischen Ergebnisse dieser unserer Wirtschaftspolitik sind Ihnen bekannt. Ein ungeheurer Schaffensdrang geht durch unser Volk. Ueberall entstehen gewaltige Werke der Produktion und des Verkehrs.

Während in anderen Ländern fortgesetzte Streiks oder Ausperrungen die Stetigkeit der nationalen Produktionen erschüttern, arbeitet in unserem Volk die Millionennasse

aller Schaffenden nach dem höchsten Gesetz, das es für sie auf dieser Welt geben kann, nach dem Gesetz der Vernunft.

Sicherung für die Zukunft

Wenn es uns in diesen vier Jahren gelungen ist, die wirtschaftliche Rettung unseres Volkes durchzuführen, so wissen wir, daß die Ergebnisse dieser wirtschaftlichen Arbeit in Stadt und Land auch gesichert werden müssen. Die erste Gefahr droht den Werken der menschlichen Kultur zunächst stets aus den eigenen Reihen, dann nämlich, wenn zwischen der Größe der menschlichen Leistungen und der Einsicht der sie schaffenden, erhaltenden und betreuenden Volksgenossen kein inneres Verhältnis mehr besteht.

Die nationalsozialistische Bewegung hat dem Staate die Richtlinien für die Erziehung unseres Volkes gegeben. Diese Erziehung beginnt nicht in einem gewissen Jahr und endet nicht in einem anderen. Die menschliche Entwicklung brachte es mit sich, daß von einem bestimmten Zeitpunkt an die Weiterbildung des Kindes aus der Obhut der engsten Zelle des Gemeinschaftslebens der Familie genommen und der Gemeinschaft selbst anvertraut werden muß.

Die nationalsozialistische Revolution hat dieser Gemeinschaftserziehung bestimmte Aufgaben gestellt und sie vor allem unabhängig gemacht von Lebensaltern, d. h.: die Belehrung des einzelnen Menschen kann niemals ein Ende finden! Es ist daher die Aufgabe der Volksgemeinschaft, dafür zu sorgen, daß diese Belehrung und Weiterbildung stets im Sinne ihrer Interessen, d. h. der Erhaltung des Volkes liegt. Wir können deshalb auch nicht zugeben, daß irgendein taugliches Mittel für diese Volksausbildung und Erziehung von dieser Gemeinschaftsverpflichtung ausgeschlossen werden könnte.

Jugendberziehung — Jungvolk — Hitler-Jugend — Arbeitsdienst — Partei — Wehrmacht, sie sind alle Einrichtungen dieser Erziehung und Ausbildung unseres Volkes. Das Buch, die Zeitung, der Vortrag, die Kunst, das Theater, der Film, sie sind alle Mittel dieser Volks-erziehung.

Was die nationalsozialistische Revolution auf diesem Gebiet geleistet hat, ist ersichtlich und gewaltig. Bedenken Sie allein folgendes:

Aufblühen der Kultur

Unser ganzes deutsches Erziehungswesen einschließlich der Presse, des Theaters, des Films, der Literatur wird heute ausschließlich von deutschen Volksgenossen geleitet und gestaltet.

Wie oft konnten wir früher nicht hören, daß die Entfernung des Juden aus diesen Institutionen zum Aufkommenbruch oder ihrer Verödung führen müßte! Und was ist nun eingetreten?

Auf allen diesen Gebieten erleben wir ein ungeheures Aufblühen des kulturellen und künstlerischen Lebens. Unsere Filme sind besser als je zuvor, unsere Theateraufführungen stehen heute in unseren Spitzenbühnen auf einer einsamen Weltspitze. Unsere Presse ist ein gewaltiges Instrument im Dienste der Selbstbehauptung unseres Volkes geworden und hilft mit, die Nation zu härten. Die deutsche Wissenschaft ist erfolgreich tätig und gewaltige Dokumente unseres schöpferischen Bauwillens werden einst von dieser neuen Epoche zeugen!

Es ist eine unerhörte Immunisierung des deutschen Volkes erreicht worden gegenüber all den zerstörenden Tendenzen, unter denen eine andere Welt zu leiden hat. Manche unserer Einrichtungen, die noch vor wenigen Jahren nicht verstanden worden sind, kommen uns heute schon als selbstverständlich vor. Jungvolk, Hitlerjugend, Volk, Frauenschaft, Arbeitsdienst, SA, SS, NSKK und vor allem die Arbeitsfront in ihrer gewaltigen Gliederung sind Steine des stolzen Baues unseres Dritten Reiches.

Dieser Sicherung des inneren Lebens unseres deutschen Volkes mußte zur Seite treten die Sicherung nach außen.

Und hier, meine Abgeordneten und Männer des Deutschen Reichstags, glaube ich, hat die nationalsozialistische Erhebung das größte Wunder ihrer Leistungen vollbracht!

Als ich vor vier Jahren mit der Kanzlerfahrt und damit mit der Führung der Nation betraut wurde, übernahm ich die bittere Pflicht, ein Volk wieder zur Ehre zurückzuführen, das 15 Jahre lang das Leben eines Auswärtigen unter den anderen Nationen zu führen gezwungen worden war. Die innere Ordnung des deutschen Volkes schuf mir die Voraussetzung zum Wiederaufbau des deut-

lichen Heeres und aus beiden zugleich erwuchs die Möglichkeit, jene Fesseln abzustreifen, die wir als tiefstes Schandmal empfanden, das jemals einem Volk aufgebunden worden war.

Ich habe, am heutigen Tage diesen Prozeß abschließend, nur wenige Erklärungen zu geben.

Kriegsschuldunterschrift widerrufen

Erstens: Die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung war ein ausschließlich Deutschland selbst berührender und es betreffender Vorgang. Wir haben keinem Volk dadurch etwas genommen und keinem Volk damit ein Leid zugefügt!

Zweitens: Ich verkünde Ihnen, daß ich im Sinne der Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung die Deutsche Reichsbahn und die Deutsche Reichsbank ihres bisherigen Charakters entkleiden und wieder reiflos unter die Hoheit der Regierung des Deutschen Reiches stellen werde.

Drittens: Ich erkläre hiermit, daß damit jener Teil des Versailler Vertrags seine natürliche Erledigung gefunden hat, der unserem Volke die Gleichberechtigung nahm und es zu einem minderwertigen Volke degradierte.

Viertens: Ich ziehe damit vor allem aber die deutsche Unterschrift feierlichst zurück von jener damals einer schwachen Regierung wider deren besseres Wissen abgepreßten Erklärung, daß Deutschland die Schuld am Kriege bestie!

Meine Abgeordneten, Männer des Deutschen Reichstags! Diese Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes, die ihren äußerlich sichtbarsten Ausdruck fand in der Einführung der Wehrpflicht, Erschaffung einer neuen Luftwaffe, dem Wiederaufbau einer deutschen Kriegsmarine, der Wiederbesetzung des Rheinlandes durch unsere Truppen, war die schwerste und wagetüchtigste Aufgabe und Arbeit meines Lebens. Ich muß an diesem Tage demutsvoll der Vorsehung danken, deren Gnade es mir, dem einstigen unbekannten Soldaten des Weltkrieges, gelingen ließ, unserem Volke damit wieder seine Ehre und Rechtfertigung zurückzuerkämpfen!

Alle die hierzu notwendigen Maßnahmen waren leider nicht auf dem Wege von Verhandlungen zu erreichen. Über abgesehen davon:

Die Ehre eines Volkes kann überhaupt nicht ausgehandelt, sondern sie kann nur genommen werden. So wenig wie man sie ihm wegnehmen, sondern auch nur nehmen kann!

Die Zeit der sogenannten Ueberrassungen ist abgeschlossen

Daß ich die dazu notwendigen Sandlungen tat, ohne unsere früheren Gegner im einzelnen zu befragen oder auch nur zu verständigen, hatte aber auch seinen Grund in der Erkenntnis, daß so oder so notwendige Entscheidungen unserer Entscheidungen der anderen Seite dadurch nur erleichtert zu haben. Im übrigen will ich diesen Erklärungen nun aber noch eine weitere anfügen, nämlich, daß damit die Zeit der sogenannten Ueberrassungen abgeschlossen ist. Als gleichberechtigter Staat wird Deutschland seiner europäischen Aufgabe bewußt annehmen in Zukunft in loyaler Weise mitarbeiten an der Behebung der Probleme, die uns und die anderen Nationen bewegen.

Wenn ich nun zu diesen allgemeinen Fragen der Gegenwart Stellung nehme, dann geschieht es vielleicht am zweckmäßigsten in Anlehnung an jene Verurteilungen, die vor kurzem im englischen Unterhaus durch Mister Eden gemacht worden sind.

Denn in ihnen ist auch im wesentlichen enthalten, was zum Verhältnis Deutschlands zu Frankreich zu sagen ist.

Ich möchte an dieser Stelle meinen wirklichen Dank aussprechen für die Möglichkeit einer Antwort, die mir geboten wurde durch die so freimütigen wie bemerkenswerten Ausführungen des Herrn englischen Außenministers.

Ich habe diese Ausführungen, wie ich glaube, genau und richtig gelesen. Ich will mich natürlich nicht in Details verlieren, sondern ich möchte versuchen, die großen Gesichtspunkte der Rede Mister Edens herauszugreifen, um meinerseits sie entweder zu klären oder zu beantworten.

Antwort an Eden

Ich will dabei zuerst versuchen, etnen wie es mir scheint, sehr bedauerlichen Irrtum richtig zu stellen. Nämlich den Irrtum, daß Deutschland irgendeine Absicht habe, sich zu isolieren, an den Geschehnissen der übrigen Welt teilnahmslos vorbeizugehen oder daß es etwa keine Rücksicht auf allgemeine Notwendigkeiten nehmen wolle. Worin soll die Auffassung, Deutschland treibe eine Isolierungspolitik, ihre Begründung finden?

Soll diese Annahme der Isolierung Deutschlands gefolgert werden aus vermeintlichen deutschen Absichten, dann möchte ich dazu folgendes bemerken:

Ich glaube überhaupt nicht, daß jemals ein Staat die Absicht haben könnte, sich bewusst von den Vorgängen der übrigen Welt als politisch desinteressiert zu erklären. Besonders dann nicht, wenn diese Welt so klein ist wie das heutige Europa. Ich glaube, daß wenn wirklich ein Staat zu einer solchen Haltung Zuhilfenahme nehmen muß, er es dann höchstens unter dem Zwang eines ihm selbst emp-



Der Vorbeimarsch der Leibgardie „Adolf Hitler“

Weltbild

offiziellen fremden Willens am Werk. Ich möchte Herrn Minister Eden hier zunächst versichern, daß wir Deutsche nicht im geringsten isoliert sein wollen und uns auch gar nicht als isoliert fühlen. Deutschland hat in den letzten Jahren eine ganze Anzahl positiver Beziehungen aufgenommen, wieder angeknüpft, verbessert und mit einer Reihe von Staaten ein — ich darf wohl sagen — enges freundschaftliches Verhältnis hergestellt. Unsere Beziehungen in Europa sind von uns aus gesehen zu den meisten Staaten normale, zu einer ganzen Anzahl von Staaten sehr freundschaftliche. Ich stelle hier an die Spitze die ausgezeichneten Beziehungen, die uns vor allem mit jenen Staaten verbinden, die aus ähnlichen Gründen wie wir zu ähnlichen Forderungen gekommen sind. Durch eine Reihe von Abkommen haben wir frühere Spannungen beseitigt und damit wesentlich zu einer Verbesserung der europäischen Verhältnisse beigetragen. Ich erinnere nur an unsere Abmachung mit Polen, die beiden Staaten zum Vorteil gereicht, an unsere Abmachung mit Österreich, an unsere ausgezeichnete und enge Beziehung zu Italien, an unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Ungarn, Jugoslawien, zu Bulgarien, zu Griechenland, zu Portugal, zu Spanien usw. und endlich aber auch an die nicht minder herzlichen Beziehungen zu einer ganzen Reihe von Staaten außerhalb Europas.

Kein Streitpunkt zwischen Deutschland und Frankreich

Die Abmachung, die Deutschland mit Japan zur Bekämpfung der Kominternbewegung getroffen hat, ist ein lebendiger Beweis dafür, wie wenig die deutsche Regierung daran denkt, sich zu isolieren, und wie wenig sie sich daher auch selbst als tatsächlich isoliert fühlt. Im übrigen habe ich öfter als einmal den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen, mit allen unseren Nachbarn zu einem ähnlich guten und herzlichen Verhältnis zu kommen.

Deutschland hat, und ich wiederhole dies hier feierlich, immer wieder versichert, daß es z. B. zwischen ihm und Frankreich überhaupt keinerlei menschlich denkbaren Streitpunkt geben kann. Die deutsche Regierung hat weiter Belgien und Holland versichert, daß sie bereit ist, diese Staaten jederzeit als unantastbare neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren.

Ich sehe angeichts all der von uns früher gegebenen Erklärungen und des tatsächlichen Infandes nicht recht ein, wie es also Deutschland sich isoliert fühlen soll oder gar eine Isolierungspolitik betreiben.

Allein auch wirtschaftlich gibt es nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, zu behaupten, daß Deutschland sich der internationalen Zusammenarbeit etwa entziehe. Es ist ja doch wohl umgekehrt. Wenn ich so die Rede mancher Staatsmänner in den letzten Monaten übersehe, dann kann nur zu leicht aus ihnen der Eindruck entstehen, als ob etwa eine ganze Welt darauf warte, Deutschland mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu überhäufen, und nur wir verstoße Isolierungspolitik an diesen Gemüßen nicht teilnehmen wollten.

Ich möchte zur Milderung dessen ein paar ganz nüchterne Tatsachen anführen:

Nüchterne Tatsachen

1. Seit Jahr und Tag müht sich das deutsche Volk ab, mit seinen Nachbarn bessere Handelsverträge und damit einen regeren Güterausstrom zu erreichen. Und diese Bemühungen waren auch nicht vergeblich, denn tatsächlich ist der deutsche Außenhandel seit dem Jahre 1932 sowohl dem Volumen als auch dem Werte nach nicht kleiner, sondern größer geworden. Dies widerlegt am schärfsten die Meinung, daß Deutschland eine wirtschaftliche Isolierungspolitik betriebe.

Ich glaube aber nicht, daß es eine wirtschaftliche Zusammenarbeit der Völker auf einer anderen Ebene, und zwar von Dauer geben kann als auf der eines gegenseitigen Waren- und Güterausstromes.

Kreditmanipulationen können vielleicht für den Augenblick ihre Wirkung ausüben, auf die Dauer aber werden die wirtschaftlichen internationalen Beziehungen immer bedingt sein durch den Umfang des gegenseitigen Waren- und Güterausstromes. Und hier ist es ja nun nicht so, daß die andere Welt etwa mit ungeheuren Ausstrichen oder Perspektiven einer Steigerung des wirtschaftlichen Austauschverkehrs aufzuwarten in der Lage wäre, dann, wenn ich weiß nicht was für Voraussetzungen — erfüllt sein würden. Man soll die Dinge wirklich nicht mehr komplizieren, als sie es an sich sind. Die Weltwirtschaft frant nicht daran, daß Deutschland sich etwa an ihr nicht beteiligen will, sondern sie frant daran, daß in die einzelnen Produktionen der Völker sowohl als auch in deren Beziehungen zueinander eine Unordnung gekommen ist. Welches hat nicht Deutschland verschuldet. Am wenigsten das heutige nationalsozialistische Deutschland. Denn als wir zur Macht kamen, war die Weltwirtschaftskrise wohl noch schlimmer als heute.

Ich befürchte allerdings, den Worten Minister Edens entnehmen zu müssen, daß er als ein Element der Ablehnung internationaler Beziehungen von Seiten Deutschlands die Durchführung des deutschen Vierjahresplanes ansieht.

Ich möchte daher darüber keinen Zweifel aufkommen lassen, daß der Entschluß, diesen Plan durchzuführen, keine Verrücktheit zuläßt. Die Gründe, die uns zu diesem Entschluß veranlassen, waren zwingende. Und ich habe in der letzten Zeit nichts entdecken können, was uns irgendwie von der Durchführung dieses Entschlusses hätte abzubringen vermögen.

Der Vierjahresplan und die Weltpolitik

Ich nehme mir ein praktisches Beispiel:

Die Durchführung des Vierjahresplanes wird durch die synthetische Erzeugung von Benzin und Gummi allein eine jährliche Mehrausgabe von 20 bis 30 Millionen Reichsmark in unserem Lande verursachen! Das heißt aber, die Beschäftigung von vielen Zehntausenden von Kohlenbergarbeitern für die ganze Zukunft ihres Lebens. Ich muß mir wirklich die Frage erlauben, welcher Staatsmann würde in der Lage sein, mir im Falle der Nichtdurchführung des deutschen Vierjahresplanes die Übernahme von 20 oder 30 Millionen Reichsmark durch irgendwelchen anderen Wirtschaftsfaktor außerhalb des Reiches zu garantieren? Und darum handelt es sich.

Ich will Arbeit und Brot für mein Volk. Und zwar nicht vorübergehend durch die Gewährung meinethwegen von Krediten, sondern durch einen soliden, dauernden Produktionsprozeß, den ich entweder in Austausch bringen kann mit Gütern der anderen Welt oder in Austausch bringen muß mit eigenen Gütern im Kreislauf unserer eigenen Wirtschaft.

Wenn Deutschland heute durch irgendeine Manipulation diese 20 oder 30 Millionen Reichsmark in der Zukunft auf den Weltmarkt werfen wollte, so würde dies doch nur dazu führen, daß andere Länder ihre bisherige Kohlenausfuhr vermindern müßten. Ich weiß nicht, ob ein englischer Staatsmann z. B. ernstlich eine solche Möglichkeit für sein Volk ins Auge fassen könnte. Dies aber ist das Entscheidende.

Denn Deutschland hat eine ungeheure Zahl von Menschen, die nicht nur arbeiten, sondern auch essen wollen. Auch der übrige Lebensstandard unseres Volkes ist ein hoher. Ich kann die Zukunft der deutschen Nation nicht

aufbauen auf den Versicherungen eines ausländischen Staatsmannes über irgendeine internationale Hilfe, sondern ich kann sie nur aufbauen auf den realen Grundlagen eines laufenden Produktions, die ich entweder im Innern oder nach außen absetzen muß!

Und hier unterscheide ich mich vielleicht in meinem Mißtrauen von den optimistischen Ausführungen des englischen Außenministers.

Wenn Europa nämlich nicht aus dem Taumel seiner bolschewistischen Infektionen erwacht, dann fürchte ich, wird der internationale Handel trotz allem guten Willen einzelner Staatsmänner nicht zu — sondern eher abnehmen.

Denn dieser Handel baut sich nicht nur auf der ungesicherten und damit gefährlichen Produktion eines einzelnen Volkes auf, sondern auf der Produktion aller Völker. Zunächst aber steht nur das eine fest, daß jede bolschewistische Erschütterung Mangels auf eine mehr oder weniger lange andauernden Vernichtung einer geordneten Produktion führt. Und ich kann daher die wirtschaftliche Zukunft Europas leider nicht so optimistisch beurteilen, wie dies Herr Minister Eden tun zu können glaubt. Ich bin der verantwortliche Leiter des deutschen Volkes und habe nach bestem Wissen und Gewissen seine Interessen auf dieser Welt wahrzunehmen. Ich bin daher auch verpflichtet, die Dinge so einzuschätzen, wie ich sie eben mit meinen Augen glaube sehen zu können.

Ich könnte niemals einen Freispruch vor der Geschichte meines Volkes erhalten, wenn ich — ganz gleich aus welchen Gründen — etwas versäumen würde, was zur Fortentwicklung dieses Volkes notwendig ist. Ich bin glücklich, und wir alle sind es, über jede Steigerung unseres Außenhandels. Allein ich werde angesichts der ungeklärten politischen Lage nichts versäumen, was dem deutschen Volk die Lebensexistenz auch dann noch garantieren wird, wenn andere Staaten vielleicht das Opfer der bolschewistischen Infektion geworden sein werden.

Ich muß es auch ablehnen, daß diese Auffassung einfach als eine Ausgeburt einer blaffen Phantasie abgetan wird. Denn zunächst steht doch folgendes fest:

Der Herr englische Außenminister eröffnet uns theoretische Lebensperspektiven, während z. B. in der Praxis sich ganz andere Vorgänge abspielen. Z. B.: Die Revolutionierung Spaniens hat 15 000 Deutsche aus diesem Lande vertrieben und unserem Handel einen schweren Schaden zugefügt. Sollte diese Revolutionierung Spaniens auf andere europäische Staaten übergreifen, dann würde dieser Schaden nicht vermindert, sondern vergrößert werden.

Ich muß aber nun einmal als verantwortlicher Staatsmann auch mit solchen Möglichkeiten rechnen.

Es ist daher mein unabänderlicher Entschluß, die deutsche Arbeitskraft so oder so nützlich für die Erhaltung meines Volkes anzusehen. Wir werden jede Möglichkeit wahrnehmen, dessen kann Herr Minister Eden versichert sein, unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu den anderen Völkern zu stärken, aber ebenso auch jede Möglichkeit, den inneren Kreislauf unserer Wirtschaft zu verbessern und vertiefen!

Deutschland will Verständigung

Sollte aber — ich muß auch dies unterstreichen — die Ursache für die Meinungsverschiedenheiten eine Isolierungspolitik, etwa unser Austritt aus dem Völkerbund sein, dann möchte ich doch darauf hinweisen, daß die Geister Liga niemals ein wirklicher Bund aller Völker war, daß eine Anzahl großer Nationen ihr entweder überhaupt nicht angehört oder schon vor uns den Austritt vollzogen hatten, ohne daß deshalb jemand behaupten wird, diese trieben eine Isolierungspolitik.

Ich glaube also, daß Minister Eden in diesem Punkt die deutschen Absichten und unsere Auffassungen richtig verkennt. Denn nichts liegt uns ferner, als sei es politisch oder wirtschaftlich, die Beziehungen zur anderen Welt abzubauen oder auch nur zu vermindern. Im Gegenteil, das Umgekehrte ist richtiger.

Ich habe so oft versucht, zu einer Verständigung in Europa einen Beitrag zu leisten und habe besonders oft dem englischen Volke und seiner Regierung versichert, wie sehr wir eine aufrichtige und herzliche Zusammenarbeit mit ihnen wünschen. Und zwar will alle, das ganz deutsche Volk, und nicht zuletzt ich selbst!

Ich gebe aber zu, daß in einem Punkt eine tatsächliche und, wie mir scheint, unüberbrückbare Verschiedenheit zwischen den Auffassungen des englischen Außenministers und unseren besteht.

Minister Eden betont, daß die britische Regierung unter keinen Umständen wünsche, Europa in zwei Hälften zersplittern zu sehen.

Reider hatte man diesen Wunsch nicht schon früher geäußert und gehört. Heute ist dieser Wunsch nur eine Illusion. Denn tatsächlich ist die Zersplitterung in zwei Hälften nicht nur Europas, sondern der Welt eine vollauf zutreffende Tatsache. Es ist bedauerlich, daß die britische Regierung nicht schon früher ihre heutige Auffassung vertreten hat, daß eine Zersplitterung Europas unter allen Umständen vermieden werden müsse, denn dann wäre es nie zum Versailles Vertrag gekommen. Dieser Vertrag hat tatsächlich die Zersplitterung Europas eingeleitet: nämlich die Aufstellung der Nationen in Sieger und Besiegte und damit Restlose. Niemals hat mehr unter der Zersplitterung Europas zu leiden gehabt als das deutsche Volk. Das wenigstens dieser Miß, soweit Deutschland in Frage kommt, wieder beseitigt wurde, ist im wesentlichen das Verdienst der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland und damit irgendwie wohl auch mein eigenes!

Die Pest des Bolschewismus

Die zweite Zersplitterung erfolgte durch die Proklamierung der bolschewistischen Lehre, deren integrierender Bestandteil es ist, sich nicht auf ein Volk zu beschränken, sondern allen Völkern aufzugeschwommen zu werden.

Es handelt sich hier nicht um eine besondere Form des arbeitslosen Lebens etwa des russischen Volkes, sondern es handelt sich um den bolschewistischen Weltrevolutionismus. Wenn Herr Minister Eden den Bolschewismus nicht so sehen will wie wir ihn sehen, dann mag dies vielleicht mit der Lage Großbritanniens in Zusammenhang stehen, vielleicht auch mit sonstigen Erfahrungen, die uns unbekannt sind. Allein, ich glaube, man kann uns, die wir über diese Dinge nicht als Theoretiker sprechen, auch nicht die Aufrichtigkeit der Überzeugung bestreiten.

Für Herrn Eden ist der Bolschewismus vielleicht ein Ding, das in Moskau sitzt, für uns ist dieser

Bolschewismus aber eine Pest, gegen die wir uns in Deutschland selbst blutig zur Wehr setzen mußten. Eine Pest, die es versucht hat, aus unserem Lande dieselbe Wüste zu machen, wie es in Spanien der Fall ist, die dieselben Gelferserkriegungen anfang, wie wir es in Spanien erleben! Nicht der Nationalsozialismus hat seine Verührung mit dem Bolschewismus in Russland gesucht, sondern der jüdisch-internationale Moskauer Bolschewismus versuchte, nach Deutschland einzudringen! Und er versucht es noch! Und diesem Versuch gegenüber haben wir in schwerem Kampf nicht nur die Kultur unseres Volkes, sondern vielleicht auch die von ganz Europa mit behauptet und verteidigt.

Wenn in den Januar- und Februartagen des Jahres 1933 in der letzten Entscheidungsschlacht Deutschland gegenüber dieser Barbarei unterlegen wäre, und das bolschewistische Trümmern- und Leidenfeld sich über Mittel- und Osteuropa ausgebreitet hätte, hätte man vielleicht auch an der Thematik andere Auffassungen über das Wesen dieser furchtbaren Menschheitsgefahr erhalten. Denn nachdem England ohnehin am Rheine verteidigt werden muß, würde es sich jetzt wohl schon in enger Verührung mit jener harmlosen demokratischen Moskauer Welt befinden, deren Ungefahrlichkeit uns immer so warm einzureden versucht wird. Ich möchte daher hier noch einmal in aller Form folgendes erklären:

Der Bolschewismus ist eine Lehre der Weltrevolution, d. h. der Weltzerstörung. Diese Lehre als einen gleichberechtigten Lebensfaktor in Europa aufnehmen, heißt ihm Europa ausliefern. Insofern andere Völker sich der Verührung mit dieser Gefahr aussetzen belieben, unterliegt keiner deutschen Stellungnahme. Insofern aber Deutschland selbst in Frage kommt, möchte ich keinen Zweifel darüber lassen, daß wir 1. im Bolschewismus eine unerträgliche Weltgefahr erblicken, und 2. daß wir diese Gefahr von unserem Volke mit allen Mitteln fernzuhalten versuchen und 3. daß wir daher uns bemühen, das deutsche Volk gegen diese Infektion so gut als möglich immun zu machen.

Dazu gehört es auch, daß wir jede engere Beziehung mit den Trägern dieser Giftbasillen vermeiden und daß wir insonderheit nicht gewillt sind, dem deutschen Volk das Auge für diese Gefahr dadurch zu trüben, daß wir selbst über die notwendigen staatlichen oder wirtschaftlichen Beziehungen hinaus engere Verbindungen damit aufnehmen.

Ich halte die bolschewistische Lehre für das größte Gift, das einem Volk gegeben werden kann. Ich wünsche daher, daß mein eigenes Volk mit dieser Lehre in keine Verührung kommt. Ich will aber dann als Bürger dieses Volkes auch selbst nichts tun, was ich bei meinen Mitbürgern verurteilen muß. Ich verlange vom deutschen Arbeiter, daß er keinen Verkehr und Umgang mit diesen internationalen Schädlingen betreibt und er soll aber auch mich niemals mit ihnen politisieren oder zechen sehen. Im übrigen würde jede weitere deutsche vertragliche Verbindung mit dem derzeitigen bolschewistischen Ausland für uns gänzlich wertlos sein.

Weber, wäre es denkbar, daß nationalsozialistische deutsche Soldaten jemals zum Schutz des Bolschewismus eine Gefangenschaft erfüllen, noch wollen wir selbst von einem bolschewistischen Staat eine Hilfe entgegennehmen.

Denn ich fürchte, daß jedes Volk, das noch einer solchen Hilfe greift, an ihr seinen Untergang findet.

Reden und Taten

Ich möchte weiter hier aber auch gegen die Auffassung Stellung nehmen, als könnte der Völkerbund als solcher im Falle der Not, ja durch seine Hilfe rettend den einzelnen Mitgliedsstaaten unter die Arme greifen. Nein, daran glaube ich nicht. Herr Minister Eden erklärte in seinen letzten Ausführungen, daß das Entscheidende die Taten und nicht die Reden seien. Ich darf aber darauf hinweisen, daß das entscheidende Merkmal des Völkerbundes bisher weniger Taten als vielmehr gerade die Reden gewesen sind. Ausgenommen einen einzigen Fall, da es vielleicht besser gewesen wäre, es beim Nebenstehen zu lassen. Und dieses einzige Mal ist darüber hinaus — wie vorauszuweisen — der Tat der Erfolg verlagert geblieben.

So wie ich daher wirtschaftlich gezwungen bin, die eigene Kraft und die eigenen Möglichkeiten zur Erhaltung meines Volkes in erster Linie in Rechnung zu stellen, so bin ich dies auch politisch. Und gerade daran tragen wir wahrhaftig keine Schuld.

Ich habe dreimal sehr konkrete Angebote zu einer Rüstungsbeschränkung oder zumindest Rüstungsbegrenzung gemacht. Diese Angebote verliefen der Ablehnung. Ich darf darauf hinweisen, daß das größte Angebot damals der Vorschlag war, Deutschland und Frankreich möchten ihre Armeen gemeinsam auf einen Stand von 300 000 Mann bringen; Deutschland, England und Frankreich möchten gemeinsam ihre Luftwaffe auf einen gleichen Stand bringen und Deutschland und England möchten ein Abkommen treffen für das Verhältnis der Kriegsschiffe. Davon wurde nur der letzte Teil akzeptiert und damit auch als einziger Beitrag einer wirklichen Rüstungsbegrenzung in der Welt verwirklicht.

Die anderen Vorschläge Deutschlands fanden ihre Verantwortung teils durch eine glatte Ablehnung, teils aber auch durch den Abbruch jenes Bündnisses, durch das die Riesenmacht Sowjetrußlands auf das mitteleuropäische Spielfeld der Kräfte geworfen wurde.

Herr Minister Eden spricht von den deutschen Rüstungen, und erwartet eine Begrenzung dieser Rüstungen. Diese Begrenzung haben wir selbst einst vorge schlagen. Sie scheiterte daran, daß man lieber die größte Militärmacht der Welt vertraglich und tatsächlich nach Mitteleuropa hereinzu schleusen versuchte, als auf unseren Vorschlag einzugehen.

Es würde daher richtig sein, wenn man schon von Rüstungen redet, in erster Linie die Rüstung jener Macht zu erwägen, die den Maßstab abgibt für das Rüsteln aller anderen.

Minister Eden glaubt, daß in Zukunft alle Staaten nur die Rüstung besitzen sollten, die für ihre Verteidigung notwendig sei. Ich weiß nicht, ob und inwieweit über die Realisierung dieses schönen Gedankens mit Moskau bereits Fühlung genommen wurde und inwieweit von dort aus schon Zusicherungen ergangen sind. Ich glaube aber, eins aussprechen zu müssen:

Es ist ganz klar, daß das Ausmaß der Rüstung für eine Verteidigung bestimmt wird von dem Ausmaß der Gefahren, die ein Land bedrohen. Darüber zu urteilen, ist jedes Volk selbst zuständig, und zwar allein zuständig. Wenn also Großbritannien heute das Ausmaß seiner Rüstung festlegt, so wird dies in Deutschland feiermann verstehen, denn wir können es uns nicht anders denken, als daß für die Befreiung des Schutzes des Britischen Weltreichs, ausschließlich London selbst zuständig ist.

Ebenso möchte ich aber betonen, daß auch die Befreiung des Schutzes und damit der Verteidigungswaffe für unser Volk unserer Zuständigkeit unterliegt und damit ausschließlich in Berlin entschieden wird.

Ich glaube, daß eine allgemeine Anerkennung dieser Grundsätze nicht zu einer Erschwerung, sondern nur zu einer Entspannung beitragen kann. Deutschland jedenfalls ist glücklich, in Italien und in Japan Freunde gefunden zu haben, die gleicher Ansicht sind wie wir, und es würde noch glücklicher sein, wenn sich diese Überzeugung in Europa ausbreiten würde. Daher hat auch niemand wärmer als wir die sichtbare Entspannung im Mitteländischen Meere durch das italienisch-englische Abkommen begrüßt. Wir glauben, daß dadurch auch am ehesten eine Verständigung erreicht werden wird über die Behebung oder zumindest Begrenzung der Katastrophe, die das arme Spanien betroffen hat. Deutschland hat dort keine Interessen außer die Pflege jener wirtschaftlichen Beziehungen, die Minister Eden selbst als so wichtig und nützlich erklärt. Es ist versucht worden, die deutsche Sympathie für das nationale Spanien mit irgendwelchen kolonialen Wünschen in Verbindung zu bringen.

Deutschland hat an Länder, die ihm keine Kolonien genommen haben, auch keine kolonialen Ansprüche.

Deutschland hat weiter unter der bolschewistischen Not selbst so stark gelitten, daß es nicht diese Not mißbrauchen wird, um einem unglücklichen Volk in der Stunde seiner Schwäche etwas zu nehmen oder für die Zukunft abzugreifen. Unsere Sympathien für General Franco und seine Regierung liegen erstens im allgemeinen Mitleid und zweitens in der Hoffnung, daß durch eine Konsolidierung eines wirklich nationalen Spaniens eine Stärkung der europäischen wirtschaftlichen Möglichkeiten entstehen wird, umgekehrt aber von dort eine noch größere Katastrophe ihren Ausgang nehmen könnte. Wir sind daher bereit, alles zu tun, was irgendwie zu einer Wiederherstellung geordneter Verhältnisse in Spanien beitragen kann.

Ich glaube aber, folgende Ausführungen nicht unterlassen zu dürfen:

Realitäten und der Völkerbund

In Europa sind in den letzten hundert Jahren eine Anzahl neuer Nationen geboren worden, die früher in ihrer Zersplittertheit und Ohnmacht nur geringe wirtschaftliche und fast gar keine politische Beachtung erhielten. Durch das Entstehen dieser neuen Staaten sind natürliche Spannungen entstanden. Allein eine wahre Staatskunst wird Realitäten nicht übersehen, sondern sie berücksichtigt. Das italienische Volk, der neue italienische Staat, sie sind eine Realität. Das deutsche Volk und das Deutsche Reich, sie sind desgleichen eine Realität. Und für meine eigenen Mitbürger möchte ich es aussprechen, das polnische Volk und der polnische Staat sind ebenso eine Realität geworden. Auch auf dem Balkan sind Nationen erwacht und haben sich ihre eigenen Staaten geschaffen.

Die Völker dieser Staaten wollen leben und sie werden leben. Mit einer gewissen Aufteilung der Welt in Besitzende und Habenichtse wird dieses Problem aber genau so wenig gelöst oder gar abgetan, als man auch die inneren sozialen Probleme der Völker nicht einfach durch mehr oder weniger wichtige Phrasen zu erledigen vermag.

Im Laufe der Jahrhunderte erfolgte die Durchdringung der Lebensansprüche der Völker durch die von ihnen ausgehende Gewalt. Wenn nun heute an Stelle dieser Gewalt eine andere, regelnde Institution treten soll, dann muß diese von der Berücksichtigung der natürlichen Lebensbedürfnisse ausgehend ihre Entscheidungen treffen.

Wenn es die Aufgabe des Völkerbundes z. B. nur sein soll, den bestehenden Weltzustand zu garantieren und in alle Ewigkeit sicherzustellen, dann kann man ihn genau so auch nach die Aufgabe zusehen, Ebbe und Flut zu bewachen oder in Zukunft dem Fluß des Weltstromes festzuhalten.

Deutschland und das Kolonialproblem

Er wird aber weder dies noch das andere können.

Sein Bestand hängt auf die Dauer ab von der Größe der Einsicht, notwendige Reformen, die die Beziehungen der Völker berühren, zu überlegen und zu verwirklichen.

Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgendjemand zu beratsen und ohne irgend einen Vertrag zu verletzen. Und es tat dies ohne einen Krieg. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Verhandlungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht schicklich.

Erstens. „Die Eingeborenen wollten nicht bei Deutschland sein.“ Wer hat sie gesagt, die bei jemand anderem sein wollen und wann haben überhaupt die kolonialen Völker befragt worden, ob sie bei den früheren Kolonialmächten zu sein Lust und Liebe befehlen.

Zweitens. „Die deutschen Kolonien sind von den Deutschen gar nicht richtig verwaltet worden.“

Deutschland hat diese Kolonien erst wenige Jahrzehnte vorher erhalten. Sie wurden mit großen Opfern ausgebaut und waren in der Entwicklung begriffen, die heute zu ganz anderen Resultaten geführt haben würde, wie etwa im Jahre 1914. Aber immerhin waren die Kolonien durch uns doch so entwickelt, daß man sie für wertig genug hielt, um uns in blutigen Kämpfen entziehen zu werden.

Drittens heißt es: „Diese Kolonien befehlen gar keinen wirtschaftlichen Wert.“

Wenn dies der Fall ist, dann wird diese Wertlosigkeit ja auch für die anderen Staaten zutreffen, und es ist nicht einzusehen, weshalb man sie uns dann erst recht vorenthalten will.

Im übrigen: Deutschland hat niemals Kolonien ge fordert zu militärischen Zwecken, sondern ausschließlich zu wirtschaftlichen.

Es ist klar, daß in Zeiten einer allgemeinen Prosperität der Wert eines bestimmten Gebietes sinken mag, es ist aber auch ebenso klar, daß in Zeiten der Not eine solche Bewertung eine sofortige Verringerung erfährt. Und Deutschland lebt heute in Zeiten eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fortgesetzten und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr.

Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben.

Wirtschaftliche Befriedung Europas

Ich möchte aber abschließend nun zu diesen Erklärungen noch in wenigen Punkten eine Auffassung äußern über die möglichen Wege, die zu einer wirtschaftlichen Befriedung nicht nur Europas, sondern darüber hinaus zu führen vermögen:

1. Es liegt im Interesse aller Nationen, daß die einzelnen Staaten im Innern stabile und geordnete politische und wirtschaftliche Verhältnisse besitzen. Sie sind die wichtigsten Voraussetzungen für die Abmahnung dauerhafter und solider wirtschaftlicher und politischer Beziehungen der Völker untereinander.

2. Es ist notwendig, daß die Lebensbedürfnisse der

Einzelnen Völkern offen geschenkt und auch freiwillig zu geben werden. Nur der gegenseitige Respekt vor diesen Lebensbedingungen kann Wege finden lassen zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse aller.

3. Der Völkerverbund wird — wenn er seiner Mission gerecht werden will — sich zu einem Organ evolutionärer Vernunft und nicht reaktionärer Trägheit umgestalten müssen.

4. Die Beziehungen der Völker untereinander können nur dann eine glückliche Regelung und Lösung finden, wenn sie auf der Grundlage der gegenseitigen Achtung und damit absoluter Gleichberechtigung geordnet werden.

5. Es ist unmöglich, die Rüstungssteigerung oder Rüstungsbegrenzung nach Belieben nach der eine oder die andere Nation hasstbar zu machen, sondern es ist notwendig, auch diese Probleme in jenem gesamten Rahmen zu sehen, der ihre Voraussetzungen schafft und sie damit auch wirklich bestimmt.

6. Es ist unmöglich, zu einer wirklichen Befriedigung der Völker zu kommen, solange der fortgesetzte Verheerung durch eine internationale unvernünftige Clique von Brunnenvergiftungen und Meinungserschleichungen nicht Einhalt geboten wird. Vor wenigen Wochen erst mußten wir erleben, wie es dieser organisierten Kriegsbegeisterung fast gelungen ist, zwischen zwei Völkern durch eine Fülle von Lügen ein Mißtrauen zu erzeugen, das leicht auch zu schlimmeren Folgen hätte führen können.

Ich habe sehr bedauert, daß der englische Außenminister nicht in einer kategorischen Weise festgestellt hat, daß an den Marokko betreffenden Verleumdungen und Lügen dieser internationalen Kriegsbegeisterung auch nicht ein Wort wahr ist. Es ist in diesem elenden Fall gelungen, daß die Lokalität dieses auswärtigen Diplomaten und seiner Regierung, die sofortige Aufklärung zu schaffen. Wäre es nicht denkbar, daß aus einem anderen Anlaß es einmal auch möglich wäre, der Wahrheit so schnell zum Erfolg zu verhelfen, und was dann?

7. Es hat sich erwiesen, daß die Regelung der europäischen Fragen zweckmäßig immer in dem Rahmen und in dem Umfang vollzogen wird, die möglich sind. Deutschland ist glücklicherweise in einem engen und freundschaftlichen Verhältnis hergestellt zu haben. Möge es doch gelingen, diese Beziehungen auch auf ähnlichem Wege mit anderen europäischen Nationen anzubahnen!

Das Deutsche Reich wird mit seiner starken Armee über seine Sicherheit und seine Ehre wachen. Allein es wird auch, erfüllt von der Überzeugung, daß es für Europa sein höheres Gut als den Frieden geben kann, stets ein verantwortungsvoller und verantwortungsbewußter Träger dieses europäischen Friedensgedankens sein.

8. Es wird dem europäischen Frieden insgesamt nützen, wenn in der Behandlung der Nationalitäten, die als Minorität in fremden Völkern zu leben gezwungen sind, eine gegenseitige Rücksicht auf die berechtigten Empfindungen des nationalen Stolzes und Bewußtseins der Völker genommen wird.

Dies würde zu einer tiefgreifenden Entspannung zwischen den Staaten führen, die durch das Schicksal gezwungen sind, nebeneinander zu existieren und deren staatliche Grenzen sich nicht mit den Volksgrenzen decken.

Ich möchte nun am Schluß dieser Ausführungen noch zu einem Dokument Stellung nehmen, das die Britische Regierung anläßlich der Besetzung des Rheinlandes an die Deutsche Regierung gerichtet hat. Ich möchte vorweg erklären, daß wir glauben und überzeugt sind, daß die Englische Regierung damals alles getan hat, um eine Verhärterung der europäischen Krise zu vermeiden und daß das in Frage stehende Dokument auch nur dem Wunsch die Entschärfung der Lage, einen Beitrag zu leisten für die Entwirrung der damaligen Lage.

Trotzdem war es der Deutschen Regierung nicht möglich, aus Gründen, die sicherlich auch die Regierung Großbritanniens würdigen wird, eine Antwort auf diese Fragen zu geben. Wir haben es vorgezogen, durch die praktische Ausgestaltung unserer Beziehungen zu unseren Nachbarstaaten einen Teil dieser Fragen auf die natürlichste Weise zu erledigen, und ich möchte heute nun nach der Wiederherstellung der vollen deutschen Souveränität und Gleichberechtigung nur abschließend erklären, daß Deutschland niemals mehr einen Vertrag unterzeichnen wird, der mit seiner Ehre, mit der Ehre der Nation und der es vertretenen Regierung irgendwie unvereinbar ist, oder der sonst sich mit den deutschen Lebensinteressen nicht verträgt und daher auf die Dauer nicht gehalten werden könnte.

Ich glaube, diese Erklärung wird des Verständnisses aller sicher sein.

Im übrigen hoffe ich zutreffend, daß es der Einsicht und dem guten Willen der verantwortungsbewußten europäischen Regierungen trotz aller Widerstände gelingen wird, Europa dennoch den Frieden zu bewahren. Er ist unser allerhöchstes Gut. Was Deutschland im einzelnen dazu an Beiträgen leisten kann, wird es leisten.

Wenn ich nun diesen Teil meiner Ausführungen beschließen möchte, so möchte ich den Blick noch ganz kurz werfen auf die Aufgaben der Zukunft.

An der Spitze steht die Durchführung des Vierjahresplanes.

Er wird gewaltige Anstrengungen erfordern, allein unserem Volke einst auch von großem Segen sein. Er umfaßt eine Stärkung unserer nationalen Wirtschaft auf allen Gebieten. Seine Durchführung ist fester gestellt. Die großen Arbeiten, die außer ihm begonnen worden sind, werden weitergeführt. Ihr Ziel wird sein, das deutsche Volk gesünder und sein Leben angenehmer zu machen. Als äußeres Zeugnis für diese große Epoche der Wiederauf- erhebung unseres Volkes aber soll namentlich der planmäßige Ausbau einiger großer Städte des Reiches treten.

Und an der Spitze der Ausgestaltung Berlins zu einer wirklichen und wahren Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Ich habe daher an diesem heutigen Tage ähnlich wie für den Bau unserer Straßen, für Berlin einen Generalbauplan entworfen, der für die bauliche Ausgestaltung der Reichshauptstadt verantwortlich ist und dafür Sorge tragen wird, in das Chaos der Berliner Bauentwicklung jene große Linie zu bringen, die dem Geist der nationalsozialistischen Bewegung und dem Wesen der deutschen Reichshauptstadt gerecht wird. Für die Durchführung dieses Planes ist eine Zeit von 20 Jahren vorgesehen.

Möge der allmächtige Gott uns den Frieden schenken, um das gewaltige Werk in ihm vollenden zu können. Parallel damit wird eine großartige Ausgestaltung der Hauptstadt der Bewegung, der Stadt der Reichsparteitage und der Stadt Hamburg stattfinden.

Dies soll aber nur die Vorbildung geben für eine allgemeine Kulturentwicklung, die wir dem deutschen Volk als Bekräftigung seiner inneren und äußeren Freiheit wünschen.

Die Aufgabe der Zukunft: Eine neue Verfassung

Und endlich wird es die Aufgabe der Zukunft sein, das wirkliche Leben unseres

Volk wie es sich nun staatlich ausgebildet hat, durch eine Verfassung für immer und ewig zu befestigen und damit zum unvergänglichsten Grundgesetz aller Deutschen zu erheben.

Wenn ich auf das große Werk der hinter uns liegenden vier Jahre zurückblicke, dann werden Sie verstehen, daß meine erste Empfindung nur die des Dankes sein kann gegenüber unserem Allmächtigen, der uns dieses Werk gelingen ließ.

Er hat unsere Arbeit gesegnet und unser Volk durch all die Prüfungen glücklich hindurchschreiten lassen, die diesen Weg umdrohten.

Vertrauen auf den Allmächtigen

Ich habe in meinem Leben drei ungewöhnliche Freunde gehabt: In meiner Jugend war es die Not, die mich durch viele Jahre begleitete. Als der große Krieg zu Ende ging, da war es das tiefe Leid über den Zusammenbruch unseres Volkes, das mich nun erfaßte und meinen Weg vorschrieb. Seit diesem 30. Januar vor vier Jahren habe ich als dritten Freund die Sorge kennengelernt. Die Sorge für das meine Führung anvertraute Volk und Reich. Sie hat mich seitdem nicht mehr verlassen und wird mich wohl nun begleiten bis an mein Ende. Wie könnte aber ein Mann diese Sorge zu tragen vermögen, wenn er nicht in gläubigem Vertrauen auf seine Mission mit der Zustimmung dessen rechnen würde, der über uns allen steht. Es ist das Schicksal, das Menschen mit besonderen Aufgaben so oft zwingt, einsam und verlassen zu sein. Ich will auch hier der Vorsehung danken, daß sie mich eine Schar treuerster Mitkämpfer finden ließ, die ihr Leben an meines angeschlossen haben und die nun seitdem an meiner Seite für die Wieder- auferstehung unseres Volkes kämpfen. Ich bin so glücklich, daß ich nicht als Einsamer durch das deutsche Volk zu schreiten brauche, sondern daß neben mir sich hier eine Garde von Männern befindet, deren Name in der deutschen Geschichte ein bleibender sein wird.

Ich möchte an dieser Stelle danken meinen alten Kampfgefährten, die durch die langen, langen Jahre unent-

weg an meiner Seite standen und die mir nun, sei es als Minister, sei es als Reichstagsabgeordneter oder an anderen Stellen der Partei und des Staates, ihre Hilfe schenken. Es spielt sich in diesen Tagen in Moskau ein Schicksal ab, das uns erst jetzt, wie hoch die Treue zu werten ist, die führende Männer miteinander verbindet. Ich möchte auch jenen meinen aufrichtigen Dank aussprechen, die nicht aus den Reihen der Partei kommend in der Führung der Reichsregierung und im übrigen Volk mit in diesen Jahren treue Helfer und Gefährten geworden sind. Sie gehören heute alle zu uns, auch wenn ihnen in diesem Augenblick äußerlich noch das Zeichen unserer Gemeinschaft fehlt. Ich möchte den Männern und Frauen danken, die unsere Organisation der Partei aufbauten und so erfolgreich führten. Ich muß aber hier vor allem danken den Führern unserer Wehrmacht. Sie haben es ermöglicht, dem nationalsozialistischen Staat ohne jede Erschütterung die nationalsozialistische Waffe zu geben.

So sind heute Partei und Wehrmacht die beiden für ewig verschworenen Garanten der Behauptung des Lebens unseres Volkes. Wir wissen aber auch, daß unser aller Tun vergeblich geblieben wäre, wenn nicht Hunderttausende von politischen Führern, unzählige Beamte des Reiches und zahllose Soldaten Offiziere im Sinne unserer Erhebung in Treue zu uns gestanden wären. Und noch mehr, wenn nicht hinter uns gestanden wäre die breite Masse des ganzen deutschen Volkes.

An diesem geschichtlichen Tag muß ich wieder jener Millionen unbekannten deutschen Menschen gedenken, die in allen Lebensstadien, die in allen Berufen und Betrieben und in allen Schöpfungen für das neue Reich ihr Herz und ihre Liebe und ihre Opfer gegeben haben. Und wir alle, Männer und Abgeordnete des Reichstages, wollen gemeinsam danken vor allem der deutschen Frau, den Millionen unserer Mütter, die dem Dritten Reich ihre Kinder schenken. Denn welchen Sinn hätte alle unsere Arbeit, welchen Sinn die Erhebung der deutschen Nation ohne unsere deutsche Jugend. Jede Mutter, die in diesen vier Jahren unserem Volk ein Kind gegeben hat, trägt durch ihren Schmerz und ihr Glück bei zum Glück der ganzen Nation. Wenn ich dieser gefundenen Jugend unseres Volkes gedenke, dann wird mein Glaube an unsere Zukunft zu einer freudigen Gewißheit. Und ich empfinde in tiefer Inbrunst die Bedeutung des einfachen Wortes, das Ulrich v. Hutten schrieb, ehe er zum letztenmal die Feder legte:

Deutschland.

Der Verlauf der Reichstagsitzung

Nachdem der Reichstag sich versammelt hat und der Führer und Reichstagspräsident den Sitzungssaal betreten hat, eröffnet Reichstagspräsident Hermann Göring die historische Sitzung mit den folgenden Worten:

Meine Herren Abgeordneten!

Als Präsident des alten Reichstages eröffne ich die erste Sitzung des neuen Reichstages. Ich erkläre auf Grund der Anwesenheit der Herren Abgeordneten den Reichstag für konstituiert. Ich habe zu vorläufigen Schriftführern ernannt die Herren Abgeordneten Dr. Feder (Potsdam), Dr. Fischer (Berlin), Oberländer (Berlin) und Wolfersdorfer, die bereits Wahl genommen haben.

Meine Herren Abgeordneten! Der Reichstag tritt nach einer verhältnismäßig langen Pause seit seiner Wahl zum erstenmal heute zusammen. Die Wahl, in der Sie bestimmt worden sind, war die gewaltigste, die die Geschichte der Demokratie, aber auch die Geschichte der deutschen Verfassung bisher gekannt hat. Eine überwältigende Mehrheit, das ganze Volk, über 99 Prozent, ein nie dagewesenes Bewußtsein, hat sich zu dem einen Mann, dem Führer, bekannt. Die ganze Liebe, das ganze Vertrauen, der gewaltige Glaube unseres Volkes hat sich auf unseren Führer konzentriert. Sie, meine Herren Abgeordneten, sind nun durch das Vertrauen des Führers berufen, dem Volke vorzuschlagen und vom Volke gewählt werden.

Vergessen Sie nicht, daß dieses einmütige Bewußtsein Deutschlands aber in erster Linie dem Führer gegolten hat, und vergessen Sie nicht, daß das Volk es als eine Selbstverständlichkeit annimmt, daß die Abgeordneten, die durch dieses Vertrauen in den heutigen Reichstag berufen worden sind, daß diese Abgeordneten in unerschütterlicher Treue zum Führer zu stehen haben.

Meine Herren Abgeordneten! Der Deutsche Reichstag hat nach wie vor eine hohe Verantwortung, und wollen Sie dieser Verantwortung jederzeit gerecht werden. In diesem Sinne eröffne ich die erste Sitzung.

Wir kommen nun zur Wahl der Präsidenten. Das Wort hat der Herr Fraktionsführer, Abgeordneter Dr. Fried.

Die Wahl des Reichstagspräsidenten

Reichsminister Dr. Fried ergriff hierauf das Wort: Namens der Reichstagsfraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei schlage ich vor, durch Zufall zu wählen als Reichstagspräsidenten unseren altbewährten Reichstagspräsidenten Hermann Göring und als Stellvertreter die bisherigen Stellvertreter, die Herren Abgeordneten Kretz, Esser und v. Stauff. Göring fährt fort:

Meine Herren Abgeordneten! Sie haben den Vorschlag gehört. Wir wollen zur Abstimmung die Präsidenten an bloß wählen. Ich bitte die Herren, die die vorgeschlagenen Präsidenten wählen wollen, sich zu erheben. — Ich stelle fest, daß die Wahl einstimmig erfolgt ist. Ich danke Ihnen, meine Herren Abgeordneten, für das Vertrauen, das Sie mir aus neue dadurch bewiesen haben. Ich nehme die Wahl an und spreche auch im Namen der Abgeordneten, die ebenfalls die Wahl angenommen haben. Zu meiner Unterstützung wird wie bisher der Präsident Kretz die laufenden Verwaltungsgeschäfte des Reichstages führen. Meine Herren Abgeordneten, im Einvernehmen mit dem Führer der Fraktion bestimme ich folgende Abgeordneten zu Schriftführern: Dr. Albrecht, Bürger, Dr. Feder, Dreher, Dr. Fischer, Kretz, Kunder, Oberländer, Graf v. Quabitz, Weytraub und Jahn, Steuer, Wigand und Wolfersdorfer. Ich bitte Sie nun um die Vollmacht, etwa notwendige Ausschüsse im Einvernehmen mit dem Führer der Fraktion zusammenzusetzen und zu konstituieren, ebenso die Mitglieder des Wahlprüfungsausschusses bestimmen zu können. Wenn Sie mir die Zustimmung hierzu geben, bitte ich Sie, meine Herren, sich von den Plätzen zu erheben. Die Abgeordneten erheben sich. Ich stelle wiederum die einstimmige Zustimmung fest und danke Ihnen.

Meine Herren Abgeordneten! Es liegt mir, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, ob, noch berufen zu werden, die einst zu uns gehört haben, und die während der letzten Sitzungsperiode des Reichstages verstorben sind. Wir gedenken des Generals Lohmann, des Freiherrn

v. Schorlemer und des Abgeordneten Mebel-Parlow. Sie haben sich zum ehrenden Angehörigen der Verstorbenen von Ihren Sitzen erhoben. Ich stelle das fest und danke Ihnen.

Aber noch ein trauriges, unser ganzes Volk tiefbewegendes Ereignis zwingt mich, der Toten zu gedenken. Vor wenigen Tagen ist im heldenmütigen Ringen mit den Gewalten der See das Versuchsschiff der Reichsmarine, „Welle“, mit 25 Angehörigen der Kriegsmarine untergegangen. In treuer Pflichterfüllung waren die Kameraden in gewaltigem Sturm ausgefahren, um einem in Not geratenen Schiff der SM-Marin, zu Hilfe zu kommen. In diesem heroischen Ringen mit den Gewalten und die Kameraden in die größte Gefahr eingegangen. Wir gedenken ihrer und versichern, daß heldenmütige Verhalten dieser Angehörigen der Deutschen Kriegsmarine niemals zu vergessen. Ich danke Ihnen ebenfalls, daß Sie sich zum ehrenden Angehörigen von den Sitzen erhoben haben.

Meine Herren Abgeordneten! Wir kommen jetzt zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung. Das Wort hat der Herr Abgeordnete

Dr. Fried

Deutsche Männer des Reichstags!

Am 23. März 1933 hat der Reichstag das Reichsgesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich, das sogenannte Ermächtigungsgesetz, beschlossen und damit der Reichsregierung die Vollmacht erteilt, Reichsgesetze auch ohne Zustimmung des Reichstages zu erlassen. Entsprechend dem Verlangen des Führers, ihm vier Jahre Zeit zur Behebung der drängendsten Not des Volkes zu lassen, wurde die Geltungsdauer des Gesetzes bis zum 1. April 1937 befristet. Heute, nach Ablauf der vier Jahre, muß jedermann, auch der erbliche Gegner, zugeben, daß der Führer sein Versprechen nicht nur erfüllt, daß er nicht nur den deutschen Bauern vor dem drohenden Untergang bewahrt und den deutschen Arbeiter wieder in Arbeit und Brot gebracht hat, sondern daß er weit darüber hinaus eine politische Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung vollbracht hat, die zu vollbringen in einer so kurzen Zeitspanne niemand für möglich hielt. Der Führer hat in diesen vier Jahren das deutsche Volk aus den innerpolitischen Fesseln des Verfallers Diktats gelöst und ihm seine Ehre, seine Freiheit und seine Gleichberechtigung wieder gegeben. (Weifall.)

So ist es denn heute nur eine einfache Ehrenpflicht der Dankbarkeit und ein Beweis unseres uneingeschränkten Vertrauens zum Führer, daß der deutsche Reichstag die Vollmacht des Reichsgesetzes vom 24. März 1933 für den ersten Vierjahresplan um weitere vier Jahre verlängert zur erfolgreichen Durchführung auch des neuen Vierjahresplans. Das ist der Inhalt des Ihnen im Druck vorliegenden Gesetzentwurfs, um dessen Annahme ich Sie bitte.

Darauf ergriff Ministerpräsident Göring wieder das Wort:

Meine Herren Abgeordneten!

Sie haben heute den Antrag gehört. Ich lese ihn aber noch einmal vor:

„Antrag Hitler, Göring, Dr. Fried und Genossen. Der Reichstag wolle folgendes Gesetz beschließen:

Gesetz zur Verlängerung des Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich. Einziger Artikel.

1. Die Geltungsdauer des Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich vom 24. März 1933, Reichsgesetzblatt Seite 141, wird bis zum 1. April 1941 verlängert.

2. Das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934, Reichsgesetzblatt Seite 75, bleibt unverändert.“

Ich bitte Sie, meine Herren Abgeordneten, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen und sich zum Zeichen ihres Einverständnisses von den Plätzen zu erheben. (Die Abgeordneten erheben sich.)

Ich stelle fest, daß das Gesetz einstimmig angenommen ist und daß der Reichstag damit etwas vollzogen hat, was das ganze Volk von ihm als eine Selbstverständlichkeit erwartet hat, nämlich das gesamte Vertrauen

wiederum unserem Führer zu übertragen. Ich danke Ihnen.

Nunmehr hat das Wort der Führer und Reichstagspräsident.

Darauf hielt der Führer seine große Rede.

Görings Schlusswort

Im Anschluß an die Rede des Führers ergriff Generaloberst Göring das Wort zum Abschluß der Reichstagsitzung:

Soeben haben wir eine Stunde des gewaltigen inneren Erlebens empfunden. Der Führer hat uns einen Blick tun lassen in das Weltgeschehen um uns herum. Es war aber auch eine Stunde der Befestigung und des Rückblicks auf die letzten vier gewaltigen Jahre, die wir gemeinsam durchgemacht haben. Es war weiter eine Stunde, in der der Führer Erklärungen ausgesprochen hat von fundamentaler Bedeutung, und Erklärungen wie diese von der Kriegsschuld, die einen Widerhall nicht nur unter Ihnen, sondern — ich bin sicher — draußen im ganzen Lande und im ganzen Volke auf gewaltigste gefunden hat. Bedenken Sie stets, daß dieser Reichstag in einem großen Augenblick gewaltigen Geschehens seinerzeit gewählt wurde, unter jener Begeisterung des ganzen Volkes, unter dem Jubel, daß nun endlich wieder die Souveränität des Reiches wie ein Roher aus dem Chaos stabilisiert war. Im Augenblick, da der Jubel widerhallte beim Einmarsch unserer heldenmütigen Kolonnen in deutsches Gebiet zur Sicherung deutscher Grenzen und damit zur letzten Wiederherstellung jener Souveränität und Autorität.

Aus diesem gewaltigen Erlebnis sind Sie, meine Abgeordneten, durch das Volk gewählt worden, sind Sie jetzt die Repräsentanten dieses Volkes, und ich darf deshalb in Ihrem und damit im Namen des ganzen Volkes sprechen, wenn ich dem Führer sage, was uns alle, was das ganze deutsche Volk heute tiefinnerlich bewegt. Unsere Stellung zum Führer, unser Dank, Liebe, Vertrauen, unser Glaube an ihn ist unbegrenzt, denn was ist aus Deutschland geworden in diesen vier Jahren? Welche Prophezeiungen in der Zeit vor vier Jahren — Prophezeiungen auf der einen Seite von unseren Gegnern, daß das ganze nur ein vorübergehender Zufall sein würde, Prophezeiungen von uns selbst, im besten Gefühl gegeben und doch bange Prophezeiungen — sind nicht eintreffend. Die einen nicht von Seiten des Gegners, weil sie inhaltslos waren. Unsere eigenen Prophezeiungen aber, weil sie durch ein gewaltiges Geschehen weit weit überflügelt worden sind. Keiner von uns hätte in den künftigen Träumen wagen können, vor vier Jahren voraussagen zu wollen, daß nach einer solchen kurzen Zeitspanne ein neues Deutschland von Grund auf entstanden sein würde.

Wer hätte gewagt, vor vier Jahren voraussagen zu wollen, daß heute Deutschland wieder als eine mächtige Großmacht unter den europäischen Völkern, unter den Völkern der Welt steht! Wer hätte voraussagen gewagt, daß 99 Prozent dieses Volkes in einer einzigen Gleichschaltung vor der ganzen Welt sich zu ihrem geliebten Führer bekennen würden! Wer hätte voraussagen gewagt, daß aus der Herrlichkeit und Ohnmacht der Zusammenkunft des gesamten Volkes und die Kraft und die Stärke einer Großmacht geworden wäre!

Dieser unbegreifbare Weg, den uns der Führer führt, aus Nacht zum Licht, jener unbegreifbare Weg zur Größe unseres Volkes und Reiches, — es war selbstverständlich, daß dieser Weg schwer war und steinig. Aber er ist in einem einzigen Ansturm, in einer unglaublichen Zusammenfassung von Kraft und Mut, Vertrauen und Liebe gegangen worden, selbstverständlich auch umrandet und umhüllt von Aufregungen, von Verleumdungen unserer Gegner und unserer Feinde. Man wollte es nicht wahrhaben, man wollte nicht sehen, daß dieses Deutschland in seiner Zerrissenheit, in seiner Ohnmacht so bequemer für alle, nun unter jener eisernen Führung und Entschlossenheit des Führers zu dieser Kraft emporsteigen kann. Aber, was haben alle diese Lügen, was haben alle diese Entstellungen vermocht? Nichts. So zahlreich sind sie, daß man nicht darauf einzugehen mag; man könnte Stunden und Stunden darüber sprechen.

Aber doch möchte ich nur an einem einzigen Beispiel zeigen, wie diese Lügen oft in sich selbst zu dumm, so absurd sind, daß sie in sich schon nur das Gegenteil zu wirken vermögen, als beabsichtigt war.

Der Führer sprach am Schluß seiner Rede, daß wir den Blick nach Moskau wenden sollten, dort, wo sich heute ein Vorgang abspielt, der in sich genau das Gegenteil von dem ist, was der Führer in seinen herrlichen Worten zum Schluß herausgehob: von dem Gefühl der Treue und der Zusammengehörigkeit verschworener Männer. Vor aller Augen spielt sich dort ein Prozeß ab, für den die Zeitungen der ganzen Welt nur das Wort „Theaterprozeß“ haben. In diesem Prozeß sehen wir Männer auftreten, die sich selbst zerfleischen, selbst anklagen, Männer, die Verbrechen zugeben, die sie überhaupt nicht getan haben können, Männer, die von Verrat an eigenen Lande sprechen, der nachweisbar, weil nachweisbar, nicht geschehen sein kann. Das ist selbstverständlich war, daß in diesem Zusammenhang wie immer für den Bolschewisten das nationalsozialistische Deutschland den Hauptfeind, den Gegner, den am meisten verurteilten, darstellt, ist uns nur eine Ehre.

Aber wenn behauptet wird, daß ein verantwortlicher Reichsminister mit Herrn Trotski persönlich verhandelt haben sollte, und wenn in diesem Prozeß ein Mann auftritt, der behauptet, daß dem so sei, so lachen in diesem Augenblick darüber nicht nur wir, sondern die ganze Welt. Denn es ist gar nicht notwendig, aber ich tue es trotzdem, zu erklären, daß weder ein verantwortlicher Minister, weder er selbst, noch einer seiner Abgesandten, ja überhaupt nur ein einziger deutschemännlicher Mann mit Herrn Trotski sich in ein Gespräch eingelassen hat. Es ist aber auch ohne weiteres absurd und von der Hand zu weisen, wenn behauptet wird, dies sei sogar geschehen dadurch, daß der Abgesandte mit einem Flugzeug zu Herrn Trotski gekommen sei, ein Vorgang, so leicht nachzuweisen, daß man staunt, daß die Phantasie der Bolschewisten nicht auf etwas Besseres gekommen sein könnte. Denn nicht nur als verantwortlicher Minister der deutschen Luftfahrt vermag ich es ganz kategorisch festzustellen und zu erklären, daß niemals ein Flugzeug sich zu diesem Zweck nach Norwegen begeben hat, sondern ohne weiteres wäre der Vorgang der Landung bei Herrn Trotski, der auch dort wohlweislich und in sehr gutem Interesse wohl verwahrt war, außerordentlich jedem auffallen.

Ich erwähne diese eine Lüge nur, um damit klar zu tun, wie heute Deutschland mehr oder weniger dumm verleumdet wird. Wenn man mir nun entgegenhält: aber wenn geschworene Zeugen, ja der Angeklagte selbst, der damit auspricht und es weiß, daß er mit diesem Aussprechen seinen eigenen Tod verdient hat, trotzdem bei dieser Behauptung bleibt, so weiß heute die ganze Welt, daß es sich hier um bolschewistische Methoden und bolschewistische Mittel handelt, Menschen jeden Willens zu verblenden und zu jeder beliebigen eigenen Verleumdung und Zerschlagung zu bringen.

Wir wissen, daß diese Methoden bolschewistisch sind und wissen deshalb auch, wie derartige Aussagen zu widerlegen sind. Wiederholte noch andere Verleumdungen und Lügen vermögen diesen Weg zum Aufstieg Deutschlands auch nur zu umranden. Genau das gleiche gilt dafür, wenn heute verflucht wird, in lächerlichen Kränkungen Deutschland irgendwie zu schwächen. Diese Kränkungen, wie wir sie da und dort teils aus der Welt, teils aus dem

Schlechten Geschmack der anderen erkennen können, sind beschämende Dinge, die sich abspielen, aber die nicht Deutschland zu kränken oder zu beschämen vermögen, sondern die jedesmal auf die zurückfallen, von denen sie kommen und gerade auf die, die immer wieder bemüht sind, ihre besondere Gesittung zu betonen als Vertreter des heiligen Feuers der Demokratie.

Wenn wir sehen, daß man versucht, dadurch Deutschland vor der Welt zu kränken, daß man einem Landesberräter, einem mit Zuchthaus bestraften Individuum einen Preis des Friedens zuerkennt, dann ist dies nicht für Deutschland beschämend, sondern ist lächerlich für die, die solches getan haben. Weil aber Deutschland auch in Zukunft sich diese beschämenden Dinge wieder gefallen lassen will, noch überhaupt darüber zu diskutieren wünscht, hat der Führer mit dem heutigen Tage folgenden Erlass herausgegeben. (Ministerpräsident Göring verliest dann an anderer Stelle des Blattes wiedergegebenen Erlass über die Stiftung eines Nationalpreises durch den Führer.)

Möge die Umwelt daraus erkennen, was sie auch unternehmen mag, um uns und das deutsche Volk zu kränken — es schlägt doch immer nur nach der anderen Seite aus. Man hat und will vielleicht mancherorts nicht verstehen — das ist ja gerade, wie der Führer in seinen Ausführungen mehrfach betonte, die Eigenart der heutigen Demonstration — Tatkraft und Realitäten nicht zur Geltung zu nehmen. So müssen sie doch mit der Zeit vielleicht lernen, daß aus dem einmaligen ohnmächtigen zerfahrenen Deutschland heute ein stolzes, starkes, ehrliches, ehrliches und freisinniges Volk geworden ist, ein Volk, das Leistungen vollbracht hat, auf die es ein Recht hat, vor allen Völkern, vor der Geschichte und vor der Zukunft stolz zu sein; am folgerichtigsten aber, wenn sie frei, sind wir, ist das ganze deutsche Volk auf unseren Führer.

Voll Stolz wissen wir, daß uns heute die Besten der Erde um ihn beneiden, denn er hat bewiesen, daß überall dort, wo einst die Flächen waren, wo einst Leere gähnte, gearbeitet wird. Die Wirtschaft, die Landwirtschaft, alles ist in Blüte. Überall wird gearbeitet. Gewaltige Bauten sind entstanden. Starke Armeen, Flotte und Luftwaffe sichern das Reich. Kunst und Wissenschaft blüht, Freude und Schönheit ist in Deutschland wieder eingekehrt. Aber all das, alles, alles führt auf den Führer hin, führt auf ihn. Auf ihn blicken die Völker, auf ihn setzen wir unser Vertrauen, auf ihn vertrauen die Notleidenden, weil sie wissen, er lindert die Not.

Zu ihm aber bekennen sich alle, die heute sich Deutsche nennen.

Mein Führer! Wie soll ich den Dank fassen, wie soll ich mit Worten ausdrücken, was an dem heutigen Tage wir alle, das ganze Volk, empfinden! Welche Worte soll ich wählen für unser Vertrauen, für unsere Liebe? Ich habe keine. Nur das eine sollen Sie wissen: Unlösbar verbunden sind wir mit Ihnen, verbunden mit Ihnen Leben, unsere Arbeit, unser Tun hat keinen Sinn ohne Sie, ist nur begründet in Ihnen. Ihnen gehört dieses Leben, zu Ihnen sehen wir auf als den Mann, der uns das Glück, unsere Ehre, wiedergekehrt hat. Und so ist es wahr geworden, was wiederholt gesagt wurde: daß Deutschland und Hitler ein und derselbe Begriff sind.

In den leuchtenden Augen des Volkes, mein Führer, besonders in den leuchtenden Augen der Jugend mögen sie diese unlösbar Verbundenheit erkennen. So lange der Geschichte geschrieben wird, wird es niemals und hat es bisher kein Beispiel gegeben von solch einer Verbundenheit von Führer und Volk, von solch einer Liebe, von solch einer Eingabe eines begeisterten, wieder glücklich gewordenen Volkes an seinen Führer.

Darin liegt die nie versagende Kraftquelle, darin aber, mein Führer, liegt auch die Erklärung für die schier unmöglichen Leistungen, die Sie und Ihr Volk vollbracht haben. Nun gehen wir in die zweiten vier Jahre, in den zweiten Vierjahresplan, umbeirrt unter Ihrer Führung dem Ziel entgegen. Daß dieses Ziel das Glück des Volkes und die Größe der Nation ist, haben Sie uns bewiesen. Vor der ganzen Welt aber und vor unserem Volk wissen wir: Der Garant dieses Zieles heißt Adolf Hitler.

Unser Führer und Kanzler Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil!
Die Sitzung ist geschlossen.

Die Rede des Führers vor dem Deutschen Reichstag wurde außer über alle deutschen Sender auch von den Rundfunksendern folgender fremder Staaten übernommen: England, Italien, Österreich, Polen, Ungarn, Schweden, Dänemark, Argentinien, Australien, Uruguay, der Nationale Spanische Sender Teneriffa, Portugal, Chile, Brasilien. Selbstverständlich wurde die Führerrede auch von sämtlichen Nichtfunkern des Deutschen Kurzwellensenders übertragen.

Tagesbefehle zum 30. Januar

An die SA:

Stabschef L u h e hat laut NSR folgenden Tagesbefehl an die SA erlassen:

Männer der Sturmabteilungen!

Mit dem 30. Januar 1937 geht für die nationalsozialistische Bewegung wiederum eine Zeitspanne zu Ende, die zwölf Monate Kampf und Arbeit, Erfolg und Sieg in sich schließt.

Der 30. Januar wird in der deutschen Geschichte immer der Tag sein, an dem das deutsche Volk, rückblickend und ausdauernd neue Kraft verspürt zu neuer Arbeit und neuem Kampf; der Tag, an dem der Führer in die Reichslänge einzog und seine Sturmabteilungen mit hartem Schritt und soldatischem Geist durchs Brandenburger Tor in ein neues Deutschland marschieren.

Männer der SA! Für uns, die wir diesen Tag vor vier Jahren durch jahrelangen Kampf, durch Opfer an Gut und Blut, treu an der Seite des Führers marschierend, ermöglichten, bedeutet seine jährliche Wiederkehr eine besondere Verpflichtung. Für uns ist der 30. Januar 1933 der Beginn einer Zeit, in der vollendet werden muß, was der Führer einst mit wenigen Getreuen begann. Er ist für uns der Beginn einer Zeitrechnung, die dem Kampf und der Arbeit der nationalsozialistischen Bewegung sieghaften Ausdruck verleiht.

Mit dem 30. Januar 1933 war der Kampf in der Opposition zu einem volksfremden und korrupten System beendet und der Kampf um die Vollendung unseres Willens begann. Wir feiern diesen Tag! Feiern ihn als den Beginn eines neuen Kampfabzuges! Und wir bekennen uns jährlich an diesem Tage erneut zu dem alten Geist der Sturmabteilungen, zum Geist der deutschen Revolution!

Wir bekennen uns an diesem Tage zu unseren ermordeten Kameraden in der Standarte Horst Wessels, zu ihrem Kampf und ihrem Opfer! Und wir bekennen uns zu unserer unüberwindlichen Treue zum Führer und zum Einsatz für ihn und seine Idee!

Mit diesem Bekenntnis im Herzen marschieren wir auch in das fünfte Jahr der nationalsozialistischen Erhebung, geklärt im Opfer, gehärtet im Kampf und mit der Gewissheit, daß auch das vor uns liegende Jahr uns als die Sturmabteilungen finden wird, die mit Entschlossenheit und eisernem Willen dem Führer schon so manchen Kampf siegreich beschieden haben.

Dieses Gelöbnis an den Führer, meine Kameraden, verbinde ich mit dem Dank an euch für die Arbeit des hinter uns liegenden Kampfabzuges. Ich weiß, daß ihr diesen Dank nicht beunruhigt, daß ihr euch in der Erfüllung der freiwillig übernommenen Verpflichtung zum Kampf schon die Anerkennung liegt. Ich weiß, daß auch der Grundriss: „Mehr sein, als scheinen!“ in Fleiß und Blut übergegangen ist.

Und deshalb weiß ich auch, daß ihr mit Freude und Stolz an die Arbeit des vor uns liegenden Kampfabzuges gehen werdet.

Unser Weg heißt: Einsatz, Opfer, Kampf und Sieg für Adolf Hitler! Unser Ziel ist des Führers Ziel: das ewige Deutschland!

gez.: L u h e

An die SS:

Die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz“ veröffentlicht folgenden Aufruf des Reichsführers SS:

„Der Glaube an den Führer, eine unbändige Liebe zu Deutschland und eine unerschütterliche Treue stehen uns die Macht gewinnen. Dieselben Tugenden stehen uns in vier Jahren wieder ein großes Volk werden, dieselben Tugenden werden für alle Zukunft das Reich sichern.“

Heinrich Himmler,
Reichsführer SS.

Beförderungen

in der Kriegsmarine

Durch Erlass des Führers und Reichskanzlers sind befördert: zu Kapitänen zur See die Fregattenkapitäne

Chiffen, Kommandant Vermessungsschiff „Meteor“
Tobbe, Abteilungschef im Kriegsmarineministerium,
Nordmann vom Reichskriegsmarineministerium,
Langsdorff, Abteilungsleiter beim Flottenkommando,

Lange, Marineattaché bei der Botschaft in Rom,
Löffel, Abteilungsleiter beim Kommando der Marineflak der Nordsee.

zum Kapitän zur See (Ing.) der Fregattenkapitän (Ing.) Kaufmann, Abteilungschef im Reichskriegsmarineministerium, zum Flottenarzt der Geschwaderarzt Dr. Niege vom Reichskriegsmarineministerium.

in der SS

Der Führer und Reichskanzler hat mit Wirkung vom 30. Januar folgende SS-Brigadeführer zu SS-Gruppenführern befördert: SS-Brigadeführer Wolff, Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers SS, SS-Brigadeführer Schmitt, Chef des Personalamtes des Reichsführers SS, SS-Brigadeführer Rohlf, Chef des SS-Verwaltungsamtes, und SS-Brigadeführer Scharte, Chef des SS-Gerichts.

Außerdem hat der Führer den Reichsleiter Vornmann mit Wirkung vom 30. Januar zum SS-Gruppenführer ernannt.

beim Reichsgericht

Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz, Dr. Gurtner, den Ministerialrat im Reichsjustizministerium, Dr. Brandis, und die Reichsgerichtsräte Vogt, Kolb und Dr. Lindenmaier zu Senatspräsidenten beim Reichsgericht ernannt.

Beisehung des Kommandanten des Versuchsschiffes „Welle“

Perleberg, 30. 1.

Auf dem kleinen Dorffriedhof in Dargardt (Kr. Westpreignitz) fand die feierliche Beisehung des Leutnants zur See (R) Bohning statt, der in der Nacht zum 19. Januar bei dem Versuch, den getranderten Segelschoner der M-Gruppe Nordmark, „Duhnen“, zu retten, mit der M-Gruppe Besatzung des Versuchsschiffes „Welle“ der Kriegsmarine den Tod fand. Im Trauerzuge folgten die Abordnungen der Wehrmacht, Offiziere der Kriegsmarine, des Heeres und der Luftwaffe. Die M-Gruppe Berlin-Brandenburg war durch den Führer der Brigade 27, Standartenführer Christensen, und den Führer der Standarte 39, Standartenführer Marquette, vertreten.

Der große Magnet des Presseballs

Dieser große Magnet dürfte ohne Zweifel Jachtholm mit seiner 32 Mann starken Tanzkapelle sein. Er kommt Ende Januar aus Wien, beginnt dann am 1. Februar sein Gastspiel in der „Scala“ und am Sonnabend, dem 6. Februar, wird er zum Presseball im Marmorfaal



Jachtholm

Foto M. Seymour

Lügenfeldzug um Portugals Kolonie Angola

dab. Lissabon, 30. 1.

Die portugiesische Regierung veröffentlichte am Donnerstagabend eine Note, die sich vor allem mit einem angeblichen Vertrag mit Deutschland über eine Ausbeutung der portugiesischen Kolonie Angola beschäftigt.

Im ersten Abschnitt der Note wird mitgeteilt, daß die letzte Lügenmeldung über die Angola-Frage ihren Ursprung in Basel hatte. Es heiße darin, daß Adolf Hitler am 30. Januar den angeblichen Vertrag über Angola beauftragt hätte. Die Note erklärt hierzu, daß die portugiesischen Auslandsvertretungen Anweisung erhalten hätten, diese Behauptungen in aller Form zu dementieren.

Im zweiten Abschnitt der Note werden die Ursachen des dauernden Entstehens derartiger Lügenmeldungen untersucht. Ferner wird festgestellt, daß stärkere geschäftliche Beziehungen Portugals und seiner Kolonien mit Deutschland nicht befänden noch in Anbetracht des deutschen Kontingentsystems hätten entstehen können. Auf wirtschaftlichem Gebiet hätten diese Verhältnisse somit keinerlei Unterlagen. Ihre Ursache sei vielmehr in der politischen Lage Europas zu suchen, wobei nicht festzustellen sei, ob durch derartige Brunnengiftungen Portugal oder Deutschland mehr getroffen werden sollen.

Ein weiterer Abschnitt zeigt auf, daß die Urheber dieser Lügenmeldungen im Lager der politischen Feinde des neuen Portugals zu suchen sind, die auch behaupten, daß Portugal ein verschuldetes Land sei, daß General Franco über die Atlantischen Inseln Portugals verfügen könne und anderes mehr.

Es heißt dann wörtlich: „Unkenntnis portugiesischer Verhältnisse mag die Verbreitung derartiger Gerüchte erleichtern. Es steht jedoch fest, daß die Vertretung der Verhältnisse in Portugal sowie Portugals politische und moralische Stellungnahme gegen den Kommunismus genau kennen. Hier sind die Urheber zu finden. Es sind die gleichen, die die Marinerepente angezettelt und die Bombenanschläge verübt haben.“ Die Note schließt mit der Feststellung, daß die portugiesische Regierung ihren Kolonialbesitz weder verkaufen, noch irgendeiner Macht zur Ausbeutung überlassen, verpachten oder aufteilen wird, und zwar sowohl aus staatsrechtlichen Gründen als auch aus vaterländischer Gefinnung.

Alte unvergessene Tage

Mit Lizi in Weimar und Rom

Von Anna Grosser-Rilke

5. Fortsetzung

Endlich fing ich an, selber zu merken, welche Fortschritte ich unter dem Einfluß des großen Künstlers machte. Das Konversationsmännchen war überwunden, ich fühlte mich als selbständige schöpferische Kraft. Das war eben das Einzige, daß Lizi jeden Tag entwickeln ließ, wobei er seiner Natur nach strebte.

Tatlosigkeit aber waren ihm sehr verhasst. Eine junge Amerikanerin spielte ihm einmal das Adagio aus dem e-moll-Konzert von Chopin vor. Er sagte: „Pas mal, pas mal, ich werde es Ihnen mal vorspielen“, setzte sich hin und spielte. Alle, auch ich, waren zu Tränen gerührt, wie er auf dem Flügel „sang“. Atemlose Stille herrschte, als er aufhörte — da seht sich die kleine Amerikanerin nochmals als das Klavier und spielt dies eben von Lizi meisterhaft wiedergegebene Stück noch mal! Diese Tatlosigkeit empfand der Meister, daß sah man an seinem Gesicht und seiner Nervosität; aber er ließ sie fertig spielen, und sie erlittete von da ab nicht mehr für ihn.

Diese Nachmittage in meiner Wohnung sprachen sich herum, weil Lizi viel dabei vorzutun und er damals schon längst nicht mehr in der Öffentlichkeit zu spielen und sich auch nur sehr selten einmal in einem Salon dazu überreden ließ. Jeder meiner Bekannten wollte ihn gern einmal hören, und ich durfte sie nicht einladen, denn das liebte Lizi nicht. Er wollte sich in diesen Stunden nur seinen Schülern widmen. Also wurden unsere Freunde vorher in mein nebenanliegendes Schlafzimmer verfrachtet, die Tür eine Spalte offen gelassen und bei Todesstrafe verboten, Lärm zu machen.

Ich habe dadurch viele dankbare Menschen gewonnen, denen ich so den seltenen Genuß verschaffen konnte. Eine mir sehr wertvolle Freundschaft fand ich in Dr. Fleißch, einem österreichischen Arzt, einem außer-

ordentlichen und gütigen Menschen. Meines Mannes Krankheit machte schnelle Fortschritte. Dr. Otto Fleißch behandelte ihn und wir hatten großes Vertrauen zu ihm. Wie ich bestimmt zu wissen glaube, hat Fleißch mit meines Mannes Einwilligung mich in seiner diskreten Art über die Gefährlichkeit des heimtückischen Leidens aufgeklärt und mir viele gute Ratschläge gegeben. Ich war fast verzweifelt bei dem Gedanken, daß mein guter Kamerad, mit dem man zusammen ich die Schönheiten der ewigen Stadt entdeckte und genoss, so schwer krank sein sollte. Bei meinem Weiterwandern war ich stundenlang umher und suchte immer neue Winkelchen auf, die sein Malerauge entzückten. Dann rasteten wir dort, und sein Stiggenbuch füllte sich mit schillernden, schnell hingeworfenen Szenen, wobei dies Volk, schon in aller Zerstreuung, mitwirkte.

Erfüllt wollte ich Fleißch jähnen, daß er mir so unbarmherzig die Zukunft einhüllte hatte. Ich suchte Trost darin, daß er sich vielleicht irrte. Welch herrliche Stunden mit dem lustigen Künstlerdolk in der Campagna, in einer Traktoria bei Wein und Zigaretten, in überschäumender Laune, und mein Mann der übermütigste und witzigste von allen! Wie sollte ich da glauben, daß er am Ende nie wieder gesund würde?

Die schweren Schatten, die auf mich lasteten, verslogen, und wir genossen und lebten seitdem nur dem Augenblick. Otto Fleißch war immer bei allem dabei, wo wir lustig harmlos Schiamant tranken oder tanzten. Besonders vergnüglich fand ich unsere Mittagsschmählzeiten. Nirgends gebunden, gingen wir hin, wo es besonders echte italienische Küche gab. In meiner fast blind zu nennenden Begleitung für Italien, die ich all die vielen Arten von Feiertagen, die das Meer dort hergibt und deren Namen ich vergessen habe.

An der Politik Italiens nahm ich zu der Zeit nicht großen Anteil. Nur eines Einzigen von Garibaldi erinnere ich mich, daß ich von meinem Fenster aus gesehen habe. In meinen Ohren klingt heute noch der rufende Jubel, mit dem er vom Volke angebrüllt wurde. In einem knallroten Hemd sah ich einen schönen alten Mann im Wagen stehen.

Inzwischen war dank Meister Lizi eine andere Note in unseren gesellschaftlichen Verkehr gekommen. Herr v. Keudell, zu der Zeit deutscher Botschafter am Quirinal, war mit Lizi sehr befreundet. Er selbst, hervorragender Klavierspieler, — besonders bevorzugte er Beethoven — hatte wohl von dem deutschen Klavierscholar gehört, und Lizi veranlaßte uns, auf der Botschaft Karten abzugeben.

Die Folge war eine Einladung zu einem Nachmittagsempfang. Dieser Anfang führte bald zur Bekanntschaft mit dem übrigen diplomatischen Korps, und es regnete Einladungen. Ich mußte natürlich in den Salons vorspielen, fand teilweise recht musikalische Elemente unter dem internationalen „people“ und war nun plötzlich in Mode gekommen. Ich bevorzugte den Besuch der Nachmittagsbesuche, die Abendspielen waren sehr anstrengend, denn man erlitten erst nach zehn Uhr, und war man allzu müde, waren auch dann noch außer den Latein keine Menschen da. Hin und wieder war ich auch in der französischen Botschaft eingeladen, die das berühmte Palais Farnese mit den wunderbaren Fresken von Carracci bewohnte. In dem Saal mit den Fresken stand der Flügel, und wie herrlich es war, dort zu musizieren, wird man verstehen.

Herr v. Keudell bewohnte den schönen Palazzo Caffarelli, oberhalb des Capitols. Man hat von dort den bezaubernd schönen Ausblick auf die Ausgrabungen. Und da darf meine Erinnerung nicht an dem Hause Prof. Selbigs vorbeigehen, dessen Frau eine russische Fürstin und langjährige Freundin von Lizi war. Sie war nicht nur durch Geist und Musikalität ausgezeichnet — sie spielte herrlich Klavier — sondern war auch in Rom jebermann als ein origineller Mensch bekannt. Außerlich durch abnorme Fettigkeit anfänglich abstoßend, gewann sie aber im Nu alle Herzen, wenn einen das liebliche Kindergesicht anlächelte. In diesem Hause waren wir ebenfalls gern gesehene Gäste. Der sehr bekannte Altertumsforscher und Archäologe Prof. Selbig war das vollständige Gegenteil seiner Frau, sowohl äußerlich als auch innerlich; mit ihm wurde nicht schnell Freundschaft geschlossen. Frau Selbig war die einzige, welcher Lizi erlaubte, dem bei mir abgehaltenen Unterricht beizuwohnen. Da ich auch von der Hand meines Mannes jene kleine Skizze entstanden, welche als Paraphrase wirkt, aber sprechend ähnlich ist.

Die ersten Monate flogen unheimlich schnell dahin. Ich fand kaum Zeit, die notwendigen Briefe an meine Eltern zu schreiben, da ich jeden freien Augenblick an meinem Klavier verbrachte. Ich bin mein ganzes Leben lang Frühgärtchen gewesen, in Rom widmete ich bis

Morgenstunden meinem Studium. Um die Mittagstunde ließ ich dann in das nahe gelegene Atelier, um meinen Mann zum Essen abzuholen. Treuenfells hatte einige angefangene Bilder da zu stehen, aber die Arbeit wollte manchmal nicht recht vom Fleck, und ich mußte dann viel gut zureden, um ihm düstere Gedanken zu vertreiben. Freund Dr. Fleißch kam oft als guter Geist herein und brachte es immer fertig, die Stimmung zu bessern.

Den römischen Karneval, dessen Höhepunkt die drei letzten Tage vor Neujahrswitwachten waren, haben wir auch gesehen, und zwar an einem schönen Fensterplatz in der Via del Babuino. Aber so recht konnte ich dieser wilden Lust, die dem Verdrüßlichen grenzenlosen toten Liebesmühen, keinen Geschmack abgewinnen. Ich wurde dabei traurig und verstimmt und atmete auf, als alles überstanden war.

(Fortsetzung folgt)

Das gute Hotel

Berlin W HOTEL HESSLER
am Bahnhof Zoo Haus ersten Ranges • Zeitgemäße Preise
Jeden Sonntag mittags bis 15.30 Tafelmusik
Tel. J 1 Bismarck 9111 Leitung: Ewald Kretschmar

Berlin W15 HOTEL Alhambra
Teleph.: Stadtverkehr 021701 Kurfürstendamm 68
Fernverkehr 021704 Beste ruhige Lage. Jedes Zimmer mit Privatbad, Telefon, Radio, ab 8.- RM. Direktion: Hubert Hassert

Berlin W. HERKULESHAUS
an der Herkulesbrücke, B 5 0631
Sonntag gelegenes Appartementhaus im alten Westen, nahe Tiergarten. — Herrliche Aussicht auf Lützowplatz — Vollständig neu und modern ausgestattet

Frankfurt a.M. HOTEL
am Hauptbahnhof (rechter Ausgang) Zimmer 2,50-3 Mark modern

Hildesheim HOTEL KAISERHOF
Gegenüber dem Hauptth. Größt. Haus a. Platz.
Zimmer ab RM 2,50, mit 8. Wasser ab RM 3.-, Auto-Boxen. Modernes Bier- u. Wein-Restaurant. Anerkannt vorzügliche Küche. Besitzer: Fritz Bruns

Stuttgart HOSPIT VIKTORIA
Das gepflegte Haus,
zentral, ruhig, preiswert, Garage beim Haus

Ly Federn
tragen die Ly hochpräzision

Bereinbarung mit Polen über die Minderheiten Polnische Minderheitenvertreter beim Führer

Die Deutsche Regierung und die polnische Regierung haben Anlaß genommen, die Lage der deutschen Minderheit in Polen und der polnischen Minderheit in Deutschland zum Gegenstand einer freundschaftlichen Aussprache zu machen. Sie sind übereinstimmend der Überzeugung, daß die Behandlung dieser Minderheiten für die weitere Entwicklung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen von großer Bedeutung ist, und daß in jedem der beiden Länder das Wohlergehen der Minderheit um so sicherer gewährleistet werden kann, wenn die Gewißheit besteht, daß in dem anderen Land nach den gleichen Grundsätzen verfahren wird. Zu ihrer Genugtuung haben die beiden Regierungen deshalb feststellen können, daß jeder der beiden Staaten im Rahmen seiner Souveränität für die Behandlung der genannten Minderheiten nachstehende Grundsätze als maßgebend ansieht:

Fünf Grundsätze

1. Die gegenseitige Achtung deutschen und polnischen Volkstums verbietet von selbst jeden Versuch, die Minderheiten zwangsweise zu assimilierten, die Zugehörigkeit zur Minderheit in Frage zu stellen oder das Bestehen der Zugehörigkeit zur Minderheit zu behindern. Insbesondere wird auf die jugendlichen Angehörigen der Minderheit keinerlei Druck ausgeübt werden, um sie ihrer Zugehörigkeit zur Minderheit zu entziehen.

2. Die Angehörigen der Minderheit haben das Recht auf freien Gebrauch ihrer Sprache in Wort und Schrift sowohl in ihren persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen wie in der Presse und in öffentlichen Versammlungen.

Ansprache des Führers

Aus Anlaß der heute veröffentlichten Erklärung der deutschen Regierung über die Behandlung der polnischen Minderheit in Deutschland empfing der Führer und Reichskanzler die Herren Dr. Jan Kaczmarek, Stefan Szczepanik und Dr. Bruno W. Openski als Vertreter des Bundes der Polen in Deutschland. Der Führer und Reichskanzler machte hierbei folgende Ausführungen:

„Die übereinstimmende deutsch-polnische Erklärung über den Schutz der beiderseitigen Volksgruppen, die heute von beiden Ländern veröffentlicht wird, soll die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Völkern verbessern und festigen. Die praktische Ausführung der in dieser Erklärung enthaltenen Richtlinien kann wesentlich zur Erreichung dieses Zieles beitragen.“

Das Bestreben der Reichsregierung geht dahin, das Zusammenleben der polnischen Volksgruppe mit dem deutschen Staatsvolk harmonisch und innerlich friedlich zu gestalten.

Ich stelle fest, daß der Wille der Reichsregierung, dem Reichsbürger Brot und Arbeit zu verschaffen, auch gegenüber den Angehörigen der polnischen Volksgruppe besteht und durchgeführt ist. In der Zeit großer Arbeitslosigkeit und großer Entbehrungen, denen Angehörige der deutschen Volksgruppen in Europa noch vielfach ausgesetzt sind, nimmt die polnische Volksgruppe an wirtschaftlichen Aufstieg des Reiches in vollem Maße teil. Gleiche Fortschritte sind in der kulturellen Tätigkeit der polnischen Volksgruppe gemacht, wie ihre vielfältigen organisatorischen Einrichtungen und neuerdings die Errichtung einer weiteren polnischen Schule in Deutschland beweisen. Die in Deutschland müssen aber stets dessen eingedenk sein, daß der Gewinn von Schutzrechten die lokale Erfüllung der dem Staat zu leistenden Pflichten und der Pflicht gegen die Gesetze gleichwertig gegenübersteht.

Der Schutz der deutschen Volksgruppe in Polen, vor allem in ihrem Recht auf Arbeit und Verbleib auf ihrer bestimmten Scholle, wird auch zur Sicherung der polnischen Volksgruppe in Deutschland beitragen.

Das hohe Ziel des Faltens, den ich seinerzeit mit dem polnischen Staatschef Marschall Josef Pilsudski geschlossen habe, wird durch diese gemeinsame deutsch-polnische Erklärung zur Minderheitenfrage seiner Verwirklichung nähergerückt.

Der Hauptgeschäftsführer des „Bundes der Polen in Deutschland“, Dr. Kaczmarek, gab namens der in Deutschland lebenden Polen deren Dank und Freude über den Empfang und die Worte des Führers Ausdruck und versicherte den Führer und Reichskanzler der vollkommenen Loyalität der polnischen Volksgruppe gegenüber dem Reich und seinem großen Führer.

Im Laufe der sich hieran anschließenden Unterhaltung machte der Führer davon Mitteilung, daß er die Freundschaft einer Anzahl von in Haft befindlichen Angehörigen der polnischen Volksgruppe in Deutschland, die der polnischen Bevölkerung mit den deutschen Gesetzen verstoßen haben, verurteilt hat.

Schaffner Lipiski beim Führer

Der Führer und Reichskanzler empfing heute den polnischen Schaffner Lipiski in Berlin. In der Unterhaltung mit dem Vorkämpfer gab der Führer und Reichskanzler seinen Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen den beiden Völkern sich in der letzten Zeit besonders bedeutungsvollen Charakter angenommen haben, und daß die deutsch-polnische Erklärung, die die Minderheitenfrage betrifft, ein Zeugnis dafür ist, daß die deutsch-polnische Freundschaft sich in der letzten Zeit besonders bedeutungsvollen Charakter angenommen haben, und daß die deutsch-polnische Erklärung, die die Minderheitenfrage betrifft, ein Zeugnis dafür ist, daß die deutsch-polnische Freundschaft sich in der letzten Zeit besonders bedeutungsvollen Charakter angenommen haben.

Empfänge

Am 7. November 1937 empfing der Führer und Reichskanzler heute den polnischen Schaffner Lipiski in Berlin. In der Unterhaltung mit dem Vorkämpfer gab der Führer und Reichskanzler seinen Befriedigung darüber Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen den beiden Völkern sich in der letzten Zeit besonders bedeutungsvollen Charakter angenommen haben, und daß die deutsch-polnische Erklärung, die die Minderheitenfrage betrifft, ein Zeugnis dafür ist, daß die deutsch-polnische Freundschaft sich in der letzten Zeit besonders bedeutungsvollen Charakter angenommen haben.

Den Angehörigen der Minderheit werden aus der Pflege ihrer Muttersprache und der Bräute ihres Volkstums sowohl im öffentlichen wie im privaten Leben keine Nachteile erwachsen.

3. Das Recht der Angehörigen der Minderheit, sich zu Vereinigungen, auch zu solchen kultureller und wirtschaftlicher Art, zusammenzuschließen, wird gewährleistet.

4. Die Minderheit darf Schulen in ihrer Muttersprache erhalten und errichten.

Auf kirchlichem Gebiet wird den Angehörigen der Minderheit die Pflege ihres religiösen Lebens in ihrer Muttersprache und die kirchliche Organisation gewährt. In die bestehenden Beziehungen auf dem Gebiet des Bekenntnisses und der caritativen Betätigung wird nicht eingegriffen werden.

5. Die Angehörigen der Minderheit dürfen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Minderheit in der Wahl oder bei der Ausübung eines Berufes oder einer wirtschaftlichen Tätigkeit nicht behindert oder benachteiligt werden. Sie genießen auf wirtschaftlichem Gebiet die gleichen Rechte wie die Angehörigen des Staatsvolkes, insbesondere hinsichtlich des Besitzes oder Erwerbs von Grundstücken.

Die vorstehenden Grundsätze sollen in keiner Weise die Pflicht der Angehörigen der Minderheit zur uneingeschränkten Loyalität gegenüber dem Staat, dem sie angehören, berühren. Sie sind in dem Bestreben festgesetzt worden, der Minderheit gerechte Lebensverhältnisse und ein harmonisches Zusammenleben mit dem Staatsvolk zu gewährleisten, was zur fortschreitenden Festigung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Polen beitragen wird.

Erklärungen der Vertreter der deutschen Volksgruppe

Der Staatspräsident hat seine Befriedigung über die in beiden Ländern veröffentlichten Erklärungen, die im Sinne der deutsch-polnischen Verständigung vom 26. Januar 1934 abgefaßt sind, ausgedrückt und hat versichert, daß die deutsche Minderheit in Polen bei einer lokalen Einstellung zum polnischen Staat und dessen Verfassung auch weiterhin auf eine freundliche Betrachtung ihrer Interessen seitens der polnischen Regierung rechnen kann.

Der polnische Staatspräsident empfing den deutschen Botschafter in Warschau, Herrn v. Moltke. In der Unterhaltung mit dem Botschafter gab der Staatspräsident seine Befriedigung darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, nunmehr auf dem für die deutsch-polnischen Beziehungen besonders bedeutungsvollen Gebiet der Minderheiten eine Einigung zu erzielen.

Erklärungen der Vertreter der deutschen Volksgruppe

Bei dem Empfang der drei Vertreter der deutschen Volksgruppe in Polen durch den polnischen Staatspräsidenten Professor Moscicki auf seinem Jagdschloß in Weichsel (Tschener Schloß) ergab Senator Wlesner das Wort zu folgender Erklärung:

„Im Namen und im Auftrag der deutschen Volksgruppe in Polen danken wir Ihnen, Herr Staatspräsident, für die uns heute vorliegende Erklärung. Wir begrüßen diese Erklärung mit besonderer Zufriedenheit aus dem Munde des Herrn Staatspräsidenten, als dem über allen Meinungen stehenden Führer der Geschichte unseres Landes. Wir sind uns dessen bewußt, daß dies der erste Schritt zu einer weitgehenden Verständigung der beiden Völker ist und daß noch viel Arbeit vor uns liegt, soll dieses Verständigungsverfahen dauernd und von Erfolg begleitet sein. Mit dieser Erklärung wird von uns die starke Spannung genommen, die auf uns allen in den letzten Monaten lastete. Wir hoffen, daß der Geist der Verständigung und der Wertschätzung beiderseitigen Volkstums alle durchdringen und daß diese von so großem Willen getragene Erklärung auch überall in die praktische Tat umgesetzt werden wird. Wir Deutschen bringen diesen Willen mit und wollen weiter in treuer Pflichterfüllung zum Staat und zu unserem Volkstum stehen.“

Zum Abschluß gab Senator Hasbach nachstehende Erklärung ab: „Die uns heute in so feierlicher Form zur Kenntnis gegebene Deklaration begrüßen wir Deutsche in Polen mit aufrichtigem Dank. In dieser Stunde wollen wir nicht die Sorgen vortragen, die schwer auf uns lasten. Diese sind von uns in Wort und Schrift der Regierung zur Kenntnis gegeben worden. Wir nehmen von dem heutigen Empfang die Hoffnung mit, daß von nun an die Erledigung dieser Fragen im Geiste der Deklaration erfolgt. Wir geben deshalb unserer Zuerstlichkeit Ausdruck, daß der Entschluß der Regierung den Weg öffnet für das harmonische Zusammenleben zwischen dem polnischen Volk und den Staatsbürgern deutscher Nationalität. Das ist das Ziel, das wir seit Jahren angestrebt haben. Nehmen Sie bitte, Herr Staatspräsident in dieser Stunde von historischer Bedeutung aus unserem Munde die feierliche Erklärung entgegen, daß wir Deutsche uns voll und ganz als aufrichtige Bürger der Republik und mit ihrem Schicksal uns verbunden fühlen.“

Die Minderheitenfrage als Problem ist mit voller Schärfe erst nach dem Weltkrieg in Erscheinung getreten, als durch die Schaffung neuer Staaten und die vielfach willkürliche Ziehung neuer Grenzen dem herrschenden Staatsvolk Teile fremden Volkstums unterstellt wurden, die auf die Erhaltung ihrer eigenen Kultur von vornherein und mit Nachdruck bedacht waren. Es erwies sich als notwendig, besondere Minderheitenrechte vertraglich festzulegen, um die sich die neu geschaffenen oder in ihrem Territorium vergrößerten Staaten gegenüber ihren Minderheiten zu halten hatten. Trotzdem hörten die Klagen dieser Minderheiten in Europa fast an keiner Stelle auf. Vielfach waren diese im Verlauf der Jahre schweren Bedrückungen unterworfen, während man ihnen an anderer Stelle mehr entgegenkam. Die Frage konnte nur in zwei Richtungen gelöst werden: entweder gewährte der Herrschaftsstaat seinen Minderheiten volle kulturelle Freiheit unter der Voraussetzung der Loyalität der Minderheit zum übergeordneten Staat, oder er assimilierte die Minderheiten ohne Rücksicht auf ihre völkische Eigenart. Der letzteren Lösung widersprachen die vertraglich gewährten Minderheiten-

rechte, widersprach auch das Verhältnis des Mutterstaates zu seinen Minderheiten, da dieser auf Erhaltung seines Volkstums auch jenseits der Grenzen bedacht sein mußte.

Durch einen politischen Vertrag vom 26. Januar 1934 haben Deutschland und Polen im zweiseitigen Vertragsverfahren bestehende Unstimmigkeiten und Schwierigkeiten, zunächst auf einen Zeitraum von zehn Jahren, aus der Welt geschafft. Der nachfolgende Handelsvertrag schuf auch auf wirtschaftlichem Gebiet eine Grundlage für ausgleichende nachbarliche Zusammenarbeit. Ein Abkommen über das beiderseitige Verhalten in der Presse, im Rundfunk und in der Filmberufung ergänzte diese beiden Abkommen. Die Danziger Fragen haben in den letzten Jahren das deutsch-polnische Verhältnis nicht mehr belastet.

Trotzdem blieb noch eine Frage ungelöst: diejenige der beiderseitigen Minderheiten. Zu einem wirklich guten nachbarlichen Verhältnis konnten Deutschland und Polen nur dann kommen, wenn diese Frage in freundschaftlichem Geiste einer Lösung zugeführt wurde.

Ämtliche Danziger Stellungnahme zum Minderheitenabkommen

Natürliche Entwicklung in Danzig kann das Verhältnis Berlin—Warschau nicht stören

anb. Danzig, 6. 11.

Von ämtlicher Danziger Seite wird von einer Verlautbarung der Pressestelle des Senats zu dem Austausch der Erklärungen über die Behandlung der Minderheiten zwischen Deutschland und Polen wie folgt Stellung genommen:

Die Regierung der Freien Stadt Danzig begrüßt die von den Regierungen des Deutschen Reiches und der Republik Polen aufgestellten Grundsätze über die Behandlung der Minderheiten als einen bedeutungsvollen Fortschritt auf dem Wege der Normalisierung der in früheren Jahren von so starken Spannungen belasteten deutsch-polnischen Verhältnisse.

Durch die in der Verlautbarung über die Unterhaltung des Führers und Reichskanzlers mit dem polnischen Botschafter in Berlin enthaltene Feststellung zur Danziger Frage ist zum Ausdruck gebracht worden, daß das durch die Politik der unmittelbaren Verständigung erreichte deutsch-polnische Verhältnis eine so umfassende Bedeutung besitzt, daß eine normale und den natürlichen Bedürfnissen der Danziger Bevölkerung entsprechende Entwicklung nicht stören kann.

Gründe für Polens Bereitschaft

anb. Warschau, 6. 11. (Eigenbericht)

Es ist zu erwarten, daß die Auswirkungen der gestern erfolgten Bekanntgabe der Minderheitenbesprechungen und ihrer Ergebnisse auf die biesige Öffentlichkeit ganz außerordentlich stark sein werden. Denn man weiß in Warschau so gut wie in Berlin, daß die so schwierigen Probleme der auf beiden Seiten der deutsch-polnischen Grenze wohnenden Minderheiten eine gemeinsame Lösung zu finden, dessen Beseitigung die politische Verständigung zwischen Hitler und Pilsudski vom Jahre 1934 vollenden wird. Zu beachten ist, daß auf polnischer Seite nicht zuletzt durch das Versagen des Völkerbundes auf minderheitspolitischem Gebiet politische Empfindlichkeiten ausgelöst worden waren; es war für die biesige Haltung kennzeichnend, daß Außenminister Josef Bedk in Frühjahr 1935 ein feierlicher, öffentlicher Empfang bereitet wurde, als er nach Aufkündigung der polnischen Bereitschaft, in Minderheitenfragen vor dem Rat zu erscheinen, aus Genf zurückkehrte. War damit praktisch, wenn auch nicht formell die einseitige Rechtsbehauptung Polens in Minderheitenfragen aufgehoben, so wurde eine weitere rechtliche Bindung hinfällig, als im Sommer dieses Jahres die deutsch-polnische Konvention über Oberschlesien ihren vorgesehenen Endpunkt erreichte.

Genugtuung in Warschau

anb. Warschau, 6. 11. (Eigenbericht)

In der heutigen polnischen Morgenpresse nehmen die deutsch-polnischen Deklarationen in der Minderheitenfrage einen ganz außerordentlich breiten Raum ein; und soweit bereits ausführlichere Kommentare vorliegen, überwiegen durchaus positive Darstellungen, die der Bedeutung und dem Sinn der bedeutungsvollen Abmachungen im weitestgehend gerecht werden. Die dem Außenministerium nachstehende „Gazeta Polska“ veröffentlicht auf ihrer ersten Seite eine als inspiriert zu bezeichnende Glosse unter der Überschrift: „Der Geist beiderseitigen guten Willens“. Die „Gazeta Polska“ stellt fest, daß es außer den Minderheitenfragen, die nun auch ihre Regelung in der Form eines Modus vivendi gefunden hätten, heute keine weiteren strittigen Angelegenheiten zwischen Deutschland und Polen gebe. Auch bei dieser Gelegenheit werden wieder formale Dinge hervorgehoben, die die Wahrung der vollen Souveränität beider Staaten, die keinen Vertrag vom Charakter einer internationalen Konvention abgeschlossen hätten, sondern weiterhin in vollem Umfang selbst über ihre Beziehungen zur jeweiligen Minderheitenbevölkerung zu entscheiden hätten, so der Begriff der Loyalität, die unter den neuen Bedingungen die Minderheitenangehörigen gegenüber ihrem Staat verpflichte. Gerade aus diesen Gründen werde es nun darauf ankommen, daß man alles in fair play treibe. Die „Gazeta Polska“ gibt abschließend der Überzeugung Ausdruck, daß die erste Folge des Schrittes der beiden Regierungen eine Veruhigung der Geister auf beiden Seiten der Grenze sein werde.

Der „Krajaner Kurier“ bezeichnet die gestrigen Abmachungen als eine neue Etappe im Leben von anderthalb Millionen Polen und sieht in der Erröpfung des polnischen Gymnasiums in Marienwerder sowie in der von Adolf Hitler angekündigten Amnestie für politisch straffällig gewordene Polen deutscher Reichszugehörigkeit die ersten praktischen Beweise für die positive Auswirkung der Deklarationen. An anderer Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, daß die deutsche Erklärung sich auf das gesamte Reichsgebiet beziehe und daher auch den zahlreichen Minderheitenpolen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet zugute kommen werde.

Die der Regierung nachstehende Korrespondenz Zitra veröffentlicht einen Aufsatz unter der Überschrift: „Ein Akt der Gerechtigkeit und des Friedens“. Sie unterstreicht

Diesem Ziel dient das deutsch-polnische Minderheitenabkommen vom 5. November, das in seinen einzelnen Abmachungen Deutschlands Willen bestätigt, mit dem benachbarten Polen in freundschaftlichen Beziehungen zu stehen.

Die einzelnen Punkte des Abkommens, die in ihrer Gesamtheit den Wünschen der deutschen Minderheit entsprechen dürften, lassen deutlich erkennen, worauf es der deutschen Regierung bei der Regelung der Minderheitenfrage vor allem ankam.

Das Abkommen über die beiderseitigen Minderheiten in Deutschland und Polen liegt vor. Die Zukunft hat zu erweisen, daß es die Minderheitenfrage befriedigend zu lösen verstanden hat. Wird diese Erwartung nicht enttäuscht, so muß das Abkommen zu einer wesentlichen Entspannung der Lage zwischen Deutschland und Polen führen, wobei von deutscher Seite der Hoffnung Ausdruck gegeben werden soll, daß sich die Lage der Deutschen in Polen rasch zum Besseren wendet. Die gleichlautende Erklärung beider vertragsschließenden Staaten läßt erkennen, daß sich Deutschland und Polen beim Abschluß des Abkommens von den gleichen Gesichtspunkten leiten ließen. Vor der Weltöffentlichkeit wurde die Bedeutung des Abkommens dadurch unterstrichen, daß die beiden Staatsoberhäupter die Vertreter ihrer Minderheiten empfingen und sich ihnen gegenüber ausdrücklich zu dem Abkommen bekannten.

sehr stark die formale Seite der Deklarationen, bei denen es sich nicht um vertragliche Bindungen oder ein Abkommen handelte, sondern um eine freie Entschiedenheit der beiden beteiligten Regierungen. Abschließend betont die Zitra, daß die Erklärungen, die als eine Demonstration des Friedens und ein Akt des guten Willens anzusehen seien, ihren wirklichen Wert erst durch die praktischen Ergebnisse der Durchführung erhalten würden. Eine ähnliche Stellungnahme gibt die gleichfalls der Regierung nachstehende Korrespondenz ZIT, die ebenfalls ausführlich auf die gewählte Form eingeht, die die Souveränität der beteiligten Regierungen in keiner Weise einschränkt.

Die gleiche Agentur berichtet in einer Meldung aus Berlin über den stark positiven Eindruck, den die gestrigen Ereignisse auf die polnischen Kreise in Deutschland gemacht haben.

Ein neuer Beweis des Friedenswillens

Mailand, 6. 11.

Die deutsch-polnische Übereinkunft über die Behandlung der Minderheiten wird in der italienischen Presse sehr beachtet. Sie wird als ein neuer sichtbarer Beweis für den Friedenswillen der nationalsozialistischen Regierung des Reiches bezeichnet und bestätigt die Wirksamkeit der Politik der zweifachen Verständigung „auf's neue“. Die Turiner „Stamperia“ erklärt, es handele sich nicht um ein gewöhnliches Ereignis, denn die Angriffe auf die Freundschaft zwischen Berlin und Warschau, die einer der Hauptpunkte der Politik des Führers sei, wären recht häufig gewesen. Mehrmals hätte eine hinterlistige französische Kampagne versucht, den Eindruck zu erwecken, daß die deutsch-polnische Annäherung ihrem Ende entgegengehe, um von einer Verschärfung der Rivalität abgelöst zu werden.

Die norditalienischen Zeitungen berichten weiter zum Teil ziemlich ausführlich über die Kundgebung im Berliner Sportpalast und haben in Schlagzeilen die wichtigsten Punkte der als sehr bedeutsam bezeichneten Rede von Dr. Goebbels hervor. Schließlich widmet auch die oberitalienische Presse Dr. Ley und den in Neapel erwarteten 2500 deutschen Rdtz-Jahrern sehr herzlich gehaltenen Begrüßungsworte.

Polens Jugend wird geschlossen zum Nationalfeiertag aufmarschieren

anb. Warschau, 6. 11. (Eigenbericht)

Der polnische Nationalfeiertag am 11. November wird in diesem Jahre besonders feierlich begangen werden und unter dem Zeichen der Zusammenarbeit der Armeen mit der polnischen Jugend stehen. In vorbereiteten Besprechungen ist es dem Kriegsminister General Karpinski gelungen, sämtliche Jugendorganisationen Polens zu bewegen, geschlossen mit ihren Fahnen an militärischen Paraden und Umzügen teilzunehmen, und so wird man beispielsweise in Warschau das noch nie dagewesene Bild erleben, daß etwa 30 000 organisierte Jugendliche, die allen politischen Schattierungen von den Rechtsradikalen bis zu den radikalen Sozialisten angehören, in geschlossenem Zuge hinter den Truppen durch die Straßen der Stadt marschieren und dem General Karpinski ihre Ehrenbezeugung erweisen werden. Die Fahnen dieser so verschiedenartigen und im politischen Alttagelben sich hart bekämpfenden Verbände werden zu einer besonderen Fahnenkompanie zusammengefaßt, die symbolhaft die Einigkeit der polnischen Jugend in allen die Landesverteidigung betreffenden Fragen zur Schau stellen soll.

Erste Reichsschule für auslandsdeutsche Frauen in Stuttgart eröffnet

anb. Stuttgart, 6. 11.

Am Freitagvormittag wurde in Stuttgart in Anwesenheit von Hauptamtsleiter Hilgenfeldt und der Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink die erste Reichsschule der NS-Frauen für auslandsdeutsche Frauen eröffnet. Die Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink übertrug der NS-Frauenführerin Frau Scholz-Klink die Leitung der Reichsschule. Die Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink übertrug der NS-Frauenführerin Frau Scholz-Klink die Leitung der Reichsschule. Die Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink übertrug der NS-Frauenführerin Frau Scholz-Klink die Leitung der Reichsschule.

In der Reichsschule werden jeweils 16 auslandsdeutsche Mädel zu einer einjährigen hauswirtschaftlichen Ausbildung unterrichtet werden. Außerdem werden je zehn auslandsdeutsche Frauen in dreimonatigen Kursen weltanschaulich geschult.

gegen
Katarrhe
Husten
Heiserkeit

Emser
Kräutchen
EMS

Schnelltriebwagen wieder im Dienst

Der planmäßige Schnelltriebwagenverkehr mit den dieselelektrischen zweiteiligen Schnelltriebwagen der Deutschen Reichsbahn wird jetzt wieder aufgenommen, und zwar wird vom 6. November ab die Strecke Berlin—Hannover und Stuttgart befahren. Die übrigen Strecken folgen in den nächsten Tagen.

Der Schnelltriebwagenverkehr hat auf einigen Strecken eine kurze Pause erfahren müssen, da sich in letzter Zeit an den Laufschienen dieser Schnelltriebwagen vereinzelt Anzeichen bemerkbar gemacht hatten, die auf vorzeitige Ermüdung des Achswellenmaterials hindeuteten. Diese Achsen unterliegen Dauerbeanspruchungen, die bei den hohen Fahrgeschwindigkeiten und den hohen, in langen, ununterbrochenen Läufen zurückgelegten Kilometerleistungen ansehnend die Festigkeit der Achswellen so erheblich beeinflussen, daß für die Achsen mit einer kürzeren Lebensdauer als für die Achsen anderer Eisenbahnfahrzeuge gerechnet werden muß. Die vorzüglich besonders angeordnete außerplanmäßige Untersuchung dieser Schnelltriebwagen hat in der Kürze der Zeit klare Anhaltspunkte für eine bestimmte Abgrenzung der zulässigen Laufzeiten dieser Achsen noch nicht ergeben können. Es wurden deshalb, um die Wiederaufnahme des Verkehrs nicht länger hinauschieben zu müssen, sämtliche Laufschienen erneuert. Trotz der starken Beanspruchung der Industrie ist es gelungen, die für den Verkehr zwar unerfreuliche, aber notwendige Unterbrechung einiger Schnelltriebwagenverkehre in kürzester Zeit so gründlich zu beheben, daß die wieder in Dienst gehenden Fahrzeuge den Verkehr mit der gewohnten Pünktlichkeit aufnehmen können.

Die Diffeo geopolitisch gesehen

Die dritte Herbstveranstaltung der Nordischen Gesellschaft brachte einen Vortrag von Dr. Rüdiger Effen, Stockholm, der über das Thema „Die Diffeo geopolitisch gesehen“ sprach. Dr. Effen begann mit einem Hinweis auf die verhältnismäßige Neuheit der geopolitischen Betrachtungsweise, die den großen Staatsmännern zwar immer eigen war, erst heute indessen auch in breitere Kreise dringe und wissenschaftlich ausgebaut worden sei.

Die Diffeo, so führte Dr. Effen weiter aus, habe in der Geschichte der nordischen Völker, als eine Art Mittelmeer des Nordens, immer eine bedeutende Rolle gespielt. Durch die Eroberungsgänge Auslands sei die Gleichgewichtslage ihrer Staaten erschüttert worden. Keine Herrschaft, sei es nun von Seiten der Hanse, Dänemarks oder Schwedens, hätte den Grad der Vollenbung erreicht, der dieses Meer zu einem geschlossenen gemacht hätte. Und nach der Reichsgründung 1871 sei daran überhaupt nicht mehr zu denken gewesen. Die Diffeo sei offen geblieben. Für Schweden wäre ihre Freiheit stets lebenswichtig, deswegen es auch nach dem Krimkrieg an der im Pariser Frieden Auslands auferlegten Bestimmung, wonach die Alandinseln nicht mehr besetzt werden durften, das größte Interesse genommen habe.

Ende des 19. Jahrhunderts veränderte sich, wie der Redner ausführte, die Diffeo zu einem Weltmeer in formeller Hinsicht und es änderte sich dementsprechend auch ihre strategische Lage. Der deutsch-englische Gegensatz begann sich auszuwirken. Auslands baute, nach dem Kriege mit Japan, seine Diffeoflotte neu auf und konnte im Konfliktfall auf England rechnen. Auslands beherrschte weiterhin die Diffeo. In Wirklichkeit ist es dies heute wirtschaftlich noch faktuell. Es ging weniger als ein Drittel seiner Flotte über die Diffeo hinaus. Dafür habe man eine vollständige Flottenpolitik getrieben, weil man glaube, daß die Diffeo einen strategischen Mittelpunkt bei der kommenden Auseinandersetzung der Großmächte bilden würde.

Die lebendige Rolle habe Deutschland gespielt. Der größte Diffeohafen war Stettin. Somit aber hatte sich das Schicksal dieses Reiches von der Diffeo entfernt und dem Meer genähert. So habe die Diffeo im Weltkrieg einen Faktor zweiten Ranges gespielt, besonders als England seine Verbindung mit Auslands aufnahm und so auch die Neutralität der nordischen Staaten ermöglicht wurde. Die Alandinseln wurden im schwedisch-finnischen Vertrag neutralisiert. Das vornehmste Interesse aller Anrainer der Diffeo müsse die Aufrechterhaltung der freien Verbindungen in der Diffeo sein und dieses Interesse decke sich mit dem Frieden.

Die Frage, ob Sowjetrussland ein Lebensinteresse an der Diffeo hat, müsse verneint werden. Der Schwerpunkt Moskaus verlagere sich nach dem Schwarzen Meer und es werde ihn in fernerer Zukunft einmal vielleicht überhaupt nach Asien verlegen, wobei die historische Bestimmung zu werten sei. Die Völker Europas würden indessen noch lange Jahre die gefährlichen Wellenbewegungen dieses Völkers ertragen müssen.

Die Wehrhaftmachung des Reiches sei einer der wichtigsten Faktoren im Diffeeraum und bilde die Garantie, daß die Diffeo als das Mittelmeer des Nordens den nordischen Völkern erhalten bleiben werde. E. W.

Rekrutenvereidigung am 13. November

Die Rekruten aller Truppenteile des Standortes Potsdam werden am 13. November um 10 Uhr vormittags im Lustgarten vereidigt. Die Vereidigungsfeier, die im engsten militärischen Rahmen stattfindet, leitet der Kommandeur der 23. Division Generalleutnant Busch. Die Feier wird von einem Feldorgelkonzert eingeleitet. Es sprechen die Heerespfarrer beider Konfessionen, Generalleutnant Busch wird alsdann die Rekruten auf die Bedeutung des Eides durch eine Ansprache hinweisen. Während im vergangenen Jahre nur die Rekruten der Aufklärungs-Abteilung 8 auf ihre Standarte vereidigt werden konnten, werden noch im Laufe dieses Jahres nach erfolgter Vereidigung der Rekruten und Standarten an alle Truppenteile des Standortes erstmalig sämtliche Rekruten, vertreten durch eine Abordnung von fünf Mann der besten Formation, auf ihre Fahne bzw. Standarte den Soldateneid leisten.

Der Potsdamer Lustgarten wird vom 12. November 12 Uhr mittags bis 13. November 16 Uhr für den allgemeinen Durchgangsverkehr gesperrt.

Wehrpässe nicht mit ins Ausland nehmen

Das Reichskriegsministerium weist darauf hin, daß Wehrpässe nicht mit ins Ausland genommen werden dürfen.

Wehrpflichtige deutsche Staatsangehörige mit bauerndem Aufenthalt im Ausland geben den Wehrpaß vor der Wiederausreise in das Ausland an das Wehrbezirkskommando Ausland in Berlin ab.

Von den übrigen Wehrpflichtigen, die sich in das Ausland begeben, haben die in Wehrüberwachung stehenden bei Reisen bis zu 60 Tagen den Wehrpaß bei ihrer zuständigen Wehrersatzstelle abzugeben, die nicht in Wehrüberwachung stehenden bei jeder Reise den Wehrpaß gesichert aufzubewahren.

ep. London, 6. 11. Das Bedienen einer Lokomotive gehört bekanntlich zu den Lieblingsbeschäftigungen des Königs Boris von Bulgarien. Dessen wurde bei seinem Londoner Aufenthalt auf seinen Wunsch von einer englischen Eisenbahngesellschaft der sogenannte „Königsexpress“ für eine kurze Fahrt zur Verfügung gestellt.

Sportblatt im DAS

Aus unserem Sport-Notizbuch

Während der Rekordwoche auf der Autobahn bei Frankfurt haben Rosemeyer und Winter einer ganzen Serie von Rekord das Lebenslicht ausgeblasen. Die mit den Rennwagen und Motorrädern der Auto-Union dort erzielten Geschwindigkeiten über kurze Strecken sind so in die Höhe geschraubt worden, daß man sich weitere Steigerungen schwer vorstellen kann. Und doch werden sie eines Tages Wirklichkeit werden. Die Hochrüstung der Motoren in den letzten Jahren mit Rekordzeiten, die sich bereits der Schallgeschwindigkeit nähern, bringt es mit sich, daß man vielfach auf die früher erreichten Leistungen mit einer, sozusagen wohlwollenden Ueberlegenheit herabsieht, selbst dann, wenn man selbst niemals schneller als „echte 90“ gefahren sein sollte. Die Gerechtigkeit gebietet, die Leistungen früherer Jahrzehnte gegen eine solche Nichtachtung zu schützen. Auch in den Anfangsjahren des modernen Automobils gab es bereits Leistungen, die uns nachträglich unter Verhöhnung der damaligen Voraussetzungen ehrliebe Hochachtung abzuwürgen. Wir brauchen hier nur daran zu erinnern, daß ein deutscher Benz-Rennwagen mit Semerly am Steuer bereits 1911 den Weltrekord auf 211 km/std hinaufschraubte; und daß der Sieger der Fernfahrt Paris—Berlin im Jahre 1901 schon einen Stunden-durchschnitt von fast 70 Kilometer erzielte. Ferner auf Mars benötigte damals für die 1193 Kilometer lange Strecke eine reine Fahrzeit von insgesamt 17 Stunden, 3 Minuten und 43 Sekunden; das ist eine Zeit, die auch heute noch als recht anständig bezeichnet werden dürfte, und doch damals auf unergreiflich viel schlechteren und noch dazu staubigen Landstraßen erzielt worden ist.

Als man vor wenigen Tagen von den recht energischen Fragezeichen hörte, die Edström, der schwedische Präsident des Internationalen Leichtathletik-Verbandes an den Präsidenten des Amerikanischen Athletik-Verbandes, Mahoney, gerichtet hatte, fiel es uns wieder ein: Nichtig, die amerikanischen Athleten hatten auf ihrer diesjährigen Europareise an allerhand Plagen dieses alten Erdteils ihre Visitenkarte abgegeben, nur nicht bei uns. Und weshalb? Nicht etwa, weil es ihnen 1936 im schönen Deutschland schlecht ergangen war, sondern weil es ihnen befugter Mr. Mahoney verboten hatte. Wir gestehen offen, bei dem umfangreichen internationalen Sportbetrieb in Deutschland hatten wir das Fehlen der Amerikaner kaum bemerkt. Gäste aus fremden Ländern sind uns immer willkommen, ja man könnte behaupten, daß man bei uns zu Lande sogar eine gewisse Schwäche für Ausländer hat, die sich in einer besonders netten Aufnahme äußert. Daß Mr. Mahoney seinen Namen aus politischen Vorurteilen einen Besuch in Deutschland verbot, werden diese selbst am meisten bedauern. Wir haben die tadellose Haltung Mr. Mahoneys nicht weiter

tragisch genommen, gestehen aber ganz offen, daß wir uns beim Lesen der Edström-Briefe einer gewissen Schadenfreude nicht erwehren können. Die Zurechtweisungen, die Edström Mr. Mahoney erteilt, sind nicht von Pappe. Der Empfänger hat darüber offenbar die Sprache verloren, denn bisher ist von einer Antwort noch nichts bekannt geworden, obwohl die erste Epistel bereits vom 18. August datiert ist. Aber wir werden es auch in Würde zu tragen wissen, wenn Mr. Mahoney die Sprache wiederfinden sollte. Nach den bisherigen Proben ist sie wenig genehmbar für das Ohr anständiger Sportleute. Es wird ihm einigermassen schwerfallen, einen passablen Weg aus der Klemme zu finden, tut er es auf die einzig mögliche Weise, so werden wir uns über den belehrten Sünder freuen, versucht er es mit der üblichen Dialektik, so wird der Fall Mahoney für uns endgültig erledigt sein. Denn Mahoney ist nicht die Welt, ja, er ist nicht einmal der berufene Exponent des amerikanischen Sportsmanes. Das hat sein von uns hochgeschätzter Vorgänger im Amt, Avery Brundage, mit aller Deutlichkeit ausgesprochen.

Etwas Erfreuliches zum Abschluß. Der 7. November dient unter vielen anderen auch einer Gedenkfeier. Hannu Sobel, Berlins beliebtester Fußballspieler, wird zum 100. Male für die Farben Berlin-Brandenburg in den Kampf ziehen. Um Sobel ist es allmählich einsam geworden, die Kameraden, die einst an seiner Seite kämpften, haben längst die Fußballschuhe an den berühmten Nagel gehängt und sich ein der Würde und Würde der Jahre entsprechendes Däselein zugelegt. Nur Hans Sobel, den die Berliner Sanna nennen, steht weiterhin in den Reihen der Berliner Elf als deren eiserner Bestand. Oft kopiert, nie erreicht in seiner Fußballkunst, die aus 1/10 Technik und 9/10 Taktik besteht. Die Schnelligkeit seiner Beine hat nachgelassen, die Wendigkeit ging dahin, aber eines hat er den meisten immer noch voraus, die Schnelligkeit des Denkens, das unermüdbare Erfassen der Situation und eine Spielübersicht, die ihresgleichen sucht. Es hat manche Spieler gegeben, die sich jahrelang in der Spitzengruppe hielten, die lange Zeit unersetzlich schienen, aber kaum jemals war ein Verbindungsfürer darunter. Das ist wohl das Einmalige an Sobel, daß er auch heute noch im Innenspieler der geistige Leiter der Angriffsmaschine zu sein vermag. Er vermag es nicht immer. Gegen sehr schnelle und hochklassige Gegner reicht es nicht mehr ganz, denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Aber am heutigen Sonntag wünschen wir Sobel einen besonders guten Tag, der vielleicht der glanzvolle Abschluß einer glanzvollen Laufbahn als Repräsentativer werden könnte.

Schönborn

Berlins Schützen Deutscher Meister

Abschluß der Jägermeisterschaften

Mit dem Schießen der beiden Mannschaften des Jagdhauses Vorpommern wurden die Meisterchaftsprüfungen des Reichsbundes Deutsche Jägerchaft am Freitag zum Abschluß gebracht. Das Ergebnis der Berliner Schützen Beier, Wolf, v. Petrov und M. Schulz von 2120 Ringen wurde im Donnerstagabend von den Schützen des Hauses Hinterpommern beinahe erreicht. Nur 1/2 Punkt blieben die Pommern hinter der Leistung der Berliner zurück. Berlin hat damit den Meistertitel der Deutschen Jägerchaft und den Wanderpreis des Führers und Reichsschützen erobert.

Das Ergebnis der ersten drei lautet: Berlin 2120 Punkte, 2. Hinterpommern 2119 1/2 Punkte, 3. Provinz Sachsen 2103 1/2 Punkte. Es folgt nun am Sonnabend das unter der Schirmherrschaft des Reichsjägermeisters Hermann Göring stehende internationale Jagdschießen.

Französischer Flug-Preis

Die Austragung des Pokals Deutsch (de la Meurthe) um die Höchstgeschwindigkeit auf Landflugzeugen ist nach einer Pariser Meldung auf den 23. Mai 1938 angesetzt worden. Da der Wettbewerb in diesem Jahre nicht stattfand, erhält der Sieger 1938 einen Preis in doppelter Höhe, also 200 000 Franken, wozu noch die drei Millionen Franken Prämien kommen, die der Luftfahrtminister für dieses Flugrennen stiftete. Die Teilnehmer haben sich vor dem eigentlichen Start einem Qualifikationsflug von 500 Kilometer zu unterziehen, die mit einer Mindestgeschwindigkeit von 350 km/std zurückgelegt werden müssen. Bedingung ist ferner, daß Start und Landung nicht mehr als 500 Meter beanspruchen. Der eigentliche Wettflug wird auf der Strecke Clamart—Chartres—Bonne in zweimal je 1000 Kilometer ausgetragen mit einer obligatorischen und neutralisierten Zwischenlandung.

Enghon fuhr drei Weltrekorde

Auf der Salzrennstrecke bei Bonneville (Mach) startete der englische Auto-Rennfahrer Capt. Enghon mit seinem „Speed-of-the-Wind“-Wagen zu einem Angriff auf den 12-Stunden-Weltrekord des Amerikaners Jenkins, den er auch um etwa 5 1/2 km/std überbieten konnte. Zwischen durch stellte Enghon auch neue Weltbestleistungen über 3000 Kilometer und 2000 Meilen auf. Die neuen Rekordleistungen Enghons lauten: 12 Stunden: 263,361 km/std (257,713); 3000 Kilometer: 263,039 km/std (259,692); 2000 Meilen: 263,474 km/std (257,553).

Köblin gegen Stridland

Nach seinem gegen den Engländer Phillips gewonnenen Kampf hat der deutsche und Europameister Köblin sofort ein Angebot für einen neuen Kampf auf englischem Boden erhalten. Er soll am 24. November in Wembley gegen den Neuseeländer Stridland antreten, gegen den Walter Neufel kürzlich eine umstrittene Punktrichterung erhalten hat.

Polizei-Schmesterschaften 1938

Nach den im letzten Winter mit bestem Erfolge durchgeführten Polizei-Schmestern 1937 gibt es nun vom nächsten Jahre ab — nach einer Pause von acht Jahren, denn die letzten deutschen Polizei-Schmesterschaften wurden 1929 im Ostlandgebiet durchgeführt — wieder Polizei-meisterschaften im Schluß. Die Prüfungen werden im Monat Februar am Dierich bei Hinfelang durchgeführt, wo zur Zeit die Polizei-Schule im Werden begriffen ist, die der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Januar einweihen wird.

Geschwister Kaufin kommen demnächst wieder nach Deutschland. Am 30. November und 1. Dezember starten die beliebten Wiener Eisläufer in Berlin, zu Weihnachten in Krefeld.

Mit einer neuen Bestleistung im Olympischen Dreikampf der Leichtgewichtsklasse wartete Janien (Effen) auf. Er verbesserte die von ihm im Leichtgewicht gehaltene Höchstleistung von 650 auf 680 Pfund.

Beachtenswertes beim Zusammenstoß von Vereinen

Erfreulicherweise hält der Wille kleinerer Vereine, sich zusammenzuschließen an. Es ergeben sich dabei aber eine ganze Reihe von wichtigen Fragen. Zunächst der Name. Vielfach herrscht das Bestreben vor, die Namen der bisherigen Vereine in irgendeiner Form zu erhalten. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn als neuer Vereinsname eine Verbindung der bisherigen Namen gewählt wird. Das darf aber nicht in der Weise geschehen, daß der frühere Vereinsname in einer Unterabteilung des neuen Vereins weitergeführt wird. Solche Unterabteilungen sind lediglich nach ihrer Sportart als Handball, Fußball, Vorr., Turn-Vereinigung usw. des Stammbereichs zu bezeichnen, nicht aber mit besonderen Vereinsnamen.

Vorläufig ist auch hinsichtlich der Vermögensübertragung zu überlegen. Angenommen, es vereinigen sich ein Turnverein und ein Fußballverein. Der eine von beiden hat eine eigene Turnhalle oder einen eigenen Spielplatz und möchte aus verschiedenen Gründen diesen Eigenbesitz nicht auf den Verein übertragen, mit dem er sich zusammenzuschließen will. Was ist dann zu tun? Es empfiehlt sich, daß in einem solchen Fall der betreffende Verein lediglich seinen Namen ändert in „Fußballabteilung des Turnvereins“. „Dann braucht keine Grundbesitzerfrage für die Turnhalle oder den Sportplatz besetzt zu werden, der vielmehr dem früheren Eigentümer verbleibt. Ein eingetragener Verein kann Mitglied von anderen Vereinigungen sein. In der Satzung der Abteilung muß allerdings auf das Verhältnis zum Hauptverein entsprechend hingewiesen werden.

Deutsche Diffeo-Magatta 1938

Zum ersten Male wird im nächsten Jahre die Deutsche Diffeo-Magatta vom Nacht-Club von Deutschland organisiert werden. Diese Veranstaltung dient der Förderung des Diffeo-Sports, das im letzten Jahre einen starken Auftrieb auch unter deutschen Seglern erhalten hat. Internationale Beteiligung ist bereits gesichert.

Prunus eingegangen

Einer der besten deutschen Vollblüter, der Darm-Monatspferd Prunus, ist im Alter von 22 Jahren im Gestüt Bärdele gestorben, nachdem er einen Schlaganfall mit nachfolgender Lähmung erlitten hatte. Prunus war selbst ein hervorragendes Rennpferd, der dreijährig u. a. Hendl-Kennen, Gladiatoren-Kennen und Saint-Leger gewann, er war aber ein noch besserer Beschäler. Er hat der deutschen Vollblutzüchtung unschätzbare Dienste geleistet, u. a. ist er der Vater von Cleander, Mah Jong, Balafpape, Ehrenpreis und Wingen. Insgesamt gewonnen seine Nachkommen, 224 an der Zahl, nicht weniger als 3 808 000 Mark an Rennpreisen. Zahlreiche Söhne und Töchter wirken in der deutschen Vollblutzüchtung und vererben das Blut des großen Schlenkerhähners weiter.

Drei Olympia-Vielseitigkeits-Prüfungen 1938

Das Deutsche Olympia-Komitee für Reiterei gibt bereits jetzt bekannt, daß im Laufe des Jahres 1938 drei vorbereitende Prüfungen für die Olympischen Reiterwettkämpfe 1940 in Tokio abgehalten werden. Es handelt sich um Vielseitigkeitsprüfungen, die jeweils mit Geldpreisen von 10 000 Mark und Ehrenpreisen ausgestattet sind.

Major Joachim v. Eckartsberg führte bei der Hubertusjagd des Artillerie-Regiments Celle am letzten Sonntag und wurde dabei schwer verletzt.

Vorausagen für Sonntag

Dresden: 1. Stall Burghausen — Danem; 2. Rheinländer — Fra Diavolo; 3. Landsknecht — Serena; 4. Geyserion — Milo; 5. Wingen — Geradcaus; 6. Balanda — Vorkaiser; 7. Grubler — Svalda.

Dortmund: 1. Stall Köster — Hansmann; 2. Ol' Man Riber — Titine; 3. Vantage — Vonternherzog; 4. Wiener Wägel — Seine Sobel; 5. Doppelpfunde — Robison; 6. Hellenfahrt — Heideböck; 7. Wapland — Grifon.

Leichtathletik- Länderkampf-Bilanz 1937

Insgesamt wurden in der Leichtathletik-Saison 1937 nicht weniger als 24 Länderkämpfe ausgetragen, darunter die Begegnung Polen—Tschoschlowat—Griechenland in Athen als Dreiländertreffen. Die fleißigste Nation war Deutschland mit 9 Kämpfen vor England und Österreich mit je 4. Der Sechskampfkampf, den Deutschland vom 20. bis 22. August mit sechs verschiedenen Mannschaften gegen Dänemark, Österreich, Tschoschlowat, Polen, Schweiz und Belgien durchführte, gilt als Novum in der Geschichte der Leichtathletik.

An den 24 Begegnungen waren die einzelnen Nationen wie folgt beteiligt:

Deutschland: 9 Kämpfe, 7 Siege (Frankreich, Dänemark, Österreich, Tschoschlowat, Polen, Schweiz, Belgien), 2 Niederlagen (England, Schweden).
Schweden: 3 Kämpfe, 3 Siege (Holland, Deutschland, Ungarn).
England: 4 Kämpfe, 2 Siege (Deutschland, Frankreich), 2 Niederlagen (Finnland, Norwegen).
Frankreich: 3 Kämpfe, 3 Niederlagen (England, Deutschland, Italien).
Tschoschlowat: 3 Kämpfe, 3 Niederlagen (Polen, Österreich, Deutschland, aber im Athener Dreiländerkampf, den Polen gewann, vor Griechenland).
Finnland: 2 Kämpfe, 2 Siege (England, Ungarn).
Ungarn: 3 Kämpfe, 2 Siege (Holland, Österreich), 1 Niederlage (Schweden).
Norwegen: 2 Kämpfe, 2 Siege (Dänemark, England).

Dänemark: 2 Kämpfe, 2 Niederlagen (Norwegen, Deutschland).

Polen: 2 Kämpfe, 1 Doppelsieg im Dreiländerkampf (über Tschoschlowat und Griechenland), 1 Niederlage (Deutschland).

Griechenland: 1 Kampf, 1 Doppel-Niederlage (Polen und Tschoschlowat).

Estland: 2 Kämpfe, 1 Sieg (Litauen), 1 Niederlage (Finnland).

Holland: 3 Kämpfe, 1 Sieg (Österreich), 2 Niederlagen (Ungarn, Schweden).

Österreich: 4 Kämpfe, 1 Sieg (Tschoschlowat), 3 Niederlagen (Holland, Ungarn, Deutschland).

Schweiz: 1 Kampf, 1 Niederlage (Deutschland).

Belgien: 1 Kampf, 1 Niederlage (Deutschland).

Japan: 1 Kampf, 1 Niederlage (USA).

USA: 1 Kampf, 1 Sieg (Japan).

Italien: 1 Kampf, 1 Sieg (Frankreich).

Litauen: 1 Kampf, 1 Niederlage (Estland).

Zweifelslos steht den Schweden das Recht zu, sich die erfolgreichste Leichtathletiknation des Jahres zu nennen. Der Sieg über Deutschland, noch dazu in der „Hölle des Löwen“ errungen (eine „Löwenhöhle“ wie das Berliner Olympiastadion läßt man sich schon gefallen), unterstreicht diese Feststellung auch wenigstens. Gleichfalls ungeschlagen blieben Finnland, Norwegen, die USA und Italien, beide nordischen Nationen bemerkenswerterweise auch gegen England, dessen Reize-Mannschaft — die Kämpfe fanden in Helsinki und Oslo statt — allerdings nicht ganz die Kampfstärke der Londoner Vertretung bei der Begegnung mit Deutschland erreichte.

Die eindeutigen Siege errang Deutschland gegen Frankreich (103:48), Dänemark (118:77), die Tschoschlowat (129:79) und gegen Belgien (112:74) sowie Schweden gegen Holland (81:49) und Estland, gegen Estland (111:56). Überhaupt gab es einen außerordentlichen Doppelsieg, nämlich bei Deutschland—England (67:69) und Italien—Frankreich (75:73). Sehr hart ging es aus, außer bei Deutschland—Schweden (101:106) — auch bei Finnland—Estland (100:91), Österreich—Holland (63:67), Japan—USA (81:94) und Ungarn—Schweden (73:81). Für die Schärfe der Kämpfe zeugt ferner, daß insgesamt nicht weniger als 22 neue Landesrekorde dabei aufgestellt wurden. Den größten Publikumsenerfolg gab es bei Deutschland—Schweden mit rund 80 000 Zuschauern.

Deutschlands Leichtathletik steht die Jahresbilanz mit einem beiderseits einem neuen Auge. Es versteht sich von selbst, daß sie 1938 alles daran setzen wird, um auch die englische und die schwedische „Träne“ zu sparten.

Reichsschwimmfchein

Die deutsche Jugend muß schwimmen können

Der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur v. Schirach, gibt folgende Anordnung bekannt:

„Im Rahmen der mir vom Führer gestellten Aufgabe der Lebenserziehung der gesamten deutschen Jugend außerhalb von Schule und Elternhaus ist der Schwimmsport eine der wichtigsten körperlichen und organischen Übungen. Ich will, daß jeder Hitler-Junge und jede Hitler-Mädchen bis zum Auscheiden aus der SS schwimmen kann. Nachdem der vom Reichsbauernführer Reichsminister Darré, vom Reichsminister Dr. Goebbels und mit i. Frühljahr 1937 im Leben geforderte Propagandaanlass zur Förderung des Schwimmsports die hierzu erforderlichen Vorarbeiten in Angriff genommen hat, verleihe ich heute zur Förderung der Schwimmunterrichts in den gesamten deutschen Jugend, die Ausgabe eines Reichsschwimmfcheines, der jedem Jungen und Mädchen als gelegter Schwimmprüfung vom Rekrutenführer für b. Lebenserziehung der deutschen Jugend, Obergebietsführer b. Schwimm- und Osten, erteilt wird. Die Ausfertigung bestimmungen erläßt der Chef des Amtes für Lebenserziehung in der Reichsjugendführung.“

Dazu gibt der Reichssportführer als B. auftraggeber für die Lebenserziehung der deutschen Jugend folgendes bekannt:

„Als Führer der deutschen Lebenserziehungen beauftragt die Verfügung eines Reichsschwimmfcheines als ein wertvolles Mittel zur Durchföhrung der Erziehung und Bildungsaufgaben in der deutschen Jugend. Die Schaffung dieser Urkunde bedeutet das Ende der verschiedenartigen Schwimm- und ähnlicher Urkunden und stellt an ihre Stelle ein reichs einheitliches Zeugnis. Daß der Ruf des Jugendführers des Deutschen Reiches und die darin liegende starke Ehrfurchung, der lebendigen Kraft im deutschen Volk von der deutschen Jugend verstanden, aufgenommen und überall in umgesetzte wird, ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Darüber hinaus erwarte ich von der gesamten Gemeinschaft, daß sie sich tatkräftig für die Erfüllung einsetzt.“

Die Verfügung des Reichsjugendführers zur Führung eines Reichsschwimmfcheines bringt einem Schläge dem Ziel, daß jeder Deutsche sein müsse, erheblich näher. Dieser neue als staatliche Urkunde die Vereinfachung der gestellten Urkunden im Reichsschwimmen darstellend Nachweise bringen, daß sein Besitzer die Fähigkeiten im Schwimmen besitzt. So muß von 10 bis 14 Jahren mindestens 15 Minuten Jungen von 15 bis 16 Jahren mindestens 15 Minuten frei schwimmen können. Das gleiche gilt für Mädchen. Jeder darf sich die ihm an Schwimmfchein wählen. Für das 15-Minuten-Schwimmen gibt es den Schein I, für das 60-Minuten-Schwimmen den Schein II.

Der Reichssportführer hat den Reichsschwimmfchein (Wagdeburg), zur Reichsjugendführers Loge ernannt.